Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SONDERHEFT: BELGIEN UND BELGISCHE SCHULEN

Klischee N

Renaissance-Architektur in Antwerpen. Links das prächtige Hôtel-de-Ville auf der Grand'Place, rechts ehemalige Zunfthäuser.

949

SLZ 99. Jahrgang **Nr. 27** S. 681...712 Zürich, 2. 7. 1954

INHALT

99. Jahrgang Nr. 27 2. Juli 1954 Erscheint jeden Freitag

Die Primarschule in Belgien

Charakterbild des Belgiers

Rätsel für die Schule

Die Gedanken sind frei

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Schaffhausen, Schwyz

Schulkapitel Zürich

Anregungen für die Turnstunde III

Kantonalkonferenz Appenzell A.-Rh.

Orthographiereform

Kleine Auslandnachrichten

Naturkundliche Notizen

Europa durch die Schule

Schweizerischer Lehrerverein

Bücherschau

Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 4

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telephon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Juli, 18.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Wettspiele.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Spielstunde. Leitung: Hs. Futter.

— **Lehrergesangverein.** Keine Proben bis nach den Sommerferien.

— **Pädagogische Vereinigung.** Lotte Müller, Sprachlektion an der 3. Kl. von Fr. Dr. Hugelshofer, Schulhaus Utogrund, Freitag, 9. Juli 1954, 10.30 Uhr.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Juli, 17.30 Uhr. Bei guter Witterung Schwimmen im Bad Letzigraben. Besammlung im Gartenrestaurant. Im Falle ungünstiger Witterung Uebung im Kappeli: Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 9. Juli: Kegeln.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein des Bezirkes. Dienstag, 6. Juli, 18.30 Uhr, Turnhalle Hedingen. Spiele für sämtliche Stufen.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 6. Juli, 18.00 Uhr. Lektion II. Stufe.

HINWIL. Lehrerturnverein. 9. Juli, Rüti. Turnstunde fällt aus, wenn Turnfest Rüti verschoben wurde. Sonst Spielabend.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 5. Juli, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Spiel; Ausklang.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 5. Juli, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Handball.

BASELLAND. Lehrerturnverein, Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet. Montag, 5. Juli, 17 Uhr, Turnhalle Sissach. Körperschule, Barren, Spiel.

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH
20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.
Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

AUSLANDREISEN

mit modernsten Pullman-Cars und kundiger Führung:

15. 7.—24. 7.	Loiretal – Bretagne – Paris	10 Tage	430.—
18. 7.—25. 7.	Oesterreich – München	8 Tage	320.—
25. 7.— 8. 8.	Südspanien	15 Tage	640.—
26. 7.—31. 7.	Grosse Rheinlandfahrt	6 Tage	216.—
1. 8.— 7. 8.	Rheinland – Holland – Belgien	7 Tage	315.—
1. 8.—14. 8.	Neapel – Rom – Florenz – Pisa	14 Tage	590.—
15. 8.—24. 8.	Nordsee – Ostsee – Hamburg	10 Tage	450.—

Verlangen Sie unverbindlich detaillierte Programme!

Transmonde

L. Kastl & Cie., Schützenmattstrasse 49, Basel
Telephon (061) 23 48 44

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 27 2. Juli 1954
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die Primarschule in Belgien

Der ausführliche Bericht unseres Neuenburger Kollegen Adolf Ischer über die schulreformerischen Ideen und Verwirklichungen des Südfranzosen C. Freinet (SLZ 1952, Heft 42 und 51/52) hat bei unserer Leserschaft grosses Interesse gefunden. Auf einer ausgedehnten Studienreise hat A. Ischer auch belgische Schulen und insbesondere die pädagogischen Tendenzen des belgischen Schulreformers Decroly kennengelernt. Wir sind heute in der Lage, mit dem Abdruck seines Berichtes über Belgien zu beginnen. Die Übersetzung ins Deutsche hat wiederum in verdankenswerter Weise Sekundarlehrer Fritz Frosch, Zürich, besorgt. *V.*

EINLEITUNG

Das sektiererische Gehaben ist einer der unerfreulichen Aspekte der schulreformerischen Bewegung um Decroly[1]). Für uns arme Erzieher ausserhalb der Bewegung besteht keine Hoffnung mehr! Es verbindet sich mit diesem Sektentum ein mystischer Glaube an die Allgemeingültigkeit seiner vier «Interessenzentren»; dazu kommt der blinde Glaube an eine Folge von säuberlich abgetrennten Stufen des Begreifens: Dem ersten *ganzheitlichen Eindruck,* so sagt man uns, muss eine *analytische Beobachtung* folgen, die ergänzt wird durch einen Akt der Assoziation; die *Begriffsbildung* vollzieht sich und führt zu einer *Synthese.* Diese Worte kann man, zehnmal wiederholt, bei jeder Gelegenheit vernehmen.

Wenn der Beobachter die Verärgerung über diesen ersten Eindruck zum Schweigen gebracht hat, wird er nach dem Studium des belgischen Schulsystems loyalerweise anerkennen, dass unter all den Methoden neuzeitlicher Erziehung, die uns angepriesen werden, das System Decrolys am ausgeprägtesten funktionell, von reichem Gehalt und sicher ist.

Die Methode Decrolys ist *funktionell:*

Sie basiert auf der tätigen Beobachtung, sie entspricht dem biogenetischen Grundgesetz[2]). Denn der Mensch handelt, bevor er zum Denken kommt, und die erlebte Erfahrung ist es, die jedes Lebewesen formt. Sie ist noch in anderer Beziehung funktionell: sie spiegelt fortlaufend die Entwicklung des menschlichen Geistes wieder (Analyse, die von der synthetischen Wirklichkeit ausgeht; dann Synthese, ausgehend von dieser analysierten Wirklichkeit). Sie bringt eine spiralförmige Entwicklung, indem jeder dieser gepaarten Vorgänge das Kind auf eine etwas höhere Stufe führt.

Es ist eine Methode von *reichem Gehalt:*

Sie gibt den Kindern nicht nur alle Begriffe, die das Stoffprogramm vorschreibt (man nimmt es sehr genau in dieser Beziehung), sondern vermittelt ihnen ausserdem zahlreiche praktische Kenntnisse, die die herkömmliche Schule nicht kannte.

Es ist eine *sichere Methode:*

Sie ist nicht ein Konglomerat von nebeneinander gesetzten Verfahren, nicht ein durchlöcherter Mantel, mit dem man vergeblich das gesamte Leben der Schule überdecken möchte; sie bildet vielmehr ein logisches System, das sorgfältig durchdacht, allerdings vielleicht auch ein wenig erstarrt ist. Als erste unter den Methoden neuzeitlicher Erziehung ist sie durch das Feuer der Erfahrung gegangen. Das öffentliche Unterrichtswesen hat davon nur behalten, was die Probe bestanden hat, und damit dem Unterrichtsplan von 1936 sein Gepräge gegeben.

Diese Methode ist auch sicher, weil sich erwiesen hat, dass sie einem Volk entspricht, dessen Mentalität in mancher Beziehung der unseren gleicht; einem praktischen

---

[1]) Über Ovide Decroly macht das Schweizerische Lexikon der Pädagogik (Bd. III, S. 102 ff) folgende Angaben:

DECROLY, OVIDE * 23. 7. 1871, † 12. 9. 1932. — Dr. med., Neurologe und Psychiater, schafft 1901 in Brüssel ein Privatinstitut zur Erziehung von in der geistigen Entwicklung zurückgebliebenen Kindern; 1907 eröffnet er dank der guten Resultate seiner Methode mit den geistesschwachen Kindern die «Ecole de l'Ermitage» für normale Kinder, wo er die Methode, die seinen Namen trägt, ausbaut und wertvolle Mitarbeiterinnen heranzieht, wie die Erzieherinnen Degand, Montchamp, Deschamps und Hamaïde. 1910 Seminarlehrer, 1920 von der Brüsseler Universität mit Vorlesungen über Kinderpsychologie beauftragt. — Decroly darf als ein Pionier der neuen Erziehung angesehen werden. Die nach ihm benannte *Methode Decroly,* auch die Methode der «Centres d'intérêts» bezeichnet (Methode der Interessenzentren oder konzentrischer Arbeitsunterricht), wird gegenwärtig in zahlreichen Schulanstalten Belgiens und anderer Länder angewandt. — Decroly verdanken die Schulen französischer Sprache eine lebensnahe Unterrichtsauffassung. Er hat seine pädagogischen Grundsätze am Kongress für neue Erziehung in Calais 1921 formuliert. Die wichtigsten: 1. Die Schulorte sollen naturnahe sein, damit das Kind täglich die Naturerscheinungen, die Lebensäusserungen der Kreatur im allgemeinen beobachten kann und im besonderen die des Menschen in seiner Bemühung, sich den gegebenen Existenzbedingungen anzupassen. 2. Koedukation der Kinder. 3. Aufteilung der Klassen, um die gemeinsame Arbeit und die Aktivität der Kinder zu fördern: Schulwerkstätte an Stelle von Hörerklassen. 4. Homogene Klassen und Begrenzung der Schülerzahl auf 25. 5. Zusammenarbeit mit der Familie. 6. Erziehende Disziplin (freier Gehorsam). 7. Anregung zur Kollektivarbeit durch Wettbewerb unter den Schülern; in der Einzelarbeit durch Selbstbetätigung.

Es handelt sich hiebei, wie man sieht, um allgemeine Forderungen, welche allen Reformpädagogen gemeinsam und den kinderpsychologischen Voraussetzungen angepasst sind. Decroly hat zwei Grundfesten der traditionellen Schule mit Kraft und Erfolg angegriffen: die alte Methode und den Lehrplan. Auf diesen beiden Gebieten hat er sich als genialer Neuerer ausgezeichnet, als welcher er das Problem der Anpassung des Kindes an das Milieu gelöst hat. Man verdankt ihm auch die Anpassung zahlreicher Spiele an die erzieherischen Forderungen für zurückgebliebene und normale Kinder, um eine sinnvolle Bewegungsschulung zu erreichen. Endlich haben seine Studien über die Gesamterfassung der Persönlichkeit zur Forderung der Ganzheitsmethode im Leseunterricht geführt, deren Anwendung sich rasch in Frankreich und Belgien verbreitete und auch in der welschen Schweiz Wurzel fasste.

[2]) *Biogenetisches Grundgesetz,* ein von F. Müller und E. Haeckel aufgestelltes Entwicklungsgesetz, nach dem die Reihe von Entwicklungsformen, welche ein Individuum während seiner Entwicklung von der Eizelle an bis zu seinem ausgebildeten Zustand durchläuft, eine kurze gedrängte Wiederholung der langen Formenreihe ist, welche die Vorfahren desselben Organismus oder die Stammformen seiner Art von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart durchlaufen hat (Brockhaus 1953).

und geordneten Volk, das ein wenig nüchtern ist, vorsichtig und massvoll und dem Abenteuerlichen abhold.

Die Didaktik Decrolys ist weniger revolutionär als man annimmt, und seine Unterrichtsverfahren lassen dem Kind wenig Initiative. Die Rücksicht auf das Individuum und die Gruppenarbeit nehmen darin kaum den Platz ein, den sie verdienen, und das ist auch der schwerste Vorwurf, den ich diesem System persönlich zu machen habe.

Daraus geht hervor, dass eine Decroly-Klasse bei der Arbeit zunächst den Eindruck des Altherkömmlichen macht. Denn während der zwei ersten der drei methodischen Stufen nach Decroly (Beobachten, In-Verbindungsetzen, Sich-Ausdrücken), bleibt die der gesamten Klasse erteilte Lektion die Regel. Der Lehrer lässt beobachten, führt das Kind zu den Gedankenverbindungen in Raum und Zeit, indem er wie der Durchschnittslehrer bei uns den geschickten Ideen-Geburtshelfer spielt. Wir haben so eine Klasse vor uns, in der man aufstreckt. Das Eingehen auf das Einzelne tritt erst im Augenblick des Sich-Ausdrückens, der dritten Stufe dieser unwandelbaren Trilogie, in Erscheinung.

Die in Belgien für die Erziehung verantwortlichen Leute werfen dem Decroly-System seine Tendenz vor, das Schulwissen nicht systematisch und fortschreitend einzuführen; sie beklagen diese Pädagogik des Zufalls, die sich um das Lehrprogramm nicht kümmert und auf den Stoff der späteren Jahre übergreift; und sie machen sich lustig über die «Beobachterei» mit dem impressionistischen Einschlag.

In Wirklichkeit lassen sich diese Aussetzungen bei allen nicht überlieferten Erziehungsformen anbringen. Sobald man von den Interessen des Kindes ausgeht, wird man über den vom Gesetzgeber vorgezeichneten Rahmen hinausgeführt, den Rahmen, der immer die soziologische Eingliederung des Kindes bezweckt. Sicherlich ist die Bewegung Decrolys mit ihrem Wahlspruch: «Die Schule für das Leben, durch das Leben» in dieser Beziehung weniger gewagt als andere wohlfeilere Formen neuer Erziehung.

Was würden diese Nörgler sagen, wenn sie die Schule der Westschweiz vornähmen, die derart mannigfaltigen, manchmal auseinanderstrebenden und unversöhnbaren Einflüssen ausgesetzt ist, dass Lehrerschaft und Schulbehörden ratlos sind. Was uns fehlt, ist die Annahme von gewissen Konstanten, die Aufrichtung eines soliden einheitlichen Gerüstes, das unsere guten Praktiker nach eigenem Gutdünken auskleiden könnten.

Die Lehre Decrolys (die mehr und besseres in sich schliesst als die vier Interessenzentren) ist dazu angetan, uns Richtung zu weisen in diesem Suchen nach einer besser gefügten Didaktik.

Es drängt sich für diese Einleitung noch eine Frage auf: Wird die öffentliche belgische Schule im Sinne Decrolys geführt?

Die Behörden Belgiens lassen durchblicken, dass die Bewegung Decrolys im Schwinden begriffen ist. Mit dieser Erklärung haben sie den «Decrolysme pur» im Auge, wo die Schüler gewissermassen zur Familie des Lehrers gehören, wo Gärten, Geflügelhöfe, Werkstätten und mit Materialien vollgestopfte Räume gefordert werden und man in Konflikt gerät mit den materiellen Möglichkeiten. Dieses Decroly-System ist in der Tat einer Elite von Kindern vorbehalten; seine Schulen müssen sich auf eine materielle und geistige Mitarbeit der Familie stützen, wie man sie vom Arbeiter nicht verlangen könnte. Grausame Ironie! Diese Methode, die Decroly für die Ärmsten ins Leben gerufen hat, dient (mit Ausnahme des Institut d'Uccle) den Interessen einiger hundert Kinder der «Haute Bourgeoisie».

Im weitgefassten Sinne des Begriffs ist aber jeder in Belgien ein Anhänger Decrolys, und die allgemeine Wirkung dieser Erziehungslehre ist gewaltig. Neben den neuen privaten Decroly-Schulen gibt es die mindestens stark von Decroly inspirierten Volksschulen.

VON DEN SCHULGEBÄUDEN, DEN KLASSEN UND DEN GÄRTEN

Nahe beim Strassenkreuz «Ma Campagne», das gegenwärtig in das wie mit Fangarmen um sich greifende Gross-Bruxelles einbezogen wird, öffnet sich die Einfahrt auf eine kleine Liegenschaft. Es ist die *Ecole nouvelle Hamaïde*. Die Klassen sind in den verschiedenen Räumen einer Villa untergebracht, sei es in einem Salon, einer Vorhalle oder einem Rauchzimmer. Es hat da ruhige Gruppen von Kleinen mit leuchtenden Augen, aber auch zahlreiche Besucher, die von dem ausserordentlichen Erfolg einer freiheitlichen Erziehung, die in einem so gar nicht schulmässigen Rahmen geboten wird, Zeugnis ablegen werden.

Was dem Besucher in einem solchen Betrieb von vornherein auffällt, ist die unbeschreibliche Vollstopfung mit Klassen. Wäre ich Hauswart einer Decroly-Schule, ich reichte stehenden Fusses meinen Abschied ein! Hier die Bewohner: Die den Belgiern so sehr ans Herz gewachsene Turteltaube gurrt den ganzen Tag; die Vögel der Voliere piepsen; die Ratten und weissen Mäuse knabbern; und dann die Katzen: («ils boivent nonchalamment l'enseignement») Es wimmelt von kleinen Lebewesen im Terrarium, in den Trögen, im Aquarium. — Hier ist das Marionettentheater, dort die Sandkiste und dort das Warenhaus (seine Ausmasse entsprechen beinahe denen eines wirklichen Kaufladens; wir werden darauf zurückkommen; es kann den Unterricht der Kleinen ausserordentlich bereichern), hier das Klavier, dort Gefässe mit Baumästen, grünen Pflanzen, Blumen im Überfluss. In einer Ecke: die Staffelei für das Malen; gegen den Eingang zu: je ein Liegestuhl pro Schüler!

Schüler und Lehrerinnen placieren sich, so gut es geht, in diesem Durcheinander, das eher einem Stand der Schweizerischen Mustermesse gleicht, als einem Schulzimmer. Denn die Wände, die im September, also zu Beginn des Schuljahres, kahl waren, sind jetzt, im Juni, vollständig überdeckt und überkleistert. Ja, die Übermalung greift auf die Decke über oder überwuchert sogar die Fenster. Überall sind die grossen synthetischen Gebilde, an denen Dr. Decroly so hängt, die ganze Quadratmeter beanspruchen, und die man im Laufe des Jahres nach und nach vollendet. So vollzieht sich der langsame Aufbau, der in der Synthese am Ende des Jahres wirksam wird.

Am Nachmittag ist die ganze kleine Welt im Garten. Denn die Handarbeiten, die Gartenarbeit, die Führung des Geflügelhofes sind Schulfächer wie alle anderen auch. Ehre der Arbeit mit der Erde, Ehre der Arbeit mit Händen und Armen! Garten und Geflügelhof sind Träger des Unterrichts. Durch sie dringt das Leben in die Schule ein.

Wir bahnen uns einen Weg zum Geflügelhof durch Kindergruppen, die bunte Giesskannen handhaben (die Giesskanne ist wiederum ein Symbol der Schule Decrolys). Da gibt's Hühner, Gänse, Truthühner, Enten, Meerschweinchen und was weiss ich noch. Die Bewirt-

schaftung, die Tierpflege, die Ertragsrechnungen, alles wird didaktisch ausgewertet.

Diese wunderliche und in der Tat unästhetische Anhäufung von Vertretern der drei Naturreiche, die man, weniger ausgeprägt, auch in den öffentlichen Schulen wiederfindet, entspringt dem rührenden und naiven Wunsch, das Leben in die Schulklassen eindringen zu lassen, dem Wunsch, aus der Klasse einen kleinen Kosmos zu machen. Wenn das trotz allem nicht gelingt, weil, namentlich in der Stadt, der Garten fehlt, dann geht man hinaus aus der Schule. So spielen das Studium der Umgebung, die Exkursionen, die Industrie- und Kunstbesuche, alles, was der Unterrichtsplan als «extra muros» bezeichnet, eine grosse Rolle im belgischen Schulleben. Im riesigen Park von Laeken, im grossen Wald von «La Cambre» habe ich überall Gruppen von Kindern aus Bruxelles an der Arbeit gesehen.

Die Lehre Decrolys hat indirekt die Auffassung vom Schulhausbau beeinflusst. Es ist eine Tendenz da zur Dezentralisation, zum Pavillonbau, zur Anordnung der Schulzimmer in Reihen mit direktem Ausgang nach dem Garten. Selten mehr als ein Stockwerk. Es sind leichte, kurzlebige Bauten, denn sie Schule soll sich, wie die Fabrik, den technischen Fortschritten anpassen. Die wichtigsten Bausteine sind das Glas, die Kachel, der Backstein, die sich in unvorstellbarer Mannigfaltigkeit vorfinden. Fast kein Holz, selbst nicht für die Böden. Die Zimmer sind geräumiger als die unseren und haben gewöhnlich von zwei Seiten Licht. In den modernen Gebäuden sind die Mauern überall hohl, und schmucke eingebaute Schaukasten mit Schiebefenstern bergen das reichhaltige Schulmaterial.

Gewiss, man darf nicht verallgemeinern; es finden sich in Belgien auch noch alte Schulhäuser; besonders in Bruxelles gibt es Schulzimmer, die dieses Namens nicht würdig sind. Aber wenn man die neuesten Leistungen bedenkt, die gewisse Orte in kriegsverwüstetem Gebiet (z. B. in Deurne-Zuid) auf dem Gebiet des Schulhausbaus vollbracht haben, so muss man sagen, dass wir in der Schweiz einem schweren Irrtum verfallen sind, wenn wir unsere Schulhäuser nicht dezentralisieren, wenn wir sie vergrössern und noch höher bauen, während sie schon zu grosse Schülermassen beherbergen.

DIE LEHRER, DIE SCHÜLER

In den «écoles nouvelles» fehlen die männlichen Lehrkräfte fast völlig. Auch viele der hier ausgebildeten weiblichen Lehrkräfte treten zum besser bezahlenden «enseignement public» über.

Ich habe in diesen Schulen während acht Tagen eine glückliche und gelöste Atmosphäre erlebt. Die Ruhe dieser Atmosphäre hat mich vor allem überrascht. Man arbeitet nicht im Lärm, man wartet, bis die durch das Interesse erzeugte Erregung sich gelegt hat . . . Und diese wohlerzogenen Kinder beruhigen sich in wenigen Sekunden. Keine Ausrufe; oft spricht man sogar im Flüsterton, und die Harthörigen sind zu bedauern.

Ein nettes Mittel, das man bei uns zu Unrecht nicht anwenden würde, um die Aufmerksamkeit zu Beginn einer Lektion zu wecken, ist der geheimnisvoll mit einer Serviette bedeckte Korb oder das verschnürte Paket, die den Unterrichtsgegenstand enthalten!

Die Kinder sind, wie gesagt, eine Auswahl. Die 150 Kinder einer dieser Schulen entstammen 25 verschiedenen Nationen. Am Tage des Schulanfangs habe ich mich der Schule gegenüber auf die Strasse gestellt, um die Kinder bei ihrer Ankunft zu sehen: Prachtvolle Limousinen setzten sie auf dem Trottoir ab. Unter diesen Umständen ist es schwierig, sich ein Urteil zu bilden über die erstaunlichen Resultate, die man mit ihnen erzielt, und dies trotz der zahlreichen Stunden, die dem Sport, der Handarbeit und Kunstfertigkeit gewidmet werden.

Ein Monat ständigen Zusammenseins mit unseren Kollegen von der belgischen Volksschule bleibt mir in bester Erinnerung. Sie beschäftigen sich mit den gleichen Problemen wie wir; mit Ernst, ja mit Leidenschaft diskutieren sie den Sinn ihrer Aufgabe oder auch Einzelfragen der Methode. Wir werden später sehen, welche Rolle die belgischen Seminarien in ihrer Vorbereitung spielen. Es sei mir gestattet, die magistrale Haltung hervorzuheben, die typisch ist für diejenigen, die aus dem Seminar Ch. Buls in Bruxelles hervorgegangen sind. Sie spielen ihren Beruf wie Schauspieler: vollendete Aussprache, ausserordentlicher Nüancenreichtum im sprachlichen Ausdruck (vom Hauch bis zum Aufschrei); mit Gebärde, Lächeln und Grimassen verzaubern sie ihre Kinder. Sie bedienen sich gerne des Scherzes, sie spielen wunderbar das Erstaunen oder die Naivität, und diese beschwingte Schauspielerei verleiht ihrem Unterricht einen wirkungsvollen Charme und löst bei den Kindern Freude aus.

In diesem Seminar und den angegliederten Übungsklassen werden Kinder und Erwachsene von einem hervorragenden ärztlichen und sozialen Dienst betreut. Vor mir liegt ein Plan für Schulfürsorge, der bezweckt, die von Ch. Buls gemachten Versuche auf die ganze Stadt Bruxelles auszudehnen. Die belgische Schulorganisation ist so kompliziert (sehr starke Gemeindeautonomie!), dass es schwer fällt, zu verallgemeinern. Aber andere, im Gebiet des Hainaut gemachte Beobachtungen bestätigen den Eindruck, dass das Kind in medizinischer und sozialer Hinsicht sehr gut betreut wird. Die Körpermessungen (einmal monatlich) werden, wie mir scheint, sogar übertrieben; man merkt auch hier den Einfluss von Dr. Decroly.

EIN INTERESSANTES WERK

Mitten im «pays noir», in Marcinelle, habe ich ein erstaunliches Werk gesehen; bedenke man doch, dass es von einer Gemeinde mit nur 20000 Einwohnern geschaffen wurde.

Es ist die Spiel- und Sportanlage. Eine besondere Tramlinie führt die Kinder da hinaus. Eingangs einige Gebäude (Arztraum, Verbandzimmer, Sitzungszimmer, Turnhalle, Küche). Eine grosse bedeckte Speisehalle mit 900 Plätzen steht auf einer Längsseite der grossen Anlage. Die Einrichtungen im Freien sind mannigfaltig: es hat solche für Fussball und Korbball, dann Pisten, verschiedene Spielplätze, ein riesiges Sandbecken mit weissem Sand von Ostende, ein Schwimmbassin mit gechlortem Wasser, ein Planschbecken . . . Herr Meurée, der Bürgermeister von Marcinelle, ist stolz auf das Werk, das einer seiner Vorgänger geplant und das er entwickelt hat. Er erklärt mir die verschiedenen Zwecke «seiner» Spielanlage:

«Die ärmsten Kinder des ‚Schwarzlandes' finden da Sonne und gesunde Luft. Sie kommen dahin während der Sommerferien in die Ferienkolonie. Ein ganzer Stab von ausgebildeten Jugendleitern betreut sie nach einem genau festgelegten Plan, der sowohl Körperschulung wie Erholung umfasst. Eine Freiluftschule mit grossen Scheiben, die sich entfernen lassen, dient denen zur Stärkung, die infolge Krankheit zurückgeblieben sind. Die ganze Anlage ist zudem ausserhalb der Ferienzeit eine Freiluftschule, die diejenigen aufnimmt, die vom Schul-

arzt ausgewählt werden. Sie dient auch den Spiel- und Sporttagen. Alle Schüler von Marcinelle verbringen da während der schönen Jahreszeit in Klassengruppen etwa einen von zehn Tagen. Ausserdem dürfen sich auf dieser Anlage die Kinder der Stadt nach der Schule frei tummeln. Schliesslich dient die Anlage den Sportvereinen als Stadion und Trainingsplatz.»

Die Spielanlagen sind zahlreich im Hainaut und im Brabanterland, und es ist offensichtlich, dass die Belgier den antiken Leitspruch beherzigen: «Mens sana in corpore sano».

WICHTIGKEIT DER BEOBACHTUNG UND DES MESSENS

Sowohl in den eigentlichen Decroly-Schulen, als auch in den Volksschulen, die aber ebenfalls von der Erziehungslehre des Meisters inspiriert sind, geht es um eine aktive und intensive Erziehung der fünf Sinne; es handelt sich nicht nur darum, gelegentlich zu messen, sondern um eine systematische Gewöhnung an das Messen.

Bei den Kleinen dient oft die Überraschung, das verdeckte oder in einem zugedeckten Korb geborgene Ding als Ausgangspunkt für diese Übungen, die ihrerseits den Anfang bilden für die Ergründung des kleinen «Interessenzentrums», das sie einführen.

Man wägt in den Händen, man schüttelt, man riecht, man hört, man rät . . . man packt aus. Man ist entzückt! Aber dann beschaut man, man beriecht, betastet. Der Erzieher weckt und befriedigt durch hundert verschiedene Mittel diese funktionelle Neugierde des kleinen Kindes, die meine kleine vierjährige Lisette täglich zwanzigmal sagen lässt: «Ich will's sehen!» Und für sie heisst «sehen» = «berühren» und alles, was noch dazu kommt!

Das Messen ist unmittelbar an die Beobachtung gebunden: Man schätzt, man misst; man wägt mit den Händen, dann mit der Waage; man schätzt ab, man zählt aus; man bietet an, man kauft; man bezahlt, man gibt Geld heraus.

Diese gemeinsame Arbeit wird sehr bald zur Einzelarbeit; denn jeder zeichnet, notiert die neuen Wörter, die gefundenen Eigenschaften, die erlebten Tätigkeiten; dann macht er eine Zusammenfassung der Beobachtung. Die Arbeit der folgenden Tage geht ganz natürlich aus dieser wirklichen Kontaktnahme mit der Wirklichkeit hervor. Sie ist nur Ausweitung und Ausbeute.

Bei den Grössern ist die Beobachtung, sei sie ausgelöst oder zufällig, an das Gesamt-Thema gebunden. Das ist sehr leicht, da die «Zentren» nach Decroly alles menschliche Tun umfassen. Was schwieriger ist, und die belgischen Kollegen leisten da Ausgezeichnetes, ist die Vermeidung des Leerlaufs, die Vergewisserung darüber, ob die Kinder von einer Sache wirklich gepackt sind oder nicht.

Beispiel einer ausgelösten Beobachtung: Das Ausreissen der Zuckerrüben in Courcelles-le-Trien eröffnet ein Gesamt-Thema (centre d'intérêt), das mehrere Monate hinhält, das fortwährend belebt wird durch neue Beobachtungen, durch neue Versuche, und das dem Lehrer erlaubt, die Anforderungen des Jahresprogramms der Klassen 3e—4e zu bewältigen.

Beispiel einer zufälligen Beobachtung: «Der Einsturz der Mauer um unsere Liegenschaft», so erzählte mir Mlle Hamaïde, «hat uns finanzielle Sorgen gemacht. Aber, wenn Sie wüssten», fügte sie bei, «welch reiche Arbeitsquelle während Monaten das war . . .»

Diese Erklärung erinnert mich an eine Begebenheit, die von einem ehemaligen Schüler der «Ecole de l'Ermitage» erzählt wurde: «Herr Decroly hatte seinen grossen Hund sehr gerne. Als dieser überfahren wurde, weinte Herr Decroly, dann trug er ihn in die Klasse, und man sezierte das Tier . . .»

DAS NATÜRLICHE UND DAS ÜBLICHE MESSEN

Bis zum zweiten Jahr bleibt das Messen naturgemäss. Der Besucher findet längs der Mauern Ruten und Seilstücke, welche die Grösse jeden Kindes, seine Spannweite und seine Schrittlänge wiedergeben. 25 aus Papier geschnittene Sohlen hängen an einem Bindfaden: Serge wird mit Hilfe seiner Sohle die Höhe der Türe messen; dabei wird er nicht die gleiche Zahl bekommen wie Stefan, der einen grösseren Fuss hat. Der Erzieher besteht ausdrücklich auf dieser Relativität des Messens, welche in der dritten Klasse zum üblichen metrischen Messen überleitet.

Der Besucher steht vor zahlreichen Gefässen ohne Eichung: es gibt da Gläser, Löffel, Würfel. Sie dienen als Hohlmasse. Schliesslich trifft man hinten im Klassenzimmer Kastanienhaufen, Bohnensamen, Maissamen. Die grüne Pflanze wog 12 Eicheln, die getrocknete nur noch drei.

Geht man in der dritten Klasse zum metrischen Messen über, so bleibt es trotzdem naturgemäss: Jeder Schüler hat seinen Meter, der nicht teuer ist, weil er aus einer Haselrute nach dem Urmeter des Lehrers geschnitten wurde. Kleine Säcke mit Samen gestatten Abwägungen von 50 g bis zu einem Kilo. Die Waage ist oft aus Holz und in der Klasse selbst hergestellt worden. In einer andern Schule hat jeder Schüler seine eigene Waage; sie besteht aus einem Kleiderbügel, den man in seinem Schwerpunkt mit einem Loch versehen hat und der an einem Bindfaden aufgehängt wird; an den beiden Enden des Bügels wird je eine Konservenbüchse festgemacht. Schlaumeier haben sogar eine Waage mit ungleichen Waagebalken hergestellt, damit sie mit kleineren Gewichtssäcklein abwägen können. Alles Rechnen geht vom Messen aus, also vom aktiven Beobachten, und führt zu erstaunlichen Resultaten. So geben die Kinder, zuerst mit Hilfe des Meters oder der Waage, auf vielfache Weise die gleichen Werte wieder. Beispiel: Die Nuss wiegt 32 Gramm. Was sind 32 Gramm? 50 g — 18 g; 100 g — 68 g; 20 g + 12 g; 3 × 10 g + 2 g. Die Schwarzwurzel misst 43 cm. Was sind 43 cm? 4 dm + 3 cm; ½ m — 7 cm; 1 m — 57 cm; ¼ m + 18 cm.

Dann machen sie sich ans Spielen, und indem sie das Abstrakte erforschen, wie sie das Konkrete beobachten, setzen sie den Besucher in Erstaunen durch eine Gymnastik des Geistes, wie die folgenden Beispiele zeigen:

BEISPIELE VON BEOBACHTUNGSLEKTIONEN

Die Erdbeere. Ecole Hamaïde (7jährige). — Sie sind in einer Schachtel. Geheimnis! Schokolade? Man schüttelt, man wägt mit der Hand, man beriecht . . . Erdbeeren! Man öffnet. Ausgiebige Beobachtung: Rot, uneben, zart, fleischig, saftig, oval usw. Der grüne Teil: Kelch, Kelchblätter; Erinnerung an die Blüte. Es ist eine Frucht.

Es gibt getrocknete Früchte. (Hier wird eine lange Reihe von Trockenfrüchten, Schoten, Kapseln usw. aufgestellt.) Es gibt vor allem fleischige Früchte. (Da folgt eine lange Reihe von einfachen oder zusammengesetzten Früchten; Kern- oder Nussfrüchten.) — In welche Gruppe gehört die Erdbeere?

Die Früchte schützen ihre Samen. (Gesamt-Thema des Jahres: Schutz gegen die Unbilden der Witterung.) Und die Erdbeere, die ihre Samen nicht zu schützen vermag? Es ist eine Scheinfrucht! — Zeichnung.

Abwägen. Rasch wandert die Schachtel von Hand zu Hand, und schätzend vergleicht man das Gewicht mit einer Anzahl

Kastanien. Wer sagt 10? Wer mehr? Wer weniger? Man wägt: 18 Kastanien. Rolph hat 19 geschätzt. Man klatscht ihm Beifall. Was bedeutet 18? (Von allen Seiten folgen Schlag auf Schlag spontane Antworten; die Lehrerin kommt kaum nach mit Überprüfen, ich mit Notieren): $\frac{1}{4}$ von 72, die Hälfte von 36, 15 + 3, $^1/_{1000}$ von 1000 + 17, $^1/_{10}$ von 10 + 16 + 1, 36: 2, 8 + 10, das Doppelte von 7 + 2, $\frac{1}{3}$ von 54, 58 — 2×20, 20 — 1×2, $^1/_8$ von 144, $^1/_{16}$ von 288, $^1/_{32}$ von . . . hier eine falsche Angabe; 6 × 3, 18 × 1. Ein verblüffendes Jonglieren für Schüler von 7 Jahren; einigermassen erklärlich durch die Auslese, die ich erwähnte, vor allem aber aus der Vorrangstellung heraus, die bei Decroly das Messen einnimmt. Man isst die Erdbeeren.

Die kleinen Autos: Ecole Decroly. Drève des gendarmes (5jährige). Vorzeigen des Überraschungspakets. Gleiches Spiel. Man öffnet. 9 kleine Autos, die man beschreibt und auf einen grossen Tisch stellt. Farbe, Form, Verwendung. Übungen für die sinnliche Wahrnehmung: Was habe ich weggenommen, während ihr die Augen geschlossen hattet? Den Lastwagen, den Rennwagen usw. Was habe ich wieder hingestellt? Was habe ich verschoben? Welche Farbe hatte das Auto (die Räder des Autos), das hier war? Bei geschlossenen Augen den Lieferungswagen suchen. Bei geschlossenen Augen einen Torpedowagen erkennen. Rücken gegen den Tisch: Schätzen, wo das Auto halten wird, das man in Bewegung gesetzt hat. Die verschiedenen Geräusche der in Bewegung gesetzten Autos unterscheiden. Dann (das grenzt an Zauberei) bei geschlossenen Augen unter den in Bewegung gesetzten Autos das grüne auswählen. Wettbewerb: Die Autos rasch am anderen Ende des Tisches in Reih und Glied stellen.

Der Hase und die Seidenraupe. Ecole Hamaïde (7- und 8jährige). Man zeigt die Seidenraupe und den neugeborenen Hasen. Vor allem der Hase fesselt die Kinder. Spontane Ausrufe: «Wie herzig er ist!» «Ein ganz kleines Hasenkind!» «Wie wenn er aus Sammet wäre!» «Du meine Güte, wie er sich windet!» «Man könnte meinen, es wäre ein Schweinchen!» «Wie alt ist er?» Zwei Tage. Da wird angeknüpft: 2 Tage, wieviele Stunden, wieviele Minuten?

Beschreibung der Seidenraupe: Schärfe und Frische der Beobachtung dieser Kleinen: Der Schwanz sieht aus wie zwei Schmetterlingsflügel mit einem Kamin darauf. Sie atmet mit kleinen weissen Punkten längs der Ringe.

Beschreibung des Hasen: Unterschiede zwischen der Raupe und dem Hasen: Dicke, Skelett, Gehör, Fortbewegung usw. Ähnlichkeiten zwischen dem Hasen und der Seidenraupe. (Decroly beharrt sehr auf diesem doppelten Aspekt der vergleichenden Beobachtung; erst die Unterschiede, dann die Ähnlichkeiten.) Die Antworten der Kinder sind bisweilen erstaunlich bei ihrem Alter. So hörte ich beispielsweise: «Eierlegend», «mit Gelenken versehen». Gespräch zwischen dem Hasen und der Seidenraupe (zwei Kinder): Ich, ich bin geringelt. — Ich nicht, ich werde später einen Pelz haben. — Ich habe 12 kleine Beine. — Ich deren vier, das genügt mir zum Springen. — Um vorwärts zu kommen, krieche ich. — Mit den Hinterbeinen, die ich in die Nähe der vorderen bringe, springe ich usw.

Freier gemeinsamer Text: Hase oder Seidenraupe? (Während dieser Zeit windet sich der Hase, nackt wie ein Wurm, mitten auf dem Tisch.) Man stimmt ab und entscheidet sich für den Hasen. Rasche Aufstellung eines Textes unter bedeutender Mithilfe der Kinder. (Ein Satz: Vorn hat er zwei grosse Nagezähne zum Nagen.) Für die Kleineren: Leseübung mit diesem Text. Fliessendes Lesen; dann umgekehrt, dann herausgegriffene Wörter. — Für die Grösseren: Wortschatzübung (Nager, nagen usw.) und Grammatik (Zergliederung des Satzes: Er ist klein und nett). Ebenso für die Grossen: Schätzung des Gewichts des Hasen. Der Hase in einer Hand, die Gewichtssteine in der anderen. (Wenn das Tier dabei nicht umkommt, muss es sehr widerstandsfähig sein!) Beinahe 100 Gramm. Schätzen des Gewichts der Seidenraupe. 30 Seidenwürmer auf 90 Gramm. Wieviele Seidenraupen müsste man hinzufügen, um das Gewicht des Hasen zu erreichen? Etwa drei. Genaues Abwägen des Hasen: 120 Gramm. Was bedeuten 120 Gramm? In etwa 10 Sekunden wird die Zahl 120 auf rund 20 verschiedene Arten aufgelöst! Die Lektion geht weiter. Keinen Augenblick hat die Aufmerksamkeit nachgelassen.

DIE METEOROLOGISCHE BEOBACHTUNG

Kalender und Wetter spielen eine grosse Rolle im Unterricht der belgischen Schule; der Einfluss Decrolys auf die Volksschule ist in dieser Beziehung sehr ausgeprägt. Schon die ganz Kleinen tragen ihre lachende Sonne mit den Flammenhaaren auf die Wiese und legen sie am Abend in der Richtung der untergehenden Sonne nieder, um sie am Morgen dorthin zu tragen, wo die Sonne aufgeht. In der Primarschule wird die Deklination der Sonne im Laufe der Jahreszeiten verfolgt; man beobachtet die Wanderung des Schattens, den ein Stock im Laufe eines Tages wirft, sieht, wie dieser Schatten zu einer bestimmten Stunde während des Monats April von Tag zu Tag kürzer wird. Man stellt die Zeitabschnitte fest, während welcher der Mond zur Unterrichtszeit sichtbar ist.

Häufig trifft man meteorologische Mess-Stationen, Windfahnen, Regenmesser, Windstärkemesser. Wir haben es da nicht mit gelegentlicher Liebhaberei, sondern mit stetiger Beobachtung zu tun. Als einfache graphische Wetterzeichen gelten:

Sonne	=	schönes Wetter
Sonne hinter länglicher Wolke	=	veränderlich bewölkt
längliche Wolke	=	bedeckt
Regenschirm	=	Regen
Zickzack des Blitzes	=	Gewitter
mit Schnee bedecktes Häuschen	=	Schnee

Man hängt sie Tag um Tag an ein Nagelbrett oder klebt sie auf den Monatskalender und verfolgt so während des ganzen Monats die Entwicklung der Witterung. Das ist keine verlorene Arbeit: Am Ende des Monats klebt man die Zeichen auf eine der 12 Seiten eines Jahresalbums; so gibt es Klassen, in denen man nachschlagen kann, was für Wetter am 8. September 1946 war. Das ist ein glänzendes Sichtbarwerden des Ordnungsprinzips, des Willens zur Systematik, die sich unter der scheinbaren Unordnung im Schulbetrieb Decrolys verbergen.

Der Kalender mit Schieberchen ist allgemein im Gebrauch bei den Kleinen:

Heute:

Mittwoch, 21. Juni

Gestern: Dienstag

Morgen: Donnerstag

Temperatur um 8 Uhr: 14

An dem Tage, als ich diese Einrichtung bemerkte, war ich bei M. Gneuns in Marcinelle und wohnte einer schönen Lektion über den Jahreszeitenwechsel bei. Ausgezeichneter Anlass zur Addition von zweistelligen Zahlen, wie sie im Stoffprogramm des Lehrers vorgemerkt war. Wieviele Tage zählt der Frühling? 11 im März, 30 im April, 31 im Mai und 20 im Juni. Und dann die Anzahl Tage bis zum 21. Juni. Wieviele Tage seit Schulanfang? Wieviele bis zu den Ferien?

Die grossen Schüler der «Ecole Decroly, Drève des gendarmes» betreiben genaue meteorologische Beobachtungen, die sie auf Millimeterpapier auftragen. Diesen Erhebungen über das Wetter, den Luftdruck, die Helligkeit, die Feuchtigkeit, den Nebel, Windstärke und Windrichtung entnimmt der Lehrer zahlreiche Angaben für seinen Arithmetikunterricht, der immerhin ziemlich starr festgelegt ist, weil die Knaben und Mädchen in diesem Jahr in die Sekundarschule übertreten.

Wir Schweizer Pädagogen brauchen eine ausländische Methode, die auch mit Fehlern behaftet ist, nicht sklavisch nachzuahmen; doch könnte sich unsere Schule mit Vorteil durch zwei wesentliche Eigenheiten der Schule Decrolys anregen lassen: einmal durch die Schärfe und Stetigkeit der Beobachtung, dann durch die grundlegende Bedeutung, die man zunächst dem naturgemässen, hierauf dem metrischen Messen für das Erlernen der Arith-

metik beimisst. Die Übungen des Messens und Wägens erscheinen in unseren Rechenbüchern erst dort, wo der Verfasser das metrische System einführt. In Belgien bilden diese Übungen des Messens und Wägens die Grundlage des Rechnens vom Kindergarten bis zur 4. Stufe (7. und 8. Schuljahr). Die Aufgaben gehen aus diesen Übungen hervor, was das Lehrbuch kleiner werden lässt oder gar überflüssig macht.

DIE GESAMT-THEMEN
(centres d'intérêt)

Das «Interesse» ist das Kennzeichen der Pädagogik unseres Jahrhunderts; W. James hat sie mit seiner Philosophie, J. Dewey mit seinen Versuchen inspiriert. Schon W. James hatte beobachtet, dass die Interessen des Kindes verschiedenartig, flüchtig, schwierig zu erfassen, unmöglich zu befriedigen sind, dass sie aber der Ausdruck von *Bedürfnissen* sind, die stabiler, tiefer sind und die schon von unseren Vorfahren empfunden wurden.

Gestützt auf diese grundlegende Unterscheidung hat Decroly die Interessen-Zentren nicht auf flüchtige Interessen ausgerichtet, sondern auf die wesentlichen Bedürfnisse des menschlichen Wesens.

Ich glaube nicht, dass die Pädagogik des Interesses, die schönste zeitgenössische Errungenschaft der Schule, noch der Rechtfertigung bedarf. J. Dewey hat dies mit dem berühmten Satz vollbracht: «Die Anstrengung im Sinne einer Willensanspannung für etwas Uninteressantes ist eine Anomalie.»

Die Auffassung Decrolys von den «Interessen-Zentren»

Die 4 Bedürfnisse:

Ich habe Hunger	→	Ich ernähre mich
Ich friere	→	Ich schütze mich
Ich habe Angst	→	Ich verteidige mich
Ich langweile mich	→	Ich arbeite

Bei den orthodoxen Anhängern Decrolys werden die Kinder des 1. und 2. Schuljahres mit jedem «Zentrum» während je eines Monats beschäftigt, während die Schüler des 3. bis 6. Jahres ein «Zentrum» pro Jahr behandeln. Alle Klassen einer Schule werden im selben Jahr vor das gleiche «Zentrum» gespannt, was fruchtbare Berührungspunkte ermöglicht. Das 7. Jahr bringt nach dem Prinzip der Konzentration die Entwicklung zu mehr formellen Arbeiten.

Beispiel für die Ausbeute eines «Zentrums»

Ich habe die nachfolgende Zusammenstellung anhand der zwei grossformatigen Hefte — das eine dient der Beobachtung, das andere den Assoziationen — die man in jeder Decroly-Klasse vorfindet, angefertigt.

Ich schütze mich (Jahres-Thema)

Beobachtungen	*Verwandte Themen (Assoziationen)*	*Hauptsächliche Ausbeute in*
Thermometer	Klimazonen	Rechnen
Tag und Nacht	Der hohe Norden	Geographie Franz. Sprache und Literatur
Meteorologie	Die Rassen	Arithm., Naturkunde
Die Haut (mikrosk.)	Die Gewebe	Geographie, Hygiene
Die Kleidung	Geschichte der Bekleidung	Französisch, Rechnen Geschichte, Literatur
Eigentümlichkeiten der Kleidung	Warmes und kaltes Blut	Physiologie, Hygiene
Tierische Wärme	Schutz der Tiere (Fellverarbeitung)	Rechnen, Naturkunde Französisch, Geographie.

Dieses Beispiel überspannt beinahe zwei Monate Schularbeit. Die sehr sorgfältig geführten und reich illustrierten Hefte weisen auch auf eine grosse formale Arbeit hin:

Beispiel:

Analyse:	Das Leben der Eskimos wird vom sehr kalten Klima bestimmt.
Vokabular:	Imponierende Liste von Vokabeln.
Vorbereitete	Diktate.
Rechnen:	Komplexe Zahlen — Negative Zahlen — Zahlreiche Prozentrechnungen aus dem Geschäftsleben der Pelzindustrie usw.

Es werden massenhaft Kenntnisse gewonnen (Atmung, Blutkreislauf, Wärmetabellen, Gewebelehre), die die Schule in der Regel dem Kinde nicht vermittelt.

KRITIK DER «ZENTREN» DECROLYS

Das «Interessen-Zentrum» ist eine Konzeption für Erwachsene

Die Kinder, die im Sommer am liebsten ganz nackt gingen, die im Winter den Schnee nicht fürchten, empfinden die «Bedürfnisse der Menschen» in Wirklichkeit gar nicht. Zudem ist es willkürlich, die Orientierung für einen ganzen Zeitabschnitt festzulegen. Wenn man sich daran hält, löscht man die Interessen des Augenblicks, die aus den drei anderen Zentren hervorgehen könnten, aus. Nimmt man die Interessen, die der Zufall bringt, auf — es sind ja die mächtigsten —, so geht man den Weg, den die belgische Volksschule allgemein geht; doch heisst das nichts anderes, als das Gebäude Decrolys umstürzen.

Die Gedankenverbindungen innerhalb eines «Zentrums» sind oft unnatürlich und erkünstelt

Sie entgehen der Kritik Deweys nicht: «Es geht nicht darum, ein Scheininteresse zu erzeugen oder ein angeborenes Interesse künstlich zu wecken.» So sieht man denn auch die reinsten Decroly-Anhänger mit aller Schlauheit ihr «Zentrum» aufwerten, indem sie ihm das wirkliche, zufällige Interesse «einspritzen», das die Kinder für die Zufälle des täglichen Lebens empfinden. Möge der Milchmann vor dem Schulhaus seinen Karren umstürzen: schon haben die Decroly-Anhänger drei Chancen von vier, diesen Unfall in ihren Jahreskreis einzubauen:

die Milch: ich ernähre mich; die Nahrungsmittel.
die Milch: der Bauernhof, das Haus, d.h. ich schütze mich.
die Milch: der Milchmann, ich arbeite, die Berufe.

Ich wette sogar, dass sie es auf dem Umweg über die Hörner der Kuh, auf demjenigen über den Existenzkampf des Milchmanns oder auf dem über die Strassenverkehrsregeln fertig bringen, den Zwischenfall mit dem 4. Zentrum «ich verteidige mich» zu verknüpfen!

Die Ausbeutung eines «Zentrums» nach Decroly läuft Gefahr, in die Zersplitterung zu führen, in die Alles-Wisserei, kurz in den Verbalismus. Dieses Überwuchern des Enzyklopädismus, dem die besten Decroly-Lehrer nicht entrinnen, tritt häufig in Erscheinung. So hörte ich: «Liturgie» statt «Lethargie», als vom Murmeltier die Rede war. Es wird da ein ungeheurer Haufe von Wissen zusammengetragen, der die geistige Fassungskraft der Kinder übersteigt.

Die Philosophie Decrolys ist durchtränkt von einem veralteten Determinismus. Sie hat die Färbung einer unvorsichtigen Entwicklungslehre; der Geist des Anthropomorphismus, ja, selbst des Animismus entströmt ihr. Es war mir zuwider, wenn ich als Naturwissenschafter, der weiss, mit welcher Vorsicht die Erscheinungen einer an sich

echten Entwicklung interpretiert werden müssen, all die elementaren und allzu kategorischen Erklärungen hören musste, die darauf ausgingen, die im Unterricht gebotenen Begriffe mit den grossen «Zentren» zu verbinden, welche ihrerseits eben diese Erklärungen rechtfertigen *mussten*.

Beispiel: Der hervorragende Augenbrauenbogen unserer Vorfahren ist eine Schutzvorrichtung des Auges.

Weiteres Beispiel: Die Eichel schützt sich selbst durch ihr Näpfchen. Noch ein Beispiel: Die mimetische Anpassung der Geradflügler, die sich verteidigen ... All das erinnert in unangenehmer Weise an die dicke Melone des Bernardin de Saint-Pierre, an dieses «Familiengemüse», das der Schöpfer bereits in Schnitten eingeteilt hat.

Was die «Zentren» Decrolys neben den Interessen des schulpflichtigen Kindes (Interessen, die Claparède und Ferrière mit Scharfsinn herausgeschält haben) *nicht* erfassen, das sind die tiefen, unbewussten Triebe und Fragen, die das Kind und selbst den Erwachsenen bedrängen: die Frage nach dem Ursprung des Lebens, die Erklärung der Wunder (Zeit, Raum), das Eins-sein mit der Umgebung. Diese Schule «für das Leben, durch das Leben» steht eben mit beiden Füssen auf der Erde; alles wird da erklärt; alles lässt sich erklären, weg mit den Hirngespinsten!

Schliesslich fehlt ein fünftes «Zentrum», das die ästhetischen und moralischen Bestrebungen umfassen müsste. Die Anhänger Decrolys stellen diesen oft gemachten Einwand allerdings in Abrede und weisen den Besuchern kindliche Kunstwerke vor (Zeichnungen, Aquarelle, Modellierarbeiten), die denjenigen der «Ecole moderne française» nahe kommen.

DIE «INTERESSENZENTREN» IN DER BELGISCHEN VOLKSSCHULE

Es kommt mehr auf den an, der das Werkzeug führt, als auf das Werkzeug selbst. Aussergewöhnlich begabten Lehrern der belgischen Primarschule gelingt es, ihren Unterricht auf den vier Zentren Decrolys aufzubauen. Doch gehen die behördlichen Anstrengungen dahin, diese Zentren durch andere zu ersetzen, die enger umgrenzt sind, die dem Spiel der Jahreszeiten und dem Panorama der menschlichen Tätigkeiten entnommen werden und das kindliche Gemüt besser ansprechen. Die Idee, die Zentren auf das lokale und regionale Milieu auszurichten, haben unsere beiden welschen Erzieher, P. Aubert, und E. Viret in einem ausgezeichneten Buch: «*L'école vivante par les centres d'intérêt*» entwickelt. Diese Idee entspricht übrigens der gegenwärtigen Entwicklung der belgischen Schule; und wenn ich die Vor- und Nachteile der «vier Zentren» Decrolys abwäge, so muss ich mich persönlich zu der Auffassung vom «Ideen-Zentrum» bekennen, die unsere beiden Kollegen entwickelt haben. Ich wünsche lediglich, dass unsere «Ideen-Zentren» das menschliche, das bäuerliche, handwerkliche, industrielle, künstlerische und geistige Schaffen immer tiefer erfassen und preisen, damit sie dem Leitspruch Decrolys, der allen Erziehungslehren vorangestellt werden sollte, entsprechen: «Die Schule für das Leben, durch das Leben.

DIE BEZIEHUNGEN

Während die erste Phase des «Zentrums» im Sinne Decrolys, nämlich die Beobachtung (l'observation), zur Arithmetik hinführt und die dritte Phase, der Ausdruck, die Gestaltung (l'expression), die meisten Schularbeiten befruchtet, so erlaubt die zweite Phase, die Assoziation (l'association), das Universum und die Vergangenheit zu erforschen.

Absichtlich betrachten wir diese Beziehungen unabhängig von den «Interessen-Zentren». Sie haben nämlich ihre eigene Bedeutung. Sie sind von vornherein jedem Lehrer gegenwärtig, und ich sehe nicht ein, warum sie nicht sowohl für die Geographie, als auch für die Geschichte in unseren schweizerischen Schulen systematisch zur Geltung kommen sollten. Die grundlegende Idee Decrolys besteht darin, vom Mikrokosmus des Kindes auszugehen (dem Hier und dem Jetzt), um ihm den Begriff von Raum und Zeit (des Anderswo und Früher) durch suggestive Vergleiche zu offenbaren.

Daraus ergibt sich:

hier ..... anderswo (Geographie)
jetzt ..... früher (Geschichte)

Der Wert dieses funktionellen Vorgehens leuchtet unmittelbar ein. Das Universum als Funktion der Umgebung, die dem Kinde erreichbar ist; das Universum, das durch diese fortwährende Bezugnahme seine Farbe bekommt. Die Vergangenheit als Funktion des dem Kinde und seinen Eltern eigenen Lebens; die Vergangenheit, die also auch ihren Gefühlswert bekommt durch ein fortwährendes Inbeziehungsetzen. Es erübrigt sich hier, die beiden Arten von Assoziation zu beleuchten, da ihr didaktischer Mechanismus der gleiche ist. Das Beispiel der Geschichte wird genügen, um so mehr, als dieses Fach an der Tagesordnung ist.

DER GESCHICHTSUNTERRICHT

Die Diagnose: Sie ist leider sehr eindeutig. Es ist das Schulfach, das den geringsten Erfolg zeitigt. H. Lumpert, Experte bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen, bestätigt es im Rapport von 1949: «Die Geschichte ist der schwache Punkt unserer Prüfungen. Die ehemaligen Schüler unserer Primarschulen haben in der Schule eher Geschichten vernommen als Geschichte». Anders gesagt: Wir haben uns bemüht, ihnen Geschichte beizubringen; sie haben aber lediglich Geschichten behalten.

Die Ursachen: Sie sind zahlreich; doch ist dies die wichtigste: Das Kind geht nicht auf unser Spiel ein, wenn wir versuchen, es in eine Vergangenheit zu versenken, in der wir uns mit der geistigen Struktur des Erwachsenen frei bewegen. Ramuz sagt es in seiner «Découverte du monde»: Man hat uns nicht genügend gezeigt, dass die Geschichte von Menschen gemacht wird, von Menschen wie wir. Von Menschen, wie wir ihnen auf der Strasse begegnen. Diese Menschen sind aus Fleisch und Blut, sie sind bekleidet. Sie leben in Häusern, wie wir; sie essen, wie wir. Aber, was essen sie denn, diese Römer? Wie sind sie gekleidet? Was für Häuser bewohnen sie? Nie hatte die Welt des Vergangenen etwas zu schaffen mit der unsrigen. Nie haben wir gesehen, dass die Menschen der Vergangenheit Menschen waren wie wir, wir Menschen wie sie.»

Was tun? Im Jahr 1950 befasste sich in Bruxelles eine Arbeitsgemeinschaft der Unesco, an der auch die westschweizerischen Lehrer G. Panchaud und A. Chabloz teilnahmen, mit dem Geschichtsunterricht (vgl. Educateur no 42, 25. nov. 1950). Die verschiedenen Gruppen dieser Studiengemeinschaft haben zunächst die Richtlinien für die Geschichtslehrer und die Verfasser der Lehrbücher aufgestellt und sind dann zu folgenden Schlüssen gekommen: Es ist nötig, für das Kind den Bereich der Geschichte auszudehnen, indem der Geschichte der Arbeit und der Zivilisation mehr Raum ge-

währt wird. «Wenn nur die Geschehnisse und Taten der Könige, Fürsten und führenden Schichten geboten werden, ist der Geschichtsunterricht unvollständig und damit auch wenig objektiv», sagt A. Chabloz. — Es ist nötig, den Unterricht im Sinne einer besseren internationalen Verständigung zu orientieren. Darum heisst es, die Geschichtslehrbücher, «die in der Regel mit mehr Leidenschaftlichkeit als objektiver Wissenschaft angefüllt sind» (A. Chabloz), von allen Spuren des Chauvinismus und gewissenlosen Nationalismus, der jedes Land zum Nabel der Welt macht, zu säubern. Es geht darum, wie Prof. Häberlin während einer Tagung auf Boldern sagte: «Die Fenster auf die internationale Gemeinschaft zu öffnen». Unsere Delegation in Bruxelles hatte den Eindruck, dass gewisse schweizerische Lehrbücher nur zum Teil solcher Kritik Stand halten.

Es ist auch nötig, die Landesgeschichte in den Rahmen der Weltgeschichte einzubauen. «Man hat es noch nicht zur Genüge eingesehen, dass die Ereignisse im Leben der Schweiz nur Seiten, bisweilen nur unwesentliche Seiten im grossen Buch der europäischen Geschichte sind.» (L. Bourgeois)

DER VERGLEICHENDE GESCHICHTS-UNTERRICHT

Wenn ich bei diesem Problem, das uns gegenwärtig zu schaffen macht, verharre, so deshalb, weil ich glaube, dass die Lehre Decrolys zu einer Lösung führen kann.

Ein Geschichtsunterricht durch In-Beziehung-setzen, bei dem der Lehrer (und der Schüler) stets auf die zeitliche Beziehung: *jetzt — früher,* und die räumliche Beziehung: *hier — anderswo,* eingestellt ist, der orientiert sich ganz von selbst ausserhalb des engen Kreises des politischen und militärischen Geschehens.

Er macht das Kind zum Glied der Menschheit; durch die beständige Gegenüberstellung des Gegenwärtigen mit der Vergangenheit erzeugt er ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Vergangenen, ein Gefühl der Zugehörigkeit zur lokalen, nationalen, menschlichen Gemeinschaft; ein Bewusstsein des materiellen und sozialen Fortschritts. Er erhebt sich zu einer wirklichen Erziehung durch die Geschichte.

Vor mir liegt das in den Volksschulklassen von Marcinelle (Hainau) verwendete Geschichtsbuch. «*Das Leben des belgischen Volkes,* ein geschichtlicher Film», von G. Castan, V. Desmecht (Edit. Labor, Bruxelles). Diese Arbeit geht nicht streng nach Decroly; sie ist vielmehr chronologisch aufgebaut wie unsere Handbücher und stellt nicht fortwährend die Gegenwart der Vergangenheit gegenüber. Doch geht sie vom Grundgedanken Decrolys aus und entspricht der Wissbegier des Kindes, auf die Ramuz hinweist mit dem Satz: «Aber, was essen sie denn, die alten Römer?»

Nehmen wir als Beispiel den burgundischen Zeitabschnitt in der belgischen Geschichte (1384—1482). Die politische und militärische Geschichte nimmt drei Seiten ein. Dann kommt auf sieben Seiten eine Folge von kurzen Kapiteln: die Behausung, die Heizung, die Beleuchtung, der Hausrat, die Ernährung, die Bekleidung, Verbindungswesen und Transportmittel, die Bodenbebauung, die Industrie, der Handel, der Unterricht, die Wissenschaften, die Künste, die Religion, die Verwaltung, die Rechtsprechung, die Bewaffnung, die Bewohner. Wieviele Gelegenheiten bieten sich da, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden!

Gute Zeichnungen illustrieren diese sieben Seiten: das Haus des Reichen, der Kamin mit Seitenbänken, die Wachskerze, das Himmelbett, die Kapuze und die aufgetürmte Haartracht, die Sänfte, der Viermaster, die Förderanlage der ältesten Kohlenbergwerke, die erste Presse, die Viola, die Schere, die Donnerbüchse, die Feldschlange, die Rüstung und als Titelblatt drei belgische Gebäude in spätgotischem Stil. Das Kind findet an der Strasse und in den Museen die Gebäude und Gegenstände dieser Zeit . . . und es wird Vergleiche anstellen. So wird sein Sinn für Zeitunterschiede erwachen. Es lag mir daran, auf ein Geschichtsbuch hinzuweisen, das zwar nicht vollkommen ist (Ich finde, dass es sehr eng auf das nationale Leben ausgerichtet ist), von dem wir aber mit Gewinn Kenntnis nehmen können anlässlich der Neubearbeitung der Handbücher von Grandjean-Jeanrenaud.

ZEITTAFELN

Sie spielen eine grosse Rolle im belgischen Geschichtsunterricht. Die Kinder vervollständigen sie im Laufe des Jahres. Wenn sie ausgefüllt sind, bieten sie ein vollständiges Panorama quer durch das Leben der Jahrhunderte.

In der Schule des Hameau du Renard (Tubize) sind die Zeitabschnitte senkrecht angeordnet und die Titel für die einzelnen Kolonnen horizontal: Gewebe, Mode, Wohnung, Plan der Behausung, Wohnzimmer, Heizung, Beleuchtung, Strasse usw. Die Entwicklung zeichnet sich in vertikaler Richtung ab.

In Courcelles-le-Trieu (Hainaut) bietet eine prächtige Tafel mit zusammengetragenen Zeichnungen in vertikaler Richtung folgende Rubriken: Waffentaten, die Bewaffnung, die territoriale Ausdehnung, die Behörden, die Religion, die Bewohner, die Behausung, die Brücken, die Strassen, die Bodenbebauung usw. Horizontal: Die Zeitabschnitte. Hier ist die Entwicklung horizontal bebildert.

Bruxelles: In den Übungsschulklassen des Seminars Ch. Buls trifft man bei den Kleinen in vertikaler Anordnung die folgenden Rubriken. Ich, mein Vater, mein Grossvater, mein Urgrossvater, unsere Ahnen, die ersten Menschen; horizontal: das Fahrzeug, das Haus, die Heizung, die Beleuchtung usw.

Geschichtliche Darstellung als Wandfries: In Deurne-Zuid: An einer Längswand des Zimmers ist da ein Band mit Bildern zur Geschichte von 10 Metern Länge für 2000 Jahre (50 cm pro Jahrhundert) angebracht. Auf der anderen Längswand trägt ein gleiches Band die blossen Tatsachen und Daten. So wird der Übergang zur Abstraktion gestaltet und, wenn nötig, das Zurückgreifen auf das Konkrete ermöglicht.

In der Privatschule Decroly (Drève des gendarmes): Eine ganze Folge von prähistorischen Werkzeugen; die Kinder haben sie selber hergestellt, um nachher diese fernen Zeiten in Reimen wiederzugeben:

Vivaient dans la Belgique
les hommes préhistoriques;
n'avaient pas de maison
et chassaient le bison . . .

DIE SYNTHESE AM ENDE DES SCHULJAHRES

Beim Studium der Lehre Decrolys fällt einem ein Widerspruch auf. Auf der einen Seite zeigen sich die Starrheit des Systems und die Gleichförmigkeit der zu machenden Gedankenschritte, auf der anderen Seite, in Verbindung mit den «Interessen-Zentren», eine gewisse Unordnung in der Erwerbung der Kenntnisse; man kümmert sich nicht sehr um das Jahresprogramm und leistet sich beträchtliche Übergriffe auf das Stoffgebiet

der folgenden Schuljahre. — Hier die Lösung des Widerspruchs: Die verschiedenartigsten neuerworbenen Begriffe werden fortlaufend eingeordnet, das heisst: sie werden in die zu Beginn des Jahres vorausbestimmten systematischen Wandtabellen eingetragen. So vervollständigt sich nach und nach die Begriffsbildung beim Kinde.

Beispiele solcher Tabellen: (Die folgenden Rubriken sind Überschriften von Kolonnen, die sich im Laufe des Jahres verlängern).

Die Tiere . . . Die Pflanzen . . . Die Mineralien . . .
Die Fleischfresser . . . Die Nager . . . usw.
Die Gräser . . . Die Doldenträger . . .
Die Blumen des April . . . des Mai . . . des Juni . . .
Zart wie . . . Geschmeidig wie . . . Blau wie . . .
Grün wie . . .

Die demonstrativen Adjektive . . . die possessiven . . . usw. — Unsere Primzahlen . . . Unsere Gewichtseinheiten. — Die Kleider der Griechen . . . der Römer . . . der Kelten . . . Die Städte von Brabant . . .des Hainaut . . . von Westflandern . . . (Zwei Gefahren, wenn der Lehrer nicht auf der Hut ist: Der Verbalismus, wenn das Wort sich nicht mit einem Wirklichkeitsinhalt deckt; die Vielwisserei, wenn die Streberei im Spiele ist.)

Die Synthese am Jahresende: (Ich hatte Gelegenheit, die belgischen Klassen zu dieser Zeit zu besuchen) besteht in einer Reihe von Prüfungen und zusammenfassenden Lektionen, die äusserst geschickt zusammengestellt sind und dem Lehrer gestatten, die Kenntnisse nach ihrem Range zu werten, die Beziehungen der Gleichzeitigkeit, der Folge, der Abhängigkeit festzuhalten, Beziehungen, die er übrigens schon während der langen Monate der Analyse stets im Auge hatte.

Es handelt sich also um eine Wiederholung am Jahresende im besten Sinne des Wortes. Sie liesse sich auch auf ein anderes Unterrichtssystem übertragen; hier aber wird sie erleichtert durch die Geschlossenheit, die das Interessen-Zentrum dem Unterricht während des Jahres verleiht.

Interessanter als lange Betrachtungen zu den Synthesen am Jahresende mögen Notizen sein, die ich im Verlaufe zweier solcher besonderer Lektionen machen konnte.

Beispiel einer formalen Synthese (Rechnen und Konjugationen). Es handelt sich um einen Milchmann, der sich in einem bestimmten Zeitpunkt auf den Weg begibt, der für seine Tour so und so lange braucht, der zu einem gewissen Preis Milch in Kannen, zu einem andern Preis Milch in Flaschen und Butter mitführt.

Die Aufgabe hört nicht mit einer Frage auf. Es ist weiter nichts da als eine Darlegung von Tatsachen. Daraus entwickelt nun der Lehrer eine mündliche und schriftliche Wiederholung des ganzen Jahrespensums. Die Lektion verläuft in herkömmlichen Formen. Der Lehrer stellt Fragen, die Kinder strecken auf.

Beispiel dieser Entwicklungen: Er geht um 7 Uhr weg. Wann kehrt er von seiner Tour zurück? Ein Unfall verursacht ¾-Stunden Verspätung; 50 Minuten. Wie lange ist er unterwegs? Wann zurück? Statt um 7 Uhr fährt er um 9.30 Uhr weg. Rückkehr? Wenn er 73 Flaschen Milch verkauft, verbleiben ihm? . . . Verkauft er . . . Liter Milch, verbleiben ihm? . . . 41 Liter! Was sind 41 Liter? usw. (Alle diese Schülerantworten werden so schnell gegeben, dass ich kaum folgen kann mit notieren.)

Die Milch aus der Kanne kostet 6 fr. 50 per Liter. In Münzen heisst das . . . Wieviele 50-Rappen-Stücke? Wieviele 10-Rappen-Stücke? Unsere grosse Familie benötigt 5½ Liter im Tag. Wert dieser Milch? Mündlich: Die Hälfte von 65 Fr. + 3 Fr. 25 = 35 Fr. 75. Er gibt uns auf 40 Fr. zurück? . . . Wert der Milch, die der Milchmann am Morgen mitnimmt. So viele Kannen zu . . .Litern, so viele Flaschen zu 6 Fr. 85. Schriftlich! Wie werden diese 2543 Fr. in Münzen bezahlt? Hat der Milchmann ¼, ⅛ der Milch verkauft, wieviel hat er verkauft? Was bleibt ihm? In Litern? In Geld? Gewicht all dieser Milch, wenn der Liter 1030 Gramm wiegt? Schriftlich: 399,640 kg. Das ist beinahe 4 q. Wieviel fehlt zu 4 q? Wieviel gelten 4 q im Vergleich zur Tonne? Rasche Berechnung: 41 Liter × 5, × 10, × 11, × 9. Dasselbe 50 ×, 25 ×, 100 ×, 150 × usw. Der Lehrer schreitet weiter und fügt als Erschwerung die Butter hinzu. Preis der verkauften, der verbleibenden Butter? Die Buttertäfelchen sind Quader. Wieviele Kanten? Lange, mittlere, kurze? Die mit Margarine verarbeitete Butter wird in Würfeln verkauft. Wieviele Kanten? Lange, mittlere, kleine (?!) Hier mein Vermerk: «Es harzt!», eine für den Schulbetrieb nach Decroly ziemlich auffällige Notiz.

Die Route des Milchmanns beträgt auf der Karte von Courcelles im Maßstab 1:10000 = 17,2 cm. Das bedeutet in Wirklichkeit? Wird auf der Generalstabskarte 1:320000 die Route kleiner oder grösser? Die Route wird in 7 Stunden zurückgelegt. Wieviel in der Stunde?

Es folgen die mündlichen Konjugationen. Der Lehrer beginnt Sätze, die Kinder vervollständigen. Es prasselt von Antworten. Unmöglich alles zu notieren. Mit 6 oder 7 konjugierten Verben, die oft mit Ergänzungen versehen werden, vervollständigen die Schüler blitzschnell die angefangenen Sätze:

Der Milchmann spricht zu seinem Sohn:

Du erinnerst dich der Zeit, als . . . wir die Kannen abfüllten, wir sie aufluden, wir das Geld umwechselten. — Hätten wir ein Auto gehabt, . . . hätten wir kein Pferd vorgespannt; hätten wir unsere Tour später begonnen. — Was hast du während des Tages gemacht? . . . Ich habe viel Butter verkauft; ich habe Herrn Delreux gesehen. — An dem Tage, als der Milchmann krank war, . . . konnte er nicht aufstehen, spannte er kein Pferd ein, konnte er keine Milch liefern. — Ich gebe dir Ratschläge: Sei höflich mit den Kunden, zähle dein Geld gut nach, gib exakt heraus, schone das Pferd! — Ist es nicht so, dass ihr abfahren werdet, nachdem . . . ihr aufgeladen, die Kannen gesichert, die Buttertäfelchen aufgeschichtet haben werdet? — Ihr hättet das Dorf verlassen, wäret den Weg nach . . . gegangen. Mein Vater erzählte mir, dass ihr einen Unfall hattet und dass ihr heimkehrtet, sobald ihr . . . das Pferd wieder aufgerichtet, die Butter wieder aufgeladen hattet. — Um den Beruf weiterführen zu können, wäre es nötig gewesen, . . . dass ich bei besserer Gesundheit gewesen wäre, dass ich früh morgens hätte aufstehen können. — Ich glaube nicht, dass der Lieferant . . . seine Tour beendet hat, all unsere Kunden bedient hat. — Wenn man Milchmann ist, muss man . . . seinen Beruf lieben, früh aufstehen, schwere Kannen schleppen, das Pferd pflegen.

(Selbstverständlich sind diese Übungen zur Syntax des Verbs nach Gesichtspunkten aufgebaut, die dem Französischen entsprechen. — Anmerkung des Übersetzers.)

Ein wirkliches Gebrodel von Kenntnissen! Fragen von wechselnder Schwierigkeit, damit auch die schwächeren Schüler mitmachen können. Alles hat Zusammenhang und ist auf ein gemeinsames Thema bezogen. Praktisches Leben im Klassenunterricht!

IMPROVISIERTE SYNTHESE DER JAHRESARBEIT EINER ABSCHLUSSKLASSE

Von Anfang an habe ich einen günstigen Eindruck. «Der Herr kommt aus der Schweiz!» Man entfaltet die Schweizerkarte, liest sie: Seen, Berge, Gletscher, aber auch reiche Ebenen, grosse Städte. Es regnet Fragen, auf die ich antworte; der Lehrer lenkt und steckt das Interview ab, setzt den Schluss fest.

Die zentrale Idee des Jahres (Kampf gegen die Unbilden der Witterung) hat dieses Jahr die Kinder dieser Schule wiederholt auf schweizerische Probleme geführt; so sind sie sehr auf dem laufenden über unsere Angelegenheiten. Sie haben über unser Land nicht die armselige Vorstellung V. Hugos: «Im Schatten des Monte Rosa, im Schatten des Mont Blanc melkt der Schweizer seine Kuh und lebt friedlich.» Wie der Lehrer sieht, dass

ich die Beobachtungs- und Assoziationshefte eines Schülers miteinander vergleiche, schlägt der Lehrer eine mündliche Synthese vor, die mich meiner Bemühung enthebt.

Was dann folgt, ist eine einstündige Rekapitulation, die mir unvergesslich bleiben wird. Der Lehrer suggeriert, verbindet, unterbricht selten, überbrückt da und dort, spielt den Unwissenden, wird etwa leicht ironisch. Die begeisterten Kinder dringen darauf, zu beweisen, dass sie den Unterricht verstanden haben, fassen die Tatsachen zusammen, nennen Beispiele, gehen zu Beziehungen über, all das mit dem eigenartigen Akzent des Südbrabanters, klagend und fragend:

Der Schutz gegen die Unbilden der Witterung

(Ich habe nur die Titel der rekapitulierten Themen notiert.)

Das Thermometer: Zweifache graphische Darstellung der Schulzimmertemperaturen, oben und unten an der Türe gemessen. — Die Aussentemperaturen der Gegend. — Maxima und Minima einiger Orte auf dem Globus. — Meerklima (Belgien) und kontinentales Klima (Osteuropa). — Die drei Thermometerskalen, ihre Siedepunkte. — Rechnungen für den Übergang von einer Skala zur anderen. — Abnahme der Siedetemperatur mit zunehmender Höhe.

Schutz gegen die Wärme und die Kälte beim Menschen: Graphische Darstellung der medizinischen Temperaturen bei Kindern. Höchsttemperaturen bewohnter Orte. — Unfälle, die der Kälte oder der Hitze zuzuschreiben sind. — Verhütung, Anzeichen, Behandlung.

Schutz bei den warmblütigen Tieren: Fell und Federn. — Graphische Darstellung der Temperaturen eines Hasen, einer Katze, einer Taube. — Hohe Temperaturen der Vögel. — Die kaltblütigen Tiere: Die Wespe zwischen den Fenstern.

Schutz bei den Pflanzen: Einjährige und ausdauernde Pflanzen. — Die Pflanzenepidermis. — Besuch der Treibhäuser von La Hulpe. — Belgische Böden im Hinblick auf Wärme, Lehm-, Sand-, Kalkgehalt. — Agrargeologie Belgiens. — Welche Kulturen sind möglich, welche nicht?

Kampf des Menschen gegen die Kälte: Die Heizung. — Arten der Feuerung. — Die Gefahren der Heizung mit offenem Feuer, Kohlenoxyd. — Die Steinkohle, das Gas, Nebenprodukte der Gasgewinnung.

Kampf gegen die Feuchtigkeit: Kürzliche Pflästerung des Schulhofs. — Werkzeuge, Materialien, Herkunft. — Masse der Platten. — Berechnung der Oberfläche, des Inhalts, des Gewichts, des spezifischen Gewichts.

Übergang zu weiteren und entfernteren Beziehungen. — Existenzkampf des Urmenschen: Tertiär, Quartär, Mammut, der Urmensch, sein Wesen, Schutz durch Felle, Feuer, Höhle. — Regionale Urgeschichte, Werkzeuge; dieselben Themen für die Nach-Eiszeit, Pfahlbauerdorf. — Entstehen der Schutzmauer. Metallerzeugung, Bronze, Eisen; erste Metallverarbeitung. — Die Gallier.

Die Zivilisation des Altertums: Zivilisation schon vor Beginn der belgischen Geschichte. — Ägypten. — Napoleon als Geschichtsforscher Ägyptens; kurz: das Epos «Napoleon», die Meder, die Perser, die Griechen; Athen; die Lyceen für Knaben in Belgien, Stilkunde: dorisch, jonisch, korinthisch. Beispiele: Die griechischen Meerengen, die grossen Meerengen der Welt, die grossen Seefahrer. — Bekleidung der Griechen, der Römer usw. — Die Urvölker: Völkerstämme der vorgeschichtlichen Zeit. Bekleidung, Bewaffnung. — Die Rassen der Gegenwart, Bekleidung, Typen.

Die belgisch-römische Zeit: Die Stämme, ihr Lebensraum, ihre Merkmale, Werkzeuge, Bekleidung, Behausung, Transportmittel. — Die römische Herrschaft: Strassen, militärische Grenzen, Verbindungen; Münzen, Funde; die Thermen, Thermometer, Museum im Schloss Mariemont.

Das Mittelalter: Alle Lehensgüter der Gegend, Brieu le château, Binche, Morlanwelz; Architektur, der Backofen, der Schandpfahl.

Diese aussergewöhnliche Summe von im allgemeinen gut verdauten Kenntnissen ist Besitz aller und nicht nur Einzelner. Man spürt, dass die auf eine andere Fährte (Polargegenden oder Kongo) geführten Schüler in gleicher Weise beschlagen wären.

Mit gespielter Naivität frage ich den Lehrer, ob diese breitangelegte Tatsachenkenntnis der Schüler nicht auf Kosten der formalen und allgemein als wichtig beurteilten Schulung gehe. Er reagiert schlagartig: Nach 10 Minuten Geometrie (Kreis, Umfang, Pi, Fläche; Dreieck, Summe der Winkel, Aufsuchen eines Winkels, Fläche; Fünfeck, Flächenberechnung) bitte ich, abzubrechen. Die Schüler sind aber entfesselt. Der unerbittliche Lehrer geht auf die Satzzergliederung los. Die Hände gehen hoch. Ein erster: «Monsieur a regardé le tableau». Es kam also kein vorbereiteter Satz dran; der Schüler hatte einfach beobachtet, wie ich während der Geometrie das Bild betrachtet hatte. Wo ist das Verb? Einstimmige Antwort: a regardé. Eine verblüffende Antwort; denn die Schüler trennen sonst allzu oft das Partizip vom Hilfsverb. Der Satzzergliederung folgte die Angabe der Wortarten. Einen Satz mit einer Bestimmung? Unverzüglich kommt die Antwort aus der Situation heraus, die meine Anwesenheit bietet: «Monsieur écrit dans son carnet». Dieser Satz geht rasch durch alle Zeiten. Satzzergliederung, Angabe der Wortarten. Die beiden hier angeführten Beispiele zeigen, wie besonders begabte Lehrer, die die Unterstützung ihrer Inspektoren geniessen, den Beweis dafür erbringen, dass ein aufgeschlossener Unterricht nach der Lehre Decrolys in der Volksschule, in formaler wie in kultureller Beziehung, glänzende Resultate zeitigen kann.

BEI DEN KLEINEN

Die pädagogischen Strömungen, die um die Jahrhundertwende mit der neuen Erziehung einsetzten, wirkten sich zuerst und am stärksten in den Klassen der Kleinen aus. Zahlreich sind die Beispiele gleichartigen Vorgehens bei den Anhängerinnen der Montessori, den Befürwortern der «Maison des petits», bei den Kindergärtnerinnen Frankreichs (welches auch immer die Theorien waren, auf die sie sich beriefen) und bei den Anhängerinnen Decrolys.

Der Laden: Man trifft ihn auch in einigen unserer Elementarklassen an, benützt ihn aber eher unregelmässig.

In Belgien fehlt er sozusagen nie; auch ist er nicht auf Liliputaner-Ausmasse reduziert. Es ist ein richtiger Verkaufsladen mit soliden und den Körpermassen der Kinder entsprechenden Behältern, Verkaufstischen und Waagen. Er wird in der Regel von den Müttern beliefert, die ihr Packmaterial sorgfältig aufbewahren. Der Verkaufsladen hat nicht nur im Kindergarten, sondern auch in den Vorbereitungsklassen der Primarschule eine grosse Bedeutung. Bisweilen wird das ganze Programm des Rechnens daraus abgeleitet. Selbsttätigkeit auf Grund des Rechnens! Die Rechenoperationen bekommen Erlebniswert, da sie aus dem Spiel hervorgehen. Das Rechnen ist funktionell, denn die Kinder stehen auf der Stufe des Tauschhandels.

In Clabecq, in dieser so interessanten Volksschule, habe ich in der Klasse der Kleinen einen riesigen Verkaufsladen gesehen, «ohne den nichts anzufangen wäre», wie sich die Lehrerin äusserte.

In der Elementarklasse der «Renard»-Schule stehen die ausgestellten und verkauften Dinge in Verbindung mit dem Gesamt-Thema (Kampf gegen die Unbilden des Wetters). Die Eltern geben dazu abgelegte oder zu klein gewordene Unterkleider her. Am Eingang des Ladens prangt ein Spruchband: Ausverkauf unserer Winterartikel!

SCHLUSS-BEMERKUNGEN

Wir hoffen in der Westschweiz, dem Kinde die trokkensten und formalsten Disziplinen durch eine interessante Gestaltung sympathisch zu machen. Soll man

nun angesichts des belgischen Experiments diese Hoffnung aufgeben und die blossen Fertigkeiten von der «Kultur» schärfer trennen? Persönlich könnte ich mich nicht dazu entschliessen. Das hiesse ja auf die funktionelle Schule verzichten. Und gerade das hat man hier getan; sowohl in Deurne — nur in anderer Form — als auch in Frankreich bei den Schülern Freinets. Wir stehen da meiner Ansicht nach vor der schwersten Frage, die uns die Pädagogik stellt.

Bei einer Abschlussfeier: M. Toussaint, Erziehungsrat: «Ich bin ein Befürworter der aktiven Methoden, der lebensnahen Schule, des Glaubens an die Initiative des Kindes. Doch kann diese Lebensnähe eine Karikatur sein, sie kann zu einer Zerkrümelung des Tuns in hundert verschiedene Nichts, zu einer sterilen Betriebsamkeit führen, indem sie eine bedenkliche Ungenauigkeit der Gedanken verdeckt. Ich lobe diejenigen Schulleiter, die diesen Methoden das entnommen haben, was sie Interessantes bieten, und zwar mit der Vorsicht und dem Masshalten, die belgische Art charakterisieren.»

Die Feier geht in der Halle des Schulgebäudes vor sich. Man hat diesen Raum mit solchem Aufwand in einen Festsaal verwandelt, wie wir ihn uns kaum vorstellen können: Wandbehänge, Fahnen, vergoldete Prunkstühle, Teppiche, die man bis zum Eingang entrollt hat. Und wenn ich eine Stunde später der Menschenmenge auf dem Boulevard Lemonnier wieder begegne, erinnere ich mich, dass während der ganzen Feier der Name Decrolys auch nicht einmal erwähnt wurde!

Ad. Ischer, Dr ès sciences
Directeur des Etudes pédagogiques, Neuchâtel

(Übersetzung von Fritz Frosch, Zürich)

Charakterbild des Belgiers

Es ist zweifellos ein kühnes Unternehmen, den Charakter eines Volkes kennzeichnen zu wollen, zumal wenn die betreffende Bevölkerung, wie dies der Fall in Belgien ist, aus verschiedenen Volksarten besteht. Ein Belgier ist entweder ein Flame, ein Wallone oder ein Gemisch von beiden. Jeder dieser Volkstypen besitzt einen besonderen Charakter, doch die stete Berührung dieser Volksarten miteinander in einem einheitlichen und verhältnismässig kleinen Staate hat eine Charaktermischung zur Folge gehabt, die man typisch belgisch nennen kann. Hier soll nun der Versuch gemacht werden, solche Charakterzüge, welche die Belgier gemeinsam haben, aufzuzeichnen. All diese Kennzeichen lassen sich allerdings nicht in jedem einzelnen Landsmann feststellen, und gewisse Merkmale mögen wir mit andern Völkern gemeinsam haben, das Charakteristische liegt nämlich nicht in jedem einzelnen Charakterzug, sondern vielmehr in dem Gesamtbild, das sich aus der Zusammenstellung der verschiedenen Einzelzüge ergibt. Übrigens möchten wir dieses Spiegelbild von der Wesensart der Belgier nur als eine Skizze gelten lassen, in der die Charakterzüge mit Absicht scharf gezeichnet sind, damit das Bild um so deutlicher erscheine.

Stellen wir uns zunächst die Frage: *Wie verhält sich der Belgier auf geistigem Gebiet?*

Was das Denken betrifft, so ist der Belgier bescheiden, ja manchmal einfältig bescheiden. Er kann sich nicht vorstellen, dass es ihm möglich sei, Werke zu schaffen, die mit denen aus dem Auslande vergleichbar wären. Er bewundert die Werke der Ausländer aufrichtig, aber er fragt sich nicht, was sie an sozialer Umwelt oder an Lebensweise voraussetzen, und er denkt gar nicht daran, dergleichen selbst zu versuchen. Wenn der eine oder andere der belgischen Intellektuellen es zu unternehmen wagt, was viele anderswo zustandebringen, so werden ihm gleich tausend Vorwürfe gemacht. Man zeiht ihn der Anmassung oder Streberei, oder man beschuldigt ihn, durch sein Steckenpferd die Hauptpflichten den Seinen und der Gesellschaft gegenüber zu versäumen.

Dazu kommt noch die Tatsache, dass der Belgier der Gedankenwelt nicht recht traut. Steht er einem abstrakten Begriff gegenüber, so scheint ihm dieser rein abstrakt zu bleiben, ohne Zusammenhang mit der Wirklichkeit. Genauer gesagt, ihm scheint das Abstrakte das Unwirkliche zu sein, und für das Unwirkliche hat er wenig Interesse. Das Philosophieren ist ihm zuwider; er ist kein Freund von doktrinären Diskussionen. Falls doch welche entstehen, fehlt es ihnen an gedanklicher Weite, oder sie arten in Dorfzänkereien aus. Damit doktrinäre Streitfragen in Belgien Stil bekommen, müssen sich schon Ausländer einmischen, und zwar vorzugsweise Franzosen.

Gehen wir nun von dem Reich der abstrakten Dinge zu dem der *konkreten Dinge* über, so stellen wir fest, dass der Belgier sich hier vollkommen zurechtfindet. Die materielle Welt ist ihm gewachsen und er ihr. Er hat sich der Wirklichkeit aufs beste angepasst und bewegt sich in derselben mit der grössten Unabhängigkeit.

Wenn nur nicht die anderen sich um ihn kümmern, versteht es der Belgier, dem Leben die gute Seite abzugewinnen. Er ist sogar davon überzeugt, dass seine Geschäfte nie besser gedeihen werden als dann, wenn er sich selber um sie bemüht. Diese charakterliche Unabhängigkeit ist fassbar nicht nur im privaten, sondern auch im nationalen Leben. Keinem ist es je gelungen, die Belgier zu bändigen. Eine überraschende und brutale Gewalttat mag sie beugen; sie besitzen zuviel praktischen Sinn, um alles auf eine Karte zu setzen — man lebt ja nur einmal! — doch danach kommen sie wieder zu sich, und im Alltagsleben wird der Widerstand organisiert, ein Widerstand, der überall unwiderstehlich von selbst auftaucht, ohne dass es eines Befehls bedarf. Man kann die Belgier schlagen; sie sind oft geschlagen worden; es gelingt nicht, sie zu unterwerfen.

Feindliche Einfälle können über das Land herfluten, Aufstände können losbrechen, am Tage nach der Katastrophe treten die Leute aus ihrem Haus, oder, wenn es in Trümmern liegt, aus dem Unterstand hervor, wohin sie sich geflüchtet haben, greifen zu ihren Werkzeugen, bessern ihr Dach aus, pflügen ihre Äcker. Das Leben geht weiter, und alles hat wieder das gewohnte Aussehen angenommen, bevor die Behörden Zeit gefunden, das Wiederaufbauproblem der verheerten Gegenden zu studieren.

Ja, das belgische Volk ist ein geschäftiges Volk. Es gibt kein Land auf der Welt, wo die Menschenhand spürbarer ist. Aber es mangelt dieser Tätigkeit an Disziplin. Der Belgier mit seinem ausgeprägten Freiheitssinn wehrt sich dagegen, dass eine Autorität sich in seine Geschäfte einmischt, um Ordnung zu schaffen; eine koordinierende

Macht lehnt er einfach ab. Jeder besteht darauf, sein Tun und Lassen selbst zu bestimmen; jeder tut etwas, jeder tut soviel wie möglich, aber auf seine Weise, indem er sich weder um seinen Nachbarn noch um die Gesamtheit kümmert. Der Belgier ist ein ausgesprochener Individualist.

Betrachten wir nun das *gesellschaftliche Leben,* so muss gesagt werden, dass der Belgier sehr gesellig ist, es ihm aber an Gesellschaftssinn fehlt.

Was ist Geselligkeit? Es ist die Lust, mit andern zu leben, sich mit Mitmenschen zu umgeben und mit ihnen Freud und Leid zu teilen; dies alles ist so echt belgisch. Diese Geselligkeit findet ihren Ausdruck in den Bruder- und Körperschaften, in den Gilden und sonstigen Vereinigungen, sowie in den Umzügen und Festlichkeiten aller Art. Trotzdem fehlt es dem Belgier an Gesellschaftssinn, d. h. er lässt die Forderungen des Gesellschaftslebens ausser acht. Nach dieser Seite hin besitzt er wenig Feingefühl. Er geht nur dem Hang seiner persönlichen Angelegenheiten nach, ohne sich um die Umwelt zu kümmern. So hat er zum Beispiel nichts von dem deutschen Staatssinn, der eine strenge soziale Disziplin verleiht auf Grund der Überzeugung, das Gemeinschaftsleben sei das Wesentlichste im Leben des einzelnen, und der Staat als Repräsentant des Gemeinschaftslebens habe ein Recht auf unbedingten Gehorsam. Dem Belgier fehlt es ebensoviel an jenem englischen Fair-play-Sinn, der dem Individualismus Verständnis für die Forderungen des Gemeinschaftslebens beibringt, und der in der Zusammenarbeit mit andern eine Art Ehrlichkeit beim Spiel walten lässt.

Die Belgier handeln nur nach ihrem Kopf, und es hält schwer, sie an Gebräuche, Vorschriften und Verwaltungsmassnahmen zu gewöhnen. Auch ist Belgien unter allen Staaten, die an unserer abendländischen Kultur teilhaben, der Staat, wo man am schwierigsten dazu kommt, dass Archive gehalten, Urkunden ausgefertigt und Statistiken aufgestellt werden. Und dies ist der Fall sowohl im Staate wie in der Kirche, in den Privatunternehmen wie in den Familien. Jedesmal, wenn die Deutschen nach Belgien kamen, waren sie erstaunt darüber, dass sie sich einem Mangel an Informationen gegenüberstanden, der die soziale Organisation nach ihrer Auffassung undurchführbar machte. Man hatte nicht einmal ein genaues Verzeichnis der Molkereien und Legehennen.

Wie steht es nun mit der *Einbildungskraft* dieses Volkes? Das belgische Volk wendet sich fast nur dem Wirklichen, dem Praktischen zu, und es bleibt dabei stehen. Es hebt sich nicht leicht darüber hinaus. Es ist sozusagen ein Volk ohne Einbildungskraft, ein Volk, das nicht träumt, das wenig erschafft, aber viel ausnützt, das wenig erfindet, aber sich der Erfindungen anderer bedient, sogar besser als die Erfinder selbst. Dieser Mangel an Einbildungskraft ist ein Hauptfaktor seiner Psychologie. «Wenn wir unseren Charakter vergleichen mit der haltlosen Romantik der Nordländer, mit den zügellosen Leidenschaften der Slaven, mit der bildreichen Rede der Lateiner, oder noch mit der germanischen Träumerei, so haben wir den Eindruck, inmitten dieser Völker kräftige Bauern der Ebene zu sein, die aus der Ferne zuschauen, wie die Gemsen über die Felsen jagen und die Adler hoch in den Lüften schweben. Die schwere, fette Erde der Ebene ist fest unter unseren Füssen, und wie geschützt ist man dort vor Lawinen und Ungewittern!» (Leclercq).

Dieser ruhige, *gesunde Menschenverstand,* der es sich versagt, sich über das unmittelbar Fassbare und Nutzbare emporzuschwingen, mag schwerfällig erscheinen; er verleiht aber ein unübertreffliches Gleichgewicht. Für den Belgier ist die Wirklichkeit nicht das Sprungbrett zum Traum, sondern das Mittel zur Tat. Er lässt sich die materiellen Dinge angelegen sein. Sein Berufsleben nimmt er daher sehr ernst. Er ist ein Fachmann; sein Handwerk ist sein Leben.

Kein Schöpfergeist ist er, aber dafür ein erstaunliches Genie, wenn es gilt, etwas zu verwirklichen. So hat dieses Volk auf dem Gebiete der *Technik* in der Welt einen Platz eingenommen, der nicht im Verhältnis steht zu der Grösse seines Gebietes und der Zahl seiner Einwohner. Es kann von einem belgischen Wunder gesprochen werden; es ist aber kein Wunder der Erfindung, sondern ein Wunder der Technik und der Verwirklichung.

Kein Volk ist herzlicher; keins ist weniger höflich. Kein Volk macht weniger Phrasen und gibt sich weniger Mühe, sich Ansehen zu verschaffen. Kein Volk ist in seinem Leben bequemer eingerichtet, so dass es dem Leben alle Annehmlichkeiten abgewinnt, die man ohne Gefahr finden kann. Kein Volk geht mehr seinen Weg, ohne sich um etwas anderes als sein Leben zu kümmern. Keines ist glücklicher und weniger ehrgeizig.

Sein Glücklichsein ist wohl etwas niedrig, wie sein Benehmen und Reden, denn der Belgier beschränkt sich zu sehr auf das Stoffliche, und das Stoffliche ist ja niedrig.

In keinem Land auf Erden nimmt das materielle Wohlbehagen an Essen und Trinken einen grösseren Platz ein als in Belgien; in keinem Land spricht man mehr davon; in keinem Land wird soviel an Einkommen und Tätigkeit darauf verwendet; in keinem Lande geniesst man mit harmloserer Genugtuung die so recht materielle Freude, die Freude an gutem Essen und Trinken, wobei alle strafferen gesellschaftlichen Formen, die damit verbunden sein können, ausgeschlossen bleiben.

Dieses geschäftige und ehrliche Volk, ohne Disziplin und Feingefühl, dieses herzliche Volk ohne feinen Anstand, das eine etwas niedrige Lebensfreude atmet, doch von Gutmütigkeit überfliesst, hat alles, was es braucht, um sein Lebensziel zu erreichen. Zweifellos fehlt es ihm in gewisser Hinsicht an Grösse, beispielsweise an Schöpfergeist, aber es verfällt auch nicht den Übertreibungen der Romantik. Wir fragen: Ist unser belgischer Geist, der sich nicht leicht über das Alltägliche erhebt, dem die Wirklichkeit genügt, letzten Endes nicht wertvoller für ein Volk, als jene Begeisterungen und Schwärmereien, die zu Massenmorden führen? Wird unser Volk nicht fester im Gleichgewicht stehende Männer und Frauen hervorbringen? Muss das Genie hingegen nicht stets an Gleichgewicht einbüssen? Darum wollen wir auch bescheiden sein und das Ausland nicht zu sehr beneiden.

L. Schifflers, Theux, Belgien

(Dieser Vortrag, für den einige Gedanken und Formulierungen dem Werke von Prof. J. Leclercq: Saints de Belgique, Verlag Castermann, Tournai, entnommen sind, wurde im Juli 1953 auf einer Sonnenberg-Tagung des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg gehalten.)

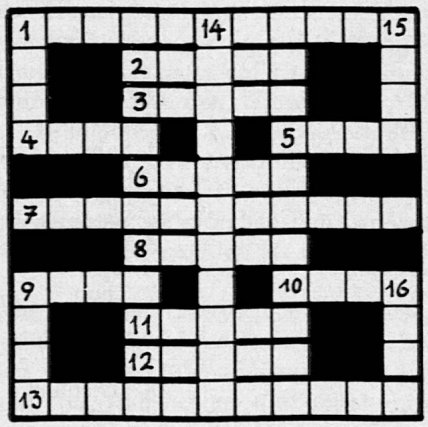
Wenn wir uns ernstlich bestreben, unsere Pflegebefohlenen zu veredeln, werden wir selbst veredelt.

Aus C. G. Salzmanns «Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung», Schnepfenthal 1806.

Rätsel für die Schule

Man hat offenbar die Rätsel früher mehr gepflegt. Eine Art davon, das Kreuzworträtsel, ist heute noch bei alt und jung beliebt. Das hat mich veranlasst, etliche auszudenken, wobei ich aber vermied, allzufern stehende Wörter zu verwenden und lieber geographische Namen suchen zu lassen, die der Schüler auf der Karte oder nötigenfalls im Ortsverzeichnis des Fahrplanes finden kann. Ich betrachte diese Beschäftigung als eine interessante Art spielenden Lernens. Hier ein paar Beispiele:

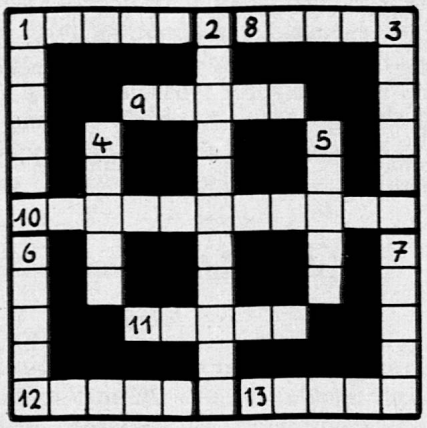
1. Setze in die leeren Felder nach den beigesetzten Angaben Buchstaben ein, die *18 schweizerische Ortschaften* ergeben:



Waagrecht:
1 Bahnstation Kt. Schwyz
2 berühmter Tagsatzungsort in Nidwalden
3 Bahnstation im Kanton Baselland
4 Bahnstation im Kanton Waadt
5 Bahnstation im Kanton Wallis, mit Stockalperpalast
6 Ort im Kanton Thurgau (bei Sulgen)
7 Bahnstation am Rhein (Kt. Aargau)
8 Stadt am Rhein, älteste Universität der Schweiz
9 Ort im Zürcher Oberland
10 Ort bei Luzern
11 Kurort in Graubünden
12 Station im Aargau
13 Ort im Kanton Zürich

Senkrecht:
1 Kantonshauptort
14 Ort im Kanton Zürich
15 Ort im Kanton Zürich
9 Ort im Tösstal
16 Stadt im Kanton Bern

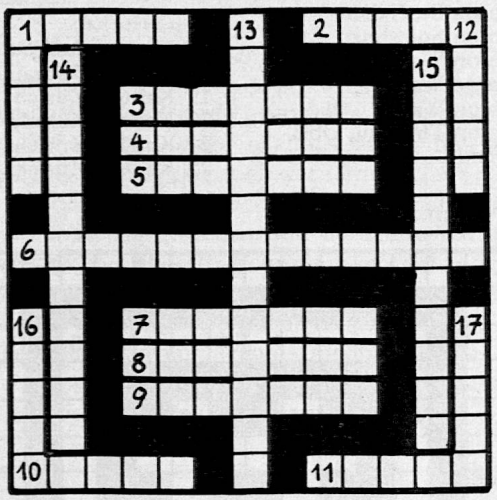
2. *14 Flüsse* gesucht, die sich in folgenden Kantonen finden lassen:



Senkrecht:
1 Glarus
2 Graubünden
3 Graubünden
4 Graubünden
5 Tessin
6 Uri
7 Bern

Waagrecht:
1 Bern
8 Schwyz
9 Glarus
10 Graubünden
11 Tessin/Graubünden
12 Freiburg
13 Bern

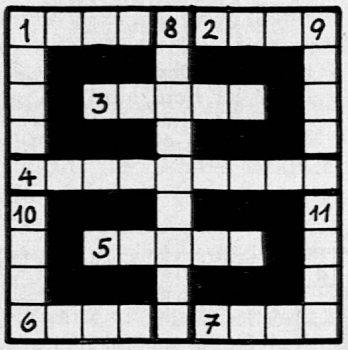
3. *18 Berge* sind zu nennen, die sich in den bezeichneten Kantonen befinden:



Waagrecht:
1 Bern, Oberland
2 Bergkette, Grenze Tessin—Graubünden
3 Glarus/Schwyz
4 Freiburg
5 Graubünden
6 Uri/Glarus
7 Aargau
8 Graubünden (Unterengadin)
9 Wallis (Rhoneknie)
10 Graubünden, Oberland
11 St. Gallen

Senkrecht:
1 Bern (Jura)
12 Zürich
13 Glarus/Graubünden
14 St. Gallen/Graubünden
15 Wallis
16 Glarus/Graubünden
17 Bern, Oberland

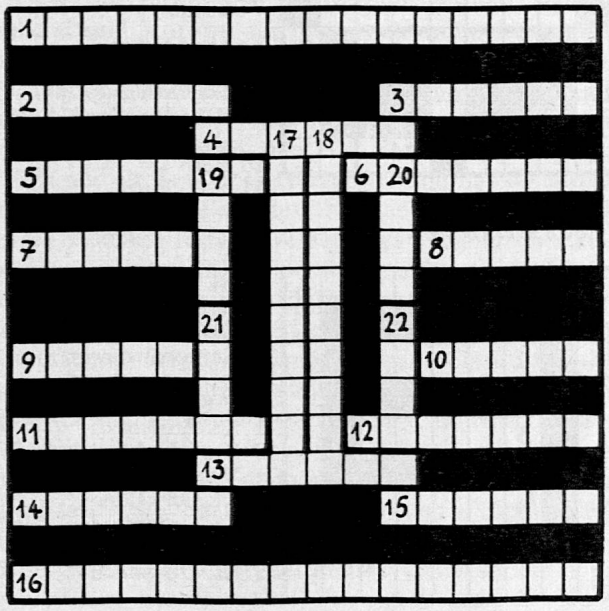
4. *12 Ortschaften* sollen gefunden werden:



Waagrecht:
1 Ort im Aargau
2 Kantonshauptort
3 Ort im Berner Oberland
4 Ort am Zürichsee
5 Ort im Kanton Schwyz
6 Ort am Genfersee
7 Ort im Berner Oberland

Senkrecht:
1 Ort im Engadin
8 Ort im Kt. Graubünden
9 Ort im Kanton Zürich
10 Kantonshauport
11 Kantonshauptort

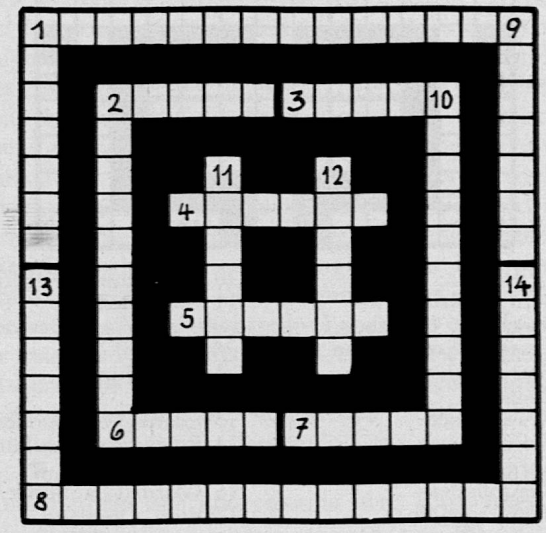
5. *22 Ortschaften:*



Waagrecht:
1 Kanton Bern
2 Kanton Freiburg
3 Kanton Obwalden
4 Kanton Graubünden
5 Kanton Graubünden
6 Kanton St. Gallen
7 Kanton Solothurn
8 Kanton Wallis
10 Kanton Waadt
12 Kanton Wallis
14 Kanton Thurgau, Obstgegend
16 Kanton Bern
9 Kanton Waadt
11 Kanton Bern u. Thurgau
13 Kanton Bern (Aare)
15 Kanton Zürich (Tösstal)

Senkrecht:
17 Kanton Aargau
18 Kanton Aargau
19 Kanton Zürich
20 Kanton Zürich
21 Kanton Zürich
22 Kanton Zürich

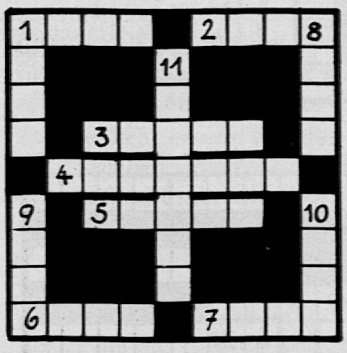
6. Nochmals *16 Berge:*



Waagrecht:
1 Kanton Glarus
2 Kanton St. Gallen
3 Kanton Schwyz
4 Kanton Glarus
5 Kanton Schwyz
6 Kanton Zürich
7 Kanton Graubünden (Engadin)
8 Berner Oberland

Senkrecht:
1 Kt. Freiburg
9 Kt. Glarus/Schwyz
2 Kt. Graubünden
10 Kt. Waadt, Jura
11 Kt. Obwalden/Bern
12 Kt. Bern, am Thunersee
13 Kt. Graubünden/Uri
14 Kt. Appenzell/St. G.

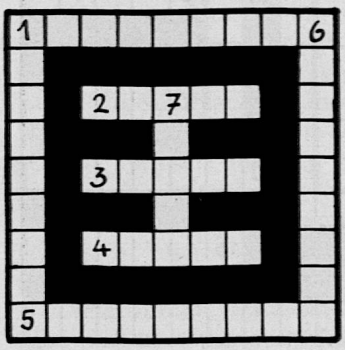
7. *12 Flüsse:*



Waagrecht:
1 Kt. Schwyz/Zürich
2 Kt. Zürich
3 Kt. Wallis
4 Kt. Graubünden
5 Graubünden und andere
6 Graubünden
7 Waadt

Senkrecht:
1 Luzern/Aargau
8 St. Gallen
9 Bern/Baselland, berühmt durch Schlacht
10 Bern
11 Solothurn

8. *8 Ortschaften:*



Senkrecht:
1 Baselland
6 Kantonshauptort
7 Kantonshauport

Waagrecht:
1 Kt. Zürich
2 Kt. Graubünden (am Vorderrhein)
3 Kt. Obwalden
4 Kt. Graubünden (Engadin)
5 Kt. Obwalden

Lösungen

Aufgabe 1

Waagrecht:
1 Biberbrücke
2 Stans
3 Aesch
4 Nyon
5 Brig
6 Riedt
7 Kaiserstuhl
8 Basel
9 Wald
10 Root
11 Arosa
12 Turgi
13 Andelfingen

Senkrecht:
1 Bern
14 Bassersdorf
15 Elgg
9 Wila
16 Thun

Aufgabe 2

Waagrecht:
1 Simme
8 Biber
9 Linth
10 Valserrhein
11 Moesa
12 Saane
13 Sense

Senkrecht:
1 Sernf
2 Hinterrhein
3 Rhein
4 Julia
5 Tresa
6 Reuss
7 Gürbe

Aufgabe 3

Waagrecht:
1 Mönch
2 Adula
3 Köpfler
4 La Berra
5 Umbrail
6 Claridenstock
7 Kaisten
8 Muttler
9 Catogne
10 Badus
11 Speer

Senkrecht:
1 Moron
12 Albis
13 Bifertenstock
14 Ringelspitz
15 Fletschhorn
16 Vorab
17 Eiger

Aufgabe 4

Waagrecht:
1 Suhr
2 Chur
3 Spiez
4 Wädenswil
5 Iberg
6 Nyon
7 Thun

Senkrecht:
1 Sils
8 Maienfeld
9 Rafz
10 Bern
11 Sion

Aufgabe 5

Waagrecht:
1 Heiligenschwendi
2 Romont
3 Giswil
4 Küblis
5 Schiers
6 Berneck
7 Olten
8 Raron
9 Aigle
10 Vevey
11 Roggwil
12 Saviese
13 Wangen
14 Egnach
15 Saland
16 Grosshöchstetten

Senkrecht:
17 Bremgarten
18 Laufenburg
19 Rafz
20 Elgg
21 Rüti
22 Wila

Aufgabe 6

Waagrecht:
1 Mürtschenstock
2 Speer
3 Etzel
4 Wiggis
5 Mythen
6 Albis
7 Piz Ot
8 Finsteraarhorn

Senkrecht:
1 Moleson
9 Köpfler
2 Scesaplana
10 Le Noirmont
11 Titlis
12 Niesen
13 Piz Giuf
14 Altmann

Aufgabe 7

Waagrecht:
1 Sihl
2 Töss
3 Lonza
4 Glenner
5 Rhein
6 Spöl
7 Orbe

Senkrecht:
1 Suhr
8 Seez
9 Birs
10 Emme

Aufgabe 8

Waagrecht:
1 Affoltern
2 Ilanz
3 Kerns
4 Scuol
5 Melchthal

Senkrecht:
1 Arlesheim
6 Neuchatel
7 Aarau

W. Debrunner, Frauenfeld

Die Gedanken sind frei . . .

PÄDAGOGISCHE RANDBEMERKUNGEN

Der schlechte Hintergrund

Diese Sommerwochen sind die Zeit der Schulreisen. Während die Schulausflüge früher oft zu Gesellschaftsreisen für Schulräte, Eltern und reiselustige Tanten missbraucht wurden, sind in letzter Zeit Lehrer und Schüler meistens am Reisetage unter sich. Das ist aus mehreren Gründen begrüssenswert, den einen, oft zu wenig beachteten, möchte ich hier nennen.

Wir Lehrer neigen dazu, zu vergessen, dass das Schulzimmer für das Sich-Entfalten vieler Kinder einen denkbar schlechten Hintergrund darstellt. Ihre Gaben können vor dieser Szenerie ebensowenig zur Geltung kommen wie eine grünblaue Krawatte auf einem grünen Hemd.

Die Schulreise ändert den Hintergrund. Statt von Wandtafeln, Schulbänken, Konjugationstabellen sind die Schüler umgeben von Felshöhlen, Klettersteinen, Molchen und Fröschen und russigen Kochtöpfen. Unnötig zu sagen, dass hier plötzlich ganz andere Eigenschaften und Fähigkeiten zählen als in der Grammatikstunde.

Aber nicht nur das. Das gleiche Mädchen, das im Unterricht scheu und etwas gedrückt wirkt, scheint seine Gehemmtheit wie eine Hülle abgeworfen zu haben und erscheint nun frei, selbstsicher und reisst durch seine Munterkeit die andern Schülerinnen mit. Der gleiche Knabe, der es kaum wagte, seine Stimme zu erheben, wenn der Lehrer ihm den Aufsatz zurückgab, redet plötzlich wie ein Buch auf den Lehrer ein und erzählt ihm von den Wonnen abenteuerlicher Streifzüge durch die Wälder.

All das ist in der Theorie zwar jedem Kollegen bekannt, aber dennoch tut es uns gut, die grosse Umwandlung unserer Schüler von Zeit zu Zeit zu erleben. Die echte Schulreise bietet Anlass dazu. Sie bremst damit unsere déformation professionnelle.

Heinrich Federers berühmte Erzählung «Vater und Sohn im Examen» berichtet bekanntlich von einem, dem Buchstaben verhafteten Lehrer, dem es beinahe das Herz abdrückt, dass sein eigener Bub im Lesen versagt, und der über dieser Schande alle die anderen vortrefflichen Eigenschaften und Fähigkeiten seines Sohnes übersieht, bis er dann während eines Examens vom «Buchstaben genest und zum Geiste bekehrt wird». — Mancher Lehrer könnte nach der Rückkehr von der Schulreise von einzelnen seiner Schüler sagen, was Schulmeister Philipp von seinem Sohne: «Das hab ich ja nicht gewusst, das ist besser als Lesen.» MOLITOR

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Früchte des Zorns

Es wird auch in andern Kantonen etwa vorkommen, dass zornwütige Väter die schlechten Noten ihrer Sprösslinge mit dem Zerreissen des Zeugnisbüchleins quittieren. Solche Zwischenfälle sind peinlich und rufen nach Sanktionen, sofern man nicht will, dass dieses «abgekürzte Verfahren» Schule mache. Hier im Aargau wird die böswillige Beschädigung von Zeugnissen als Sachbeschädigung gemäss Art. 145 des Strafgesetzbuches betrachtet, und dieses Delikt wird auf Antrag mit Gefängnis oder Busse bestraft. Da die Zeugnisformulare bis zum Schulaustritt des Schülers Eigentum der Gemeinde bleiben, ist auch diese antragsberechtigt. Die Erziehungsdirektion stellt dies zu Handen allfällig geschädigter Gemeinden neuerdings in ihrem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1953 fest. *nn.*

«Wanderungen längs der Aare»

Im Verlage des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Aarau erschien kürzlich ein originelles Wanderbüchlein, welches das Gebiet Olten—Aarau—Brugg betrifft und dank seiner Vielseitigkeit auch der Lehrerschaft dienlich sein kann. Es enthält nämlich eine Menge kleiner Aufsätze naturwissenschaftlichen und kunsthistorischen Inhalts, welche die Routenbeschreibungen auf glückliche Art ergänzen. Exakte Routenskizzen und reiches, gut ausgewähltes Bildmaterial machen das Büchlein zu einem wertvollen Begleiter auf Wanderungen längs der Aare, die immer noch — trotz der vielen Kraftwerkbauten — manche romantische Partie aufzuweisen hat. *em.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 26. Juni 1954

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen: *Vreni Müller,* Primarlehrerin, Lausen.

2. Der Präsident berichtet über die zweite Sitzung der *Expertenkommission für die Besoldungsrevision.* Nach einem Referat von Dr. R. Schnyder vom Institut für angewandte Psychologie in Lausanne sind bereits einige prinzipielle Beschlüsse gefasst worden.

3. Der Vorstand bejaht nach wie vor trotz gewissen Widerständen *einstimmig* die Bedürfnisfrage für ein *eigenes Lehrerseminar* und bedauert es sehr, dass die Seminarfrage immer wieder mit der Frage der Wiedervereinigung der beiden Basel, mit der sie gar nichts zu tun hat, in Verbindung gebracht wird.

4. Das neue *Stipendiengesetz,* das von der landrätlichen Kommission noch verbessert worden ist, steht nun bereits auf der Traktandenliste der nächsten Landratssitzung.

5. Die Prüfung des Vorschlages des Lehrervereins zur *Reorganisation der Beamtenversicherungskasse* durch Versicherungsmathematiker Dr. Schöb hat gezeigt, dass das zu erwartende versicherungstechnische Defizit zu keinen Bedenken Anlass geben würde. Dr. Schöb wird nun im Auftrage der Verwaltungskommission der BVK auch noch die Auswirkungen des Vorschlages der VPOD Baselland und Vororte auf die versicherungstechnische Bilanz festzustellen haben.

6. Nachdem eine Schulpflege und die Elternschaft einer Schulklasse die vorzeitige Pensionierung eines Lehrers verlangt haben und die Erziehungsdirektion, gestützt auf ein ärztliches Gutachten und das objektive Urteil des Schulinspektorates über die Schulführung des Lehrers eindeutig festgestellt hat, dass keine Gründe für eine *vorzeitige Pensionierung* bzw. für eine *Amtsenthebung* vorliegen, geben sich die Schulpflege und die Eltern mit diesem Entscheid nicht zufrieden. Sie greifen vor allem das Gutachten des zuständigen Schulinspektors an, obschon weder die Herren Schulpfleger noch die Eltern sich je darum bemüht haben, aus eigener Anschauung die Arbeit des Lehrers zu beurteilen, sondern sich lediglich auf die Aussagen der Kinder stützen, ganz abgesehen davon, dass das Urteil eines Fachmannes für die Beurteilung eines Lehrers und seiner Arbeit in erster Linie massgebend ist. Der Vorstand des Lehrervereins spricht dem angegriffenen Schulinspektor sein unbegrenztes Ver-

trauen aus, dankt der Erziehungsdirektion für ihre bisherige klare Haltung in dieser Angelegenheit und ist überzeugt, dass sie auch den neuen Drohungen der Eltern nicht nachgeben wird.

7. Auf Grund der Verhandlungen mit dem Präsidenten des Basler Theatervereins wird beschlossen, den Lehrerverein Baselland beim *Theaterverein* als Kollektivmitglied anzumelden und die Theaterinteressenten unter den Mitgliedern des LVB zu sammeln, damit diese gegen Entrichtung einer sehr bescheidenen Gebühr beim Besuch des «*Stadttheaters*» und der «*Komödie*» der gleichen *Vergünstigungen* teilhaftig werden wie die Einzelmitglieder des Theatervereins. Die Mitglieder des LVB werden rechtzeitig vor Beginn der nächsten Spielzeit durch ein Rundschreiben alles Nähere erfahren. *O. R.*

Schaffhausen

Die Schaffhauser Seminarreform

Es sind nun fast genau 40 Jahre, dass sich in Schaffhausen die Geister wegen des Seminars entzweiten. Die Professoren Barth und Haug standen damals in den vordersten Reihen der Kämpfer, und es ging um den Weiterbestand des Seminars. Heute stehen dem Kantonsrat wieder Seminardebatten bevor. In Schaffhausen schliesst die Seminarabteilung an die zweite Klasse der Kantonsschule an; die eintretenden Seminaristen sind im zehnten resp. elften Schuljahr. Die Seminarabteilung umfasst vier Jahre. An die Patentprüfung schliesst das «Rucksackjahr» an, während welchem der Junglehrer eine andere nützliche Tätigkeit betreiben soll, damit er den Kontakt mit dem Leben bekomme. In den letzten Jahren musste der Regierungsrat wegen Lehrermangel den Rucksackartikel ausser Kraft setzen. Ja, es wurden viele Lehrer aus andern Seminarien nach Schaffhausen gewählt, die von einem Rucksackartikel nie etwas gehört hatten. Trotzdem die Schaffhauser Lehrer bei der heutigen Regelung beileibe nicht versagt hatten, so haben die kantonalen Erziehungsbehörden doch der Anregung des früheren Schulinspektors Dr. G. Kummer, stattgegeben, die Ausbildung um ein halbes Jahr zu verlängern, um die praktische Ausbildung zu vertiefen. Im gleichen Zuge will man auch die künftigen Sekundarlehrer zwingen, das neue Oberseminar zu besuchen. In der letzten Kantonsratsitzung fand die Eintretensdebatte ihre Fortsetzung, aber noch keinen Abschluss. Die Fraktionen der Sozialisten und der Bauern waren für Eintreten, immerhin sprachen die Redner sehr zahm zur Sache, ohne auf Mißstände hinzuweisen, die behoben werden müssten. Die bürgerlichen Fraktionen waren gespalten. Prof. Dr. Wanner, Präsident der Kantonalkonferenz, machte einige kritische Aussetzungen zur Vorlage, die er mit statistischem Material zu belegen wusste. Auf Grund seiner Unterlagen wies er nach, dass die Schaffhauser Junglehrer älter würden, bis sie ins Amt kämen, als die Kollegen anderer Kantone. Hinsichtlich der Stundenzahlen in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht darf sich das Seminar Schaffhausen sehr wohl sehen lassen. Dagegen seien die Besoldungen der Primarlehrer bei der heutigen Ausbildungszeit hinter den meisten Kantonen zurück. Eine noch längere Ausbildungszeit, die zudem den Rucksackartikel beibehalte, müsste zwangsläufig zu einer erheblichen Erhöhung der Besoldungen führen. Den Seminarzwang für die Sekundarlehrer lehnt der Redner ab, da die pädagogische Ausbildung an den Hochschulen gerade in den letzten Jahren verbessert worden sei. Schliesslich bemängelte es Prof. Wanner, dass die Konferenz der Kantonsschule in der Sache überhaupt nie offiziell begrüsst worden sei. In der weitern Diskussion meinte Ephorus Dr. Tanner, es wäre Pflicht der Kantonsschule gewesen, sich mit dieser Sache zu beschäftigen, während Erziehungsdirektor Wanner fand, es sei die Kantonsschullehrerschaft im Rahmen der Kantonalkonferenz genügend zum Wort gekommen. Der Rat wird sich in der nächsten Sitzung weiter zur Eintretensdebatte äussern, wonach die materielle Behandlung beginnen kann. Ganz am Schluss — viel, viel später — wird die Vorlage der Volksabstimmung vorgelegt werden. *hg. m.*

Schwyz

Die Volksabstimmung vom 30. Mai hat das neue Erziehungsgesetz als nicht genehm empfunden und verworfen. Nach Gründen zu suchen ist hier nicht der Ort. Was hätte es Neues gebracht? Seit 1877 gilt das jetzige Erziehungsgesetz. 1908 wurde ein Ruck vorwärts versucht. Der Stimmbürger von Anno dazumal verwarf aber diese «Grosstuerei» an der Volksabstimmung. Innert der letzten zwei vergangenen Jahre hatte man mit Freude und Gemeinsinn versucht, ein neues Gesetz zu schaffen. Es hätte die Einführung des 8. Schuljahres als fakultativ ermöglicht, die Schaffung von Spezialklassen für Schwachbegabte oder Behinderte eingeführt. Die Herabsetzung von fast untragbaren Höchstzahlen an den Schulen wäre gewährleistet worden. Sekundar- und Berufsschulen hätten gegründet und verbessert werden können. Das Stipendienwesen, die Gesundheitspflege wären gefördert worden. Höhere Kantonsbeiträge an Schulhaus- und Turnhallebauten wären verankert worden. Das alles sind nur Wünsche geblieben, die in andern Kantonen längst verwirklicht worden sind. Gegen das neue EG hat sich besonders der «bäuerliche Club» bemerkbar gemacht. Alle Parteien haben die Annahme empfohlen. Erfolg: Verwerfung!

Zu pessimistisch ist die finanzielle Tragweite beurteilt worden, die das neue EG nach sich gezogen hätte. Die regierungsrätliche Botschaft sah darum fast nach einem neuen Steuergesetz aus. Das machte den Steuerbürger scheu.

Was nun? Schon laufen Anfragen um Ausrichtung höherer Subventionen an die Schulhausbauten ein. Es wird nun einiges auf dem Verordnungsweg geschehen müssen, damit schon längst anstehende Probleme gelöst werden können. Der Radio-Kommentator aus der Innerschweiz hat in seiner überblickenden Sendung so träf gesprochen: Wer die Geschehnisse betreffend den Schulstreik in Rickenbach—Schwyz und die Verwerfung des EG vergleicht, der kommt zur Antwort: Wer erzieht wen?

Inzwischen gestattet sich aber auch die «Innerschweizerische Bauernzeitung» noch den Scherz, die Schuld an der Verwerfung zum Teil der Lehrerschaft des Kantons zuzuschieben, weil sie nicht modern genug unterrichte. *B.*

Schulkapitel Zürich

vom 19. Juni 1954

Die Kapitularen aller vier Abteilungen beschlossen mehrheitlich, das Französisch-Lehrmittel an der Sekundarschule sei durch den Verfasser Dr. H. Hoesli neu zu bearbeiten. Bis zur endgültigen Begutachtung der Neuauflage wird gewünscht, dass auch andere Lehrmittel ausprobiert werden können.

Das Hauptreferat der 1. Abteilung war dem Thema «*Das Alltagsleben im römischen Helvetien*» gewidmet. Prof. Dr. Felix Busigny entwarf an Hand ausgezeichnet ge-

ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (III)

KNABEN II./III. STUFE: LAUFEN

Welch beglückendes Gefühl, mit einer Schar lebhafter Knaben in freiem, gelöstem Lauf durch Wald und Feld zu streifen, über Gräben und um Bäume. Bald gehen wir leicht beschwingt, bald kräftig, einmal übermütig, dann wieder ernst, einmal flitzen die Beine nur so dahin, um darauf in gemessenen, andächtigen Schritten zu verweilen. Wir werden von einem innern Erleben gepackt, Seele und Körper beginnen harmonisch mitzuschwingen. Immer wieder tauchen neue Bewegungsmomente auf, in stetem Fluss ändert sich die Form.

Töten wir dieses gemeinsame Erlebnis nicht, indem wir die Knaben in der muffigen Halle in gleichförmigem Takt Runde um Runde laufen lassen. Einer Maschine gleich verrichten dann die Beine ihre Arbeit, losgetrennt vom übrigen Körper, und vor allem losgetrennt von einem innern Empfinden. Sind wir aber an Turnplatz oder Halle gebunden, so probieren wir mit Tambourin oder Klavier einen Rhythmus zu gestalten und so ein inneres Mitschwingen zu fördern.

Grundsätze der Lauftechnik

1. *Körperhaltung:*
   — leichte Vorwärtslehnung des ganzen Körpers (Hüfte vorschieben)
   — Oberkörper nicht abgeknickt
   — normale, unverkrampfte Kopfhaltung
2. *Beinarbeit:*
   Stütz-, Zugphase: — Fuss setzt knapp vor dem Körper auf Aussenseite der Fussballe auf
   — Zug am Bodenwiderstand (Scharrbewegung)
   Streckphase: — Streckung von Hüft-, Knie- und Fussgelenk
   Schwungphase: — Bein schwingt locker unter dem Körper nach vorn
   — Knie weit nach vorn (runde Beinbewegung)
3. *Armführung:*
   — gelöster Schultergürtel (nicht hochgezogen)
   — Arme stark gewinkelt, Hände offen
   — geradlinige Bewegung: Hände von Hüfte zu Kinn, Ellbogen vor die Brust

Beispiele für die Schulung

— Wechsel zwischen Gehen und Laufen auf den Fussballen
— Laufsprünge von Matte zu Matte (ca. 1 m Abstand) mit betontem Hochziehen des gebeugten Schwungbeines
— 8 Laufschritte vorwärts — 8 Laufschritte rückwärts (kräftiger Abstoss)
— 4 Laufschritte — 2mal hüpfen links, 2mal rechts
— 8 Laufschritte vorwärts — 8 Laufschritte links seitwärts (mit kreuzen vorn und hinten durch) — 8 Laufschritte rückwärts — 8 Laufschritte rechts seitwärts
— Hopserhüpfen: vollständige Streckung des Standbeines, leichtes Knieheben des Spielbeines, asymmetrisches Armschwingen
— Langsames Laufen mit bewusster Streckung von Hüft-, Knie- und Fussgelenk. Auch im Dreitaktrhythmus, mit Betonung der Streckung auf die dritte Zeit
— Bauchlage, Hände neben Schultern aufgestützt: Start (Knie kräftig hochreissen, Hüfte vorn, anfänglich kurze Schritte, Armarbeit sofort intensiv einsetzen)
— Partner stützt den Läufer an Brust oder Schultern: Kräftige Bein- und Armarbeit gegen Widerstand, leichte Vorlage des Körpers (Hüfte nicht abknicken)
— Laufen mit Tempowechsel

H. F.

---

wählter Lichtbilder ein farbiges und beziehungsreiches, kulturgeschichtliches Gemälde. Besonders eindrücklich und wertvoll waren die vielen Hinweise, wie auch unscheinbare Bodenfunde durch eine funktionale Betrachtungsweise interessante kulturgeschichtliche Perspektiven eröffnen können.

In der 2. Abteilung sprach Redaktor Werner Haller, Rothrist, über «*Das Seevogelparadies an der Nordseeküste*». Im Lichtbild wurden die Vogelreservate in Friesland, Schleswig-Holstein und auf den Halligen besucht. An nur mit Strandhafer bewachsenen Küsten fanden sich Tausende von brütenden Vögeln. (Austernfischer, Seeschwalben, Möven, Halsbandregenpfeifer, Eiderenten.) Auffallend ist die gute Tarnung der Eier und Jungvögel im Sand oder im Strandhafer. Die Ausführungen Herrn Hallers veranlassen sicher manchen Kollegen, sich wieder intensiver mit den Vögeln und ihren Lebensbedingungen abzugeben.

Das Kapitel der 3. Abteilung war ganz dem Französisch-Unterricht an der Oberstufe gewidmet. Kollege Kaspar Vögeli sprach über «*Die Problematik des Fremdsprache-Unterrichtes in der Schule*». Der lebhafte und interessante Vortrag zeigte, welche Schwierigkeiten sich beim Einbau einer Fremdsprache in die Schule zeigen. Die Versuchsklässler von Kollege Willi Bachmann zeigten, was sie im Französischunterricht von fünf Vierteljahren gelernt haben. Die II. Sekundarschulklasse von Dr. Hans Markun demonstrierte an Hand eines neuen Lesestückes, was sie mit ihrem bereits erlernten Französisch anfangen können.

Auch das Hauptreferat der 4. Abteilung war einem Schulproblem gewidmet. Herr Dr. Adolf Mittelholzer, Bezirkslehrer in Unterkulm, hielt einen Vortrag über «*Lebensnahen Naturkunde-Unterricht*». In den Schülern soll die Freude und Begeisterung für dieses Fachgebiet geweckt werden. Die Schüler sollen beobachten lernen und das Gefundene sprachlich richtig formulieren können. Anhand einzelner Beispiele, mit Hilfe selbstaufgenommener Lichtbilder und mitgebrachtem lebendigem Anschauungsmaterial (einjährige Vipernattern, 2 Geckos,

selbstgezüchtete Schwärmer und Raupen), demonstrierte der Referent sehr anschaulich sein Vorgehen im Naturkunde-Unterricht. Am Nachmittag besuchten etwa 20 Kapitularen des Referenten reichhaltigen, interessanten und gutangelegten Versuchsgarten in Unterkulm. *R. L.*

Kantonalkonferenz Appenzell A.-Rh.

Froh gestimmt durch den ersten Anflug sommerlichen Wetters, fand sich am 17. Juni die appenzellische Lehrerschaft in Teufen zur Kantonalkonferenz ein. — Der musikalische Auftakt, geboten durch einen Schülerchor und ein kleines Orchester, erfreute durch die gediegene Wahl der Werke — die Jahreszeitenkantate von Johs. Zentner und eine Trio-Sonate von Telemann — wie auch durch die Frische des Vortrags.

Aufmunternd und ermutigend eröffnet der Jahresbericht unseres Präsidenten, *Hans Frischknecht,* Herisau, die Tagung. Aufmunternd im Hinblick auf die oft recht niederdrückenden Erfahrungen des verflossenen Jahres, ermutigend im Gedanken an die Arbeit, die unentwegt in unsern Schulen geleistet wird und an die guten Kräfte ausserhalb der Schule, die sie ermöglichen.

Im vergangenen Jahrzehnt verlor unser Kanton 77% der Primarlehrkräfte; 58% davon allein durch Abwanderung in andere Kantone. Eine Zahl, die die normale Erneuerung weit überschreitet! Beschämt und empört sehen wir Gemeinden — unter dem Druck der Verhältnisse — zu Notlösungen greifen, die das Ansehen unserer Schule und unseres Standes herabmindern und eine gedeihliche Entwicklung in Frage stellen. Durch eine grundlegende Verbesserung der Pensionsverhältnisse dürfte einer der Gründe für diese bemühende Erscheinung beseitigt werden.

Ermutigend wirkt dagegen der Glückswunsch an sechs Kollegen, die im vergangenen Jahr das Jubiläum fünfundzwanzigjähriger Arbeit im Dienste der gleichen Gemeinde feiern konnten; oder dann der Dank an Kollege *Hans Schaffert,* Bühler, und die Sekundarlehrer *Theodor Widmer,* Waldstatt, und *Paul Spörri,* Walzenhausen, die in ihren Gemeinden während 40 Jahren unentwegt und treu dienten. — Mit der Mahnung und dem Trost Gotthelfs «Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet es aus», klingt der präsidiale Bericht aus.

Die Wahlen ergeben eine Bestätigung aller im Amt verbleibenden Kräfte. Als neues Mitglied in die Geschäftsprüfungskommission wird Kollege *Rud. Rohner,* Heiden, berufen. Als Delegierter in den SLV tritt *W. Nänni,* Herisau, an Stelle von *Hch. Altherr.*

Ein Antrag, die Pensionskasse betreffend, wird eine kommende Delegiertenversammlung beschäftigen. Ein weiterer Antrag, der eine Abklärung von Zeugnisfragen erstrebt, wird durch den Vorstand erörtert und weitergeleitet werden.

Regierungsrat *Keller,* der neue Erziehungschef, überbringt Gruss und Dank der Regierung und der Kantonalen Erziehungsbehörden. Seiner Ansicht, dass durch vermehrte Anstrengungen von Land, Gemeinden und Lehrerschaft die Pensionsverhältnisse möglichst bald verbessert werden müssen, pflichten wir im ersten Teil bei. Vergessen wir aber nicht, dass alle bisherigen Revisionen eine Verschiebung der prozentualen Prämienanteile zu Lasten der Lehrerschaft mit sich brachten! Vergessen wir nicht, dass ein schöner Teil unserer Prämien zur Verzinsung des versicherungstechnischen Defizits der Lehrerpensionskasse dienen muss; einer Kasse, die unter Verwaltung und Obhut unseres schuldenfreien Kantons steht.

«*Jeremias Gotthelf, Dichter und Prophet*» ist das Thema, über das Prof. Dr. *K. Guggisberg,* Bern, zu uns spricht. Das Bild, das uns der Referent entwirft, präzisiert, berichtigt und verfeinert die Eindrücke, die durch Gotthelfs Werke gewiss bei jedem Zuhörer schon vorhanden sind, in einer Art, die gleich von Anfang an fesselt und packt. Unsere Zeit hat den nötigen Abstand, um das Werk Albert Bitzius', losgelöst von politischem Tagesstreit, von persönlichem Betroffensein, zu betrachten und zu werten. Kein radikales Blatt würde heute mehr schreiben: «Der Pfarrer von Lützelflüh ist heute gestorben.» Ein Sprichwort sagt «de mortuis nihil nisi bene». Seine Auffassung vom Staat, dem er eine am Einzelwesen orientierte Existenz zuweist, dem er jeden unnötigen Eingriff in die persönliche Lebenssphäre sehr verargt, deckt sich wohl mit unserer Auffassung, die wir, durch Erfahrung gewitzigt, ebenfalls als erstrebenswertes Ideal gelten lassen. Er hält eben nicht gerade viel «vom Staatskalb, das am Staatseuter hängt». An Stelle eines Fortschrittsglaubens, wie er seinem Jahrhundert eigen war, tritt bei ihm die Auffassung von mühsamerer und anspruchsvollerer Vervollkommnung jedes Einzelnen. Gotthelf spürt, dass er an einer Zeitwende steht. Er ist Prophet im alttestamentlichen Sinne, Mahner und Warner; daneben aber auch Seher, der in zeitlichen Erscheinungen die Gefahr kommender Entwicklungen spürt; von Entwicklungen, die wir heute als Tatsachen erkennen, und aus denen wir tastend einen Ausweg suchen. — Als Mensch der Tat, der Gotthelf seiner ganzen Natur nach war, und nicht des geschriebenen Wortes, erstaunt er uns durch die Tatsache seiner unerhörten dichterischen Leistung. Äussere Gegebenheiten haben zu dieser Wendung, zur Tat in der Schrift geführt. Vor dem Grund epischen Bauerndaseins formen sich die bewegten Schicksale seiner Gestalten. Dabei sind es die Werdenden, die Irrenden, die Suchenden, die ihm besonders nahe stehen. Klassisches Formgefühl geht ihm ab. Nicht Naturalist im platten Sinne des Wortes, sucht er das darzustellen, was den Menschen mit der göttlichen Macht verbindet. Immer wieder führt Gotthelf seine Helden an ihre Grenzen, um sie zur Selbstbesinnung, zur Erkenntnis göttlicher Grösse zu bringen, der sie sich zu unterwerfen haben. Seinen Frauengestalten liegt diese Erkenntnis näher, so dass Ricarda Huch von ihm mit Recht feststellt: «Ein wahrer Frauenlob». Gotthelf wirkt nicht so sehr durch seine Sprachgewalt, trotzdem ihm auch Stellen von alttestamentlicher Wucht gelungen sind, als durch seine dichterische Gestaltungskraft und seine Verwurzelung im wahren Christentum. Denn «was kein Königswort erzwingt, vermag die Liebe».

Reicher Beifall lohnte die gehaltvolle und auch sprachlich schöne Darbietung. *hm.*

Orthographiereform

Wie wir dem «Bund» entnehmen, hat der *Schweizerische Schriftstellerverein* an seiner Jahresversammlung in Lützelflüh folgende Resolution gefasst:

«Mit Beunruhigung nimmt der Schweizerische Schriftstellerverein Kenntnis von Bestrebungen einer radikalen Rechtschreibereform, die im deutschschweizerischen Sprachgebiet Einfluss zu gewinnen sucht. Sie zielt auf eine willkürliche Umgestaltung der Schreibweise hin, die das Schriftbild nicht nur vergewaltigt, sondern es vielfach völlig unverständlich macht. *Ohne die Wünschbarkeit man-*

cher Vereinfachung bestreiten zu wollen (von uns ausgezeichnet. Red.), lehnt der Schweizerische Schriftstellerverein Eingriffe ab, die dem Wesen der Sprache als einem lebendigen, gewachsenen Gebilde zuwiderlaufen und zu Gleichmacherei und Verarmung führen. Er erwartet, dass Lehrer, Verleger und Buchdrucker im Einvernehmen mit den Behörden solchen über das Verantwortbare weit hinausgreifenden, sprachwidrigen Absichten entgegentreten, so wie ähnliche Versuche im französischen Sprachgebiete bereits früher abgelehnt wurden. Er ist bereit, an einer sachlichen Prüfung von Reformen, welche die Gesetze natürlicher Sprachentwicklung berücksichtigen, im Rahmen seiner Möglichkeiten mitzuwirken.»

Kleine Auslandnachrichten

Höherer Lehrberuf in Westdeutschland nicht gefragt

Schon seit einiger Zeit ist zu beobachten, dass der Nachwuchs die akademischen Beamtenberufe zu meiden beginnt. Der Höhere Lehrberuf wird nun auch empfindlich von dieser Krise betroffen.

In Nordrhein-Westfalen wurden zur Deckung des Bedarfs zu Ostern insgesamt 584 Lehrkräfte angefordert. Zur Verfügung standen aber nur 163 Studienassessoren und Assessorinnen, die ihre pädagogische Prüfung bis April 1954 abgelegt hatten. 421 Stellen konnten also nicht besetzt werden. Nur für jede dritte oder vierte Stelle kann eine Lehrkraft zugewiesen werden. In einzelnen Fächern z. B. Kunsterziehung, Leibesübungen, Deutsch, Biologie kann der Unterrichtsbedarf auch nicht annähernd befriedigt werden.

Diese Mangelerscheinung kann in fast allen Ländern der Bundesrepublik beobachtet werden. *lk.*

Naturkundliche Notizen

Seltene Grosstiere

Nach der Antrittsvorlesung von Prof. H. Hediger an der Universität Zürich gibt es drei Arten asiatischer Nashörner und zwei afrikanische Typen.

Von den drei *asiatischen Arten* ist nur das indische *Panzernashorn* in Zoologischen Gärten zu finden. Ein Pärchen befindet sich in Basel. Noch nie ist ein Zuchterfolg solcher Tiere in Tiergarten gelungen, weil es bei Wildtieren in der Regel nicht genügt, irgend ein Paar zusammenzubringen. Die Brunst entsteht unter Umständen nur, wenn eine spezifische Minimalzahl von Individuen vorhanden ist, denn nicht jedes Paar eignet sich ohne weiteres zur Zucht. Das Musterpaar aus der Arche Noah garantiert noch keineswegs die Nachkommenschaft.

Von dem erwähnten indischen Panzernashorn existieren im ganzen nur noch 345 Exemplare in der Welt (Zählung 1950 durch einen indischen Zoologen E. P. Gee); davon sind 240 Stück in Assam und von diesen wieder 150 in einem dortigen Reservat (Kaziranga). Die Ausfuhr ist kürzlich gesperrt worden. Von den andern zwei asiatischen Arten gibt es keine in Zoologischen Gärten. Offenbar sterben sie bald aus.

In *Afrika* gibt es das sogenannte *Weisse* und das Schwarze, bezw. das Spitzmaul-Nashorn. Von letzterem gelang bisher ein einziger Zuchterfolg im Zoologischen Garten in Chicago. Ein Paar dieser Spezies ist in Zürich.

Auch mit dem afrikanischen Elefanten hatte man bisher ausserhalb der Heimat keine Zuchterfolge; ebensowenig mit dem grössten Affen, dem Gorilla. Daher fehlen über viele Grosswildtiere die einfachsten, biologischen Daten. Die Beobachtungsmöglichkeit besteht eben nicht.

Früher erhielt man in den Schulen durch den Geographie- und Zoologie-Unterricht oft die Vorstellung, als ob die für eine Landschaft als typisch bezeichneten Tierarten einem dort sozusagen auf Weg und Steg begegnen. In Wirklichkeit sind die meisten Grosstiere zu Seltenheiten geworden, über die nur wenige Spezialisten überhaupt einigen Bescheid wissen. Ohne staatlichen Jagd-Schutz und Reservate würden die meisten in kurzer Zeit dem Aussterben entgegengehen. **

Europa durch die Schule

Tagung im Europa-Haus bei Marienberg/Westerwald (Deutschland) *vom 11.—21. April 1954*

Ein internationaler Kurs für Lehrer in Deutschland, dessen Kurssprache aber Französisch ist, ist schon durch diese äussern Umstände ein recht fruchtbarer Versuch zur internationalen Verständigung; wenn auch leider nicht zu umgehen ist, dass übersetzt werden muss. Schon das «Europa-Haus» selbst, wo das Treffen abgehalten wurde, dient den internationalen Beziehungen; die Kurse, die dort stattfinden, werden von einem französischen und einem deutschen Programmleiter bzw. Direktor organisiert.

Vielleicht lag der Akzent ein wenig stark auf den deutsch-französischen Verständigungsmöglichkeiten, z. B. indem man u. a. über die Politik der EVG besonders in deutscher und französischer Hinsicht sprach, und über verwandte Probleme. Aber ist es nicht auch für uns wichtig, in die Fragen der andern Einblick zu erhalten?

Dass aber auch andere Dinge zur Sprache kamen und wir selbst zu aktiver Mitarbeit zugezogen wurden, dafür sorgte der eigentliche Leiter des Kurses, Prof. Matis aus Belgien. In kleineren «Commissions» konnten die 38 Teilnehmer, die aus sieben europäischen Ländern stammten, selbst mitarbeiten. Die einzelnen Fachgebiete (Geographie, Geschichte, Literatur, Staatsbürgerkunde) konnte man sich selbst aussuchen. Da wurde ganz praktisch gesprochen, z. B. vom Geschichts- oder Geographieunterricht, man befasste sich mit Erneuerungsmöglichkeiten der Lehrmittel, aber auch der Unterrichtsmethoden. Es ging darum, den kleinen subjektiven Nationalismus gerade aus den Geschichtsstunden zugunsten einer objektiven Darstellung in gesamteuropäischer Sicht zu verdrängen.

Von den Teilnehmern der einzelnen Länder waren Lehrmittel der verschiedenen Fachgebiete mitgebracht und ausgestellt worden; diese wurden aber auch direkt in den Kommissionen zur Arbeit zugezogen. Die schweizerischen Lehrmittel wurden allgemein als objektiv anerkannt.

Ein Bericht der Arbeit der einzelnen Ausschüsse geht an die Unesco.

Auf einem Ausflug nach Bonn kamen wir in direkten Kontakt mit den Behörden des Gastlandes. Bei der Amerikanischen Hohen Kommission hielt uns Kulturattaché Mr. Flint einen Vortrag über seine Arbeit in Westdeutschland.

Nach dem Mittagessen, das uns im Bundeshaus offeriert wurde, hielten uns Vertreter der verschiedenen grossen politischen Parteien Kurzreferate über das Anliegen ihrer Partei. Die Möglichkeit, an diese Politiker (zwei davon waren Frauen) Fragen zu stellen, wurde eifrig benützt.

Anschliessend wurden wir im Presseklub empfangen, wo uns verschiedene namhafte Referenten deutscher Regierungsstellen über ihre Arbeit orientierten und auch wieder unsere Fragen beantworteten.

Der ganze Kurs war sehr vielseitig, und die internationale Kontaktnahme war sicher für alle Teilnehmer anregend. *R. S.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Berichtigung

Die Eintrittspreise für den Besuch der *Gletscherschlucht «Rosenlaui» bei Meiringen* sind folgende:

Schulen pro Kind (Lehrer frei)	20 Rp.
Weitere Begleitpersonen	75 Rp.
Gewerbe- und Fachschulen	50 Rp.

Das Sekretariat des SLV

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 12. Juli bis 7. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 12. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis 3. Juli:

«Das Tonband in der Schule»

Geöffnet: Montag—Freitag je 16.30—18.00 Uhr, Samstag 14.00—17.00 Uhr.

Demonstrationen: Samstag, 3. Juli, 15 Uhr: 4. Klasse Gesang; anschliessend 4. Klasse Turnen (R. Baumberger, Zürich).

Ausstellung vom 26. Juni bis 8. August:

«Die Entwicklung des Jugendbuches»

Ausgewählte Dokumente vom 16. Jahrhundert bis heute. Vortrag und Führung durch Herrn Dr. René Teuteberg, Reallehrer, Basel: Samstag, 3. Juli, 16.30 Uhr: «Aus der Geschichte der Jugendliteratur der letzten vier Jahrhunderte.»

Die Ausstellung ist geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr, Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Bücherschau

Der Grosse Brockhaus: Band 4. F. A. Brockhaus, Wiesbaden.

In Abständen von zirka fünf Monaten treffen die Bände der neuen zwölfbändigen Lexikon-Ausgabe des altangesehenen Verlages ein, der nun endgültig von Leipzig nach der Bundesrepublik übergesiedelt ist. Kürzlich ist der 4. Band mit den Stichwörtern FBA—GOZ auf 764 Seiten herausgekommen. Wie seine Vorgänger überzeugt auch er durch die Vollständigkeit und peinliche Sachlichkeit der Beiträge, die, von zahlreichen Abbildungen und Tabellen unterstützt, auf engem Raum wesentliche Belehrung vermitteln. Schweizerische Belange: Glärnisch, Kanton Glarus, Gotthelf, Genf usw., kommen gebührend zur Geltung (für Genf hätten wir uns allerdings eine bessere Abbildung gewünscht). *-t*

LYTTKENS ALICE: *Die Jungfrau in Blau.* Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich. 267 S. Leinen. Fr. 14.05.

Die bekannte schwedische Erzählerin legt einen neuen, guten Unterhaltungsroman vor, in dem eine Anzahl familiärer und gesellschaftlicher Probleme zur Darstellung und mehr oder weniger befriedigender Lösung kommen. Die Hauptfigur, Brita, Tochter aus reichem Stockholmer Haus, hat mit ihrem aus echter und später enttäuschter Liebe gewonnenen Kinde den Weg in die Zukunft zu suchen. Sie steht anfänglich zwischen ihrem geliebten, sich ein zweites Mal verheiratenden Vater und dessen junger Frau. Es kommt zu einer Lösung, indem Brita sich mit Vater und Stiefmutter aussöhnt, dieser ihr Kind überlässt und fortzieht, um sich, Begabung und Neigung entsprechend, als Malerin auszubilden.

Der Roman besitzt manch guten Ansatz zur Gestaltung der Konfliktreihe im Leben des verwöhnten, eigenwilligen und sensiblen jungen Mädchens; doch kommt es nirgends zu eigentlich originellen Entscheidungen. Auch erzählerisch gelangt das Werk nicht über das Niveau des als Unterhaltungsroman achtbaren, jedoch keine höheren Ansprüche stellenden Durchschnittsromans hinaus. *O. B.*

SALADIN JOSEPH: *Das kleine verlorene Glück.* Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 173 S. Leinen. Fr. 8.30.

Der in Zürich lebende, aus dem Birsigtal stammende Eisenbahner und Schriftsteller Joseph Saladin, erzählt in seinem neuen Buche den Roman seiner Jugend, einer schlichten, in alltägliche Familienschicksale eingebauten, davon getragenen und gezeichneten Jugend, die scheinbar kaum hervorragende Merkmale aufweist. Und doch hat das hier dargestellte Jugenderlebnis in seiner Ganzheit ein eigenes Gepräge, herrührend von der besonderen Landschaft und den von ihr gezeichneten Menschen. Es wird die zur Dorfgeschichte sich ausweitende Geschichte einer Steinhauerfamilie erzählt, die, obwohl zur dörflichen Gemeinschaft gehörend, ein Eigendasein führt. Da ist der vagabundierende Grossvater, ein Wildling — «wer wagt's, an mich heranzukommen?» sagt er —; da ist der feinnervige Vater, ein heimlicher Künstler, der in guten, feierlichen Stunden an seinem «Pan» arbeitet, und da sind Mutter und Geschwister: Alle haben ihren Auftrag, ihr Schicksal, ihr Gesetz, und die Fäden laufen von einem zum andern und ins Dorf, das wieder sein besonderes, in der Familie sich spiegelndes Leben hat.

Die einfache Erzählung, erfüllt von abenteuerlichen Zwischenspielen und spannungsreichen Ereignissen, hat aber ihre Stärke in der Schilderung der Landschaft und in der guten Gestaltung der dörflichen Atmosphäre. *O. B.*

BAUMGARTEN FRANZISKA: *Lehrling und Lehre.* Schriften zur Psychologie der Berufe und der Arbeitswissenschaft. Verlag Rascher, Zürich, 1952. 235 S. Broschiert. Fr. 16.80.

Eine der menschlichen Schwächen — sie erstreckt sich auch auf die wissenschaftliche Arbeit — besteht darin, bestimmte Tatsachen und Erscheinungen im persönlichen und sozialen Leben wohl zu kennen, das Wissen darum aber nur selten fruchtbar zu verwerten. So gilt es z. B. als selbstverständlich, dass, mit ganz wenigen Ausnahmen, jeder Mensch einen Beruf wählt, sich zu diesem ausbildet und schliesslich einen wesentlichen Teil seines Lebens mit beruflicher Tätigkeit ausfüllt. Oft wird der Beruf sogar zum wichtigsten Lebenskreis eines Menschen, ohne dass er das Bewusstsein davon hat.

Ist es aber wirklich so selbstverständlich, dass der junge Mensch einen Beruf wählt? Stellt der Schritt der Berufswahl eine einfach zu lösende Aufgabe in der Entwicklung des Jugendlichen dar? Sind sich Eltern, Lehrer und die Erwachsenen überhaupt in genügendem Masse bewusst, wie schwer es heute ist, sich für einen Beruf entscheiden zu können? Das wirtschaftliche und soziale Leben hat sich im Laufe einer Generation ungeheuer entwickelt und verändert.

Die Wissenschaft nun hat sich der Phänomene des Berufes und der menschlichen Arbeit bis heute noch wenig angenommen. Franziska Baumgarten kommt deshalb seit langem das grosse Verdienst zu, laufend Forschungsarbeit auf dem Gebiete der Berufs- und Arbeitspsychologie getrieben zu haben. Ihr neuestes Buch über «Lehrling und Lehre» ist eine Pionierarbeit; sie stellt die statistisch-psychologische Bearbeitung einer empirischen Umfrage dar, die durch das Kantonale Bernische Amt für Berufliche Ausbildung durchgeführt worden ist. Dabei wurden 4228 ausgefüllte Fragebogen in langwieriger und minutiöser Arbeit ausgewertet. Obschon von wissenschaftlichem Charakter, werden keine «grauen Theorien» geboten, sondern in jeder Zeile spiegelt sich das alltägliche Berufsleben und auf jeder Seite erhält man einen lebendigen Einblick in die Erlebniswelt des Lehrlings. Der systematisch und klar gegliederte Inhalt zwingt dazu, Tatsachen vermehrte Bedeutung zu schenken, über die man sonst einfach hinweggeht. Die dabei aufgeworfenen Probleme sind keineswegs nur von akademischem Interesse, sondern von eminent erzieherischer Bedeutung.

Das erste Kapitel gibt Auskunft über die Personalien, wobei vor allem die Herkunft der Lehrlinge interessiert; in einem zweiten und dritten werden auf Grund persönlicher Zeugnisse die Zu- und Abneigungen zu den Arbeitsvollzügen in den einzelnen Berufen gruppiert und gedeutet. Sehr wertvoll und aufschlussreich ist das vierte Kapitel über das Problem der Berufsneigung allgemein, wobei deutlich aufgezeigt wird, wie sich die spezifische Berufsneigung, oder auch die sogenannte «Berufung» zum Beruf als Ganzes in wenige, aber entscheidende Grundstrebungen, Neigungen und Bedürfnisse aufgliedern lässt. Das Gefallen oder Missfallen an einem Berufe hängt vorwiegend davon ab, ob eine oder mehrere solcher Grundstrebungen befriedigt werden können oder nicht. Äussere Bedingungen spielen dabei eine geringe Rolle. Das Kapitel stellt einen Wegweiser für all diejenigen dar, die Jugendlichen bei ihrer Berufswahl behilflich sein wollen. Das fünfte Kapitel handelt von den Berufswünschen, das sechste fasst die Meinung der Lehrlinge über die Berufsberatung zusammen, das siebente gibt Einblick in die Lehrverhältnisse.

Der Berufsberatung wird nicht unbedingt ein Kränzlein gewunden. So berechtigt aber eine Kritik an dieser relativ neuen Institution ist, so muss doch anderseits betont werden, dass die Prinzipien der Berufsberatung völlig verkannt werden, wenn man glaubt, aus den Meinungen ehemaliger Ratsuchender auf den Erfolg oder die Wichtigkeit der Beratung für die persönliche Entscheidung schliessen zu können. Der Berufsberater hat nämlich am besten gewirkt, wenn der Schützling das Gefühl hat, überhaupt nicht beraten, d. h. «beeinflusst» worden zu sein.

Die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen des Buches ist jedem Lehrer, und nicht nur den Abschlussklassenlehrern zu empfehlen. Sie gibt wertvolle Hinweise, wie schon bei Kindern Neigungen und Abneigungen durch den Unterricht geweckt werden können. *R. A.*

DE LACLOS CHODERLOS: *Gefährliche Liebschaften.* Büchergilde Gutenberg, Zürich. 440 S. Leinen. Fr. 9.—.

Ähnlich wie Casanovas Memoiren, das Dekameron, Prévosts Manon Lescaut, gehören Laclos «Gefährliche Liebschaften» («Les liaisons dangereuses») zu den klassischen erotischen Büchern der Weltliteratur. Laclos (1741—1803) schrieb seinen Roman in Briefen in erzieherischer Absicht. Es sollte ursprünglich ein Sittenroman sein; ein Buch — es erschien erstmals 1782 — das die Aufmerksamkeit der Leser auf die Sittenverderbnis, von der die damals tonangebende französische Gesellschaftsschicht befallen war, hinlenken sollte. Seinen weltliterarischen Erfolg verdankt es aber weniger seiner vorrevolutionär-kulturhistorischen und sittengeschichtlichen Bedeutung als seinen spezifisch schriftstellerischen Qualitäten und seinem liebesphilosophischen und psychologischen Gehalt. Die wenigen darin vorkommenden Gestalten sind Träger gesamtmenschlicher Eigenschaften, die, auf einzelne ausgeprägte Typen konzentriert, deren Wohl und Wehe bestimmen. Die Hauptthemen bilden Liebe und Verbrechen, Verführung und Liebe. Das Schwergewicht des Geschehens ist ganz auf den moralischen Gang der Erzählung gelegt, so dass die meist blassen und unscharf konturierten Figuren samt ihrer Umwelt wenig wichtig sind. Wichtiger als die sichtbare Gestaltung, die Herausarbeitung des Bildes usw., ist für den Autor die Darstellung menschlicher Schicksalsabläufe, als konsequente Folgen von Anlage und Zeitmoral. Das gelingt ihm meisterlich.

Der Ausgabe der Büchergilde ist ein aufschlussreiches Nachwort von Dominique Aury beigegeben, und Hans Kauders übertrug das Werk sehr gut ins Deutsche. *O. B.*

EYMANN F.: *Die Weisheit der Märchen im Spiegel der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners.* Troxler-Verlag, Bern. 92 S. Kartoniert. Fr. 7.80.

Es ist zu wünschen, dass der Name Rudolf Steiner niemanden von der Lektüre dieses Büchleins abhalte. Friedrich Eymann, früher Theologieprofessor in Bern, hat viele Jahrgänge bernischer Primar- und Sekundarlehrer auf den Religionsunterricht vorbereitet, nachhaltige erzieherische Anregungen sind je und je von ihm ausgegangen. Die Märchen sieht er «als eine zum Bild gestaltete geisteswissenschaftliche Unterweisung, einen Religionsunterricht, ergangen an die Völker in einem Bewusstseinsstadium, das noch nicht mit intellekruellen Kräften arbeitete». «Wir vermitteln dem Kinde in den Märchenbildern die allergrössten und gewichtigsten Weltinhalte.» Wie der goldene Ball, der verborgene Schatz, die lichstrahlende Prinzessin aus der Tiefe oder der Ferne heraufgeholt und gewonnen werden müssen, so gelte es heute den in unserer Seele versenkten göttlichen Ursprung bewusst zu machen. Eymann geht behutsam und verantwortungsbewusst an die Deutung einiger Grimmscher Märchen. Unkontrollierbare Berufungen auf anthroposophisches «Wissen» kommen zwar recht häufig vor, doch bleiben sie zurückhaltend; die meisten Hinweise leuchten unmittelbar ein und vermögen, wenn sie nicht sklavisch hingenommen, sondern als Anregung zu eigenem Nachdenken aufgefasst werden, zu einem tieferen Verständnis unserer Volksmärchen zu führen. *M. L.*

Ferienhaus zu vermieten

900 m hoch gelegen, an wunderbarer Lage, 1 Min. von Berggasthaus entfernt. 7 Betten, elektr. Küche. Fr. 10.— pro Tag. Ebenda ganzjährig unmöbliertes Toggenburgerhaus, 5 Zimmer, elektr. Küche. — Auskunft durch: **E. Hofstetter**, Berghofstr., **Wil** (SG). Tel. (073) 6 06 41. 257

Kindersanatorium Pro Juventute Davos sucht auf Mitte August (OFA 3840 D) 256

Primarlehrer (-in)

Offerten mit Zeugniskopien und Photo an die Verwaltung.

Das internationale **Knabeninstitut «Montana» Zugerberg** sucht für die obern Klassen des Gymnasiums und der Oberrealschule der Schweizerischen Sektion einen Lehrer für (232)

Mathematik, Physik und Darst. Geometrie

mit Stellenantritt am 1. September 1954.

Anmeldungen (mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften und Angabe des Gehaltsanspruchs) sind bis **spätestens 10. Juli 1954** an die Direktion des Instituts zu richten.

Stellvertreter

(Lehrer oder Lehrerin) für unsere Primarabteilung von Mitte August bis Mitte November gesucht. 252

Privatschule Hof Oberkirch, Kaltbrunn (SG).

Die Zürcherische Pestalozzistiftung in Schlieren sucht für die Unterstufe ihrer Heimschule einen

Primarlehrer (evtl. -in)

auf anfangs Oktober 1954. Besoldung Fr. 4800.— bis Fr. 7200.— nebst freier Station. Lehrkräfte mit Freude an der Mitarbeit in einer Erziehungsgemeinschaft mögen ihre Anmeldung nebst Zeugnissen bis 31. August an die Heimleitung richten. 255

Offene Lehrstelle

An die Primarschule Steig bei Bichelsee TG, ist die Stelle eines (246)

protestantischen Lehrers

mit 8 Klassen auf das Wintersemester 1954/55 neu zu besetzen. Bewerber wollen sich mit Beigabe von Zeugnissen beim Schulpräsidenten Herrn Alb. Feuz, Steig bei Bichelsee, bis 12. Juli 1954, melden.

Steig-Bichelsee, den 17. Juni 1954.

Die Schulvorsteherschaft.

Gesucht nach Neuhausen am Rheinfall Stellvertreter

an die 4. Klasse der Elementarschule. Der Inhaber der Klasse ist vom 15. August bis 13. November im Militärdienst. In Frage kommen Lehrer, die einen guten Turnunterricht erteilen können (evtl. 2 Stunden an der Realschule). Lehrer, die sich auf ein höheres Lehramt vorbereiten und die vorstehenden Bedingungen erfüllen, sind von einer Meldung nicht ausgeschlossen. Die Entschädigungen sind gesetzlich geregelt. 253

Auskunft und Meldung bei **O. Schnetzler**, Vorsteher, Säntisweg 10, **Neuhausen**. Tel. 5 35 44.

Aufstrebende Privatschule d. Nordostschweiz

sucht Sekundar- oder Mittelschullehrer der naturwissensch.-mathematischen Richtung als

Mitarbeiter

für die Leitung und Betreuung der Klein-Klassen des 5. bis 8. Schuljahres. Bevorzugt wird eine gereifte Persönlichkeit. Gegebenenfalls kommt auch geeignete jüngere Lehrkraft mit Unterrichtserfahrung in Frage.

Schriftliche Offerten sind unter Beilage der Zeugnisabschriften und einer Photo, unter Angabe der Gehaltsansprüche unter Chiffre SL 254 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postf. Zürich 1, zu richten.

Ihr Musikinstrument Ihre Musiknoten Ihre Schallplatten

beziehen Sie am besten bei

Seit 1807

dem bewährten Fachgeschäft für Musik

HUG & CO. ZÜRICH

Limmatquai 26/28

Tischtennis-Tisch

153 × 275 cm, zweiteilig
120 × 240 cm, zweiteilig

roh u. grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.

J. Gachnang,
Sperrholzplattenfabrik
Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

Moderne Bühnenbeleuchtungen für die Schulbühne

BÜHNENLICHT ERLENBACH ZH

W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder** a. Lehrerin
Postfach 17 Langenthal

OFA 6561 B

MASCHE

die modische Zeitschrift für die elegante Dame!

Musik G. BESTGEN Sohn

Bern Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft f. sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

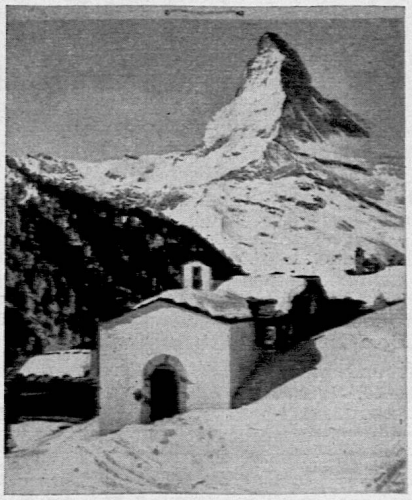
Die neue gediegene Schulwandtafel

die Sie 100%ig befriedigt

WAFA Aarau Wandtafel-Fabrikation

Tellistrasse Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben — In den Fachgeschäften



Schenken Sie

Ihren Geschäftsfreunden einen schönen Wandkalender. Er wirbt das ganze Jahr für Sie.

Verlangen Sie jetzt Offerte bei:

JEAN GABERELL AG., THALWIL

Photo- und Kalender-Verlag • Telephon (051) 92 04 17

NEU! - grössere Öffnung

Einmachglas Bülach-Universal

mit weiter Öffnung von 8 cm

Seine besonderen Vorteile:

Leichtes Füllen, Entleeren und Reinigen durch die grosse Öffnung. Das neue Glas eignet sich wie seine Vorgängerin, die Einmachflasche «Bülach» mit 6-cm-Öffnung, sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte und Konfitüren, als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. **Das Vorgehen ist gleich wie bisher, nur die Sterilisierzeiten sind etwas zu verlängern.** Verlangen Sie in Ihrem Laden die neue **blaue** Broschüre «Einmachen leicht gemacht», Auflage 1953/54. Preis 50 Rp. Auch direkt von uns gegen Briefmarken.

Glashütte Bülach

Halt! Noch vor den Ferien...

sollten Sie unseren neuen Sommerkatalog (Nr. 366) anschauen, er enthält eine Fülle guter Ideen für interessante und unterhaltsame Ferien. Auch der Hauptkatalog (Nr. 359) leistet Ihnen sicher gute Dienste.
Sie erhalten beide Kataloge auf Verlangen sofort gratis zugestellt, sofern Sie sie noch nicht besitzen.

Das Spezialhaus für Spielwaren

Franz Carl Weber

ZÜRICH - BERN - BIEL / BIENNE - BASEL - LUZERN
ST. GALLEN - LUGANO - LOCARNO - LAUSANNE
GENEVE

Ein reizendes Noveltyhaus

individuell erbaut, weil jedes unserer Häuser ganz den Wünschen und Bedürfnissen entsprechend geplant und harmonisch in die Landschaft eingefügt wird. Berichten Sie uns über Ihr Bauvorhaben und wir geben Ihnen unverbindlich interessante Anregungen. Verlangen Sie unsern reich illustrierten Katalog.

WINCKLER A.G. FREIBURG

SCHWEIZER JOURNAL

An allen Kiosken ist gegenwärtig das umfangreiche Juliheft erhältlich, das auf über 50 Seiten in Text und teilweise ganzseitigen Bildern einen interessanten Überblick gibt zum Thema

MODERNER LUFTVERKEHR

Das «Schweizer Journal» bietet in jeder Nummer eine Fülle von hervorragenden Bildern und ausgesuchte literarische Beiträge bester Schweizer Schriftsteller, Gelehrter und nahmhafter Fachleute aus allen Wissensgebieten. Das «Schweizer Journal» kostet als Einzelheft Fr. 2.80. Ein Abonnement bietet Ihnen wertvolle Vergünstigungen:
Halbjahresabonnement Fr. 15.—, Jahresabonnement Fr. 26.—

VERLAG SCHWEIZER JOURNAL, POSTFACH, ZÜRICH 1

Aus dem Inhalt des Juliheftes:

Flugbücher – in wenigen Zeilen
Stadt und Land – aus der Luft gesehen
Flug über den Atlantik
Erlebtes Fliegen,
von Hans Schürmann
Die fliegende Arche Noah,
von R. D. H. Winkler
Der Weg über den Nordpol
Thule – Luftstützpunkt im Ewigen Eise, von Generalleutnant Charles T. Myers
Radar im Zivilluftverkehr,
von Fritz Menzi-Felber
Die europäischen Luftstrassen,
von Albert Fischer
Immer schneller – immer höher!
von Michel E. Oliveau
Leonardos Traum hat sich erfüllt
Zukunftsperspektiven der Weltluftfahrt, von Hans W. Hautle
Treibstoff für den Weltluftverkehr,
von Fritz Hösli
Flug in den Weltraum,
von Josef Stemmer
Flugpioniere erzählen

Hoffnung besonders im Alter. KUR mit unschädlich. **Zirkulan**

Erfolg gegen: **Arterienverkalkung, hoher Blutdruck, Schwindelgefühl, Herzklopfen, Kopfweh, Wallungen, Wechseljahrbeschwerden, Krampfadern, Knoten, Müdigkeit, Schwellungen, Stauungen, Hämorrhoiden, Einschlafen der Gliedmassen. KUR Fr. 20.55.** Kleine KUR 11.20. Originalfl. 4.95, erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten.**

Jeden Montag bis Freitag 5tägige

Rheinlandfahrt

bis Köln über Bonn u. zurück via Wiesbaden — Frankfurt — Heidelberg — Baden-Baden — Freudenstadt. Dampferfahrt: Mainz — Koblenz, 100 km, volle Verpflegung und Unterkunft, Stadtrundfahrt **Fr. 175.—**

Jeden Donnerstag bis Sonntag, 4 **Tage:** Stuttgart — Ulm — **München** — Garmisch-Partenkirchen — Hohenschwangau — **Bayr. Königsschlösser** — Meersburg — Konstanz — Zürich — Olten — Basel, alles inbegriffen **Fr. 162.—**

Detaillierte Programme und Anmeldungen

Zentrale für Rheinlandreisen

Tel. (061) 24 82 88 - **BASEL**
Steinentorstrasse 26

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Die gut geführte Gesellschaftsreise

Sizilien 3.—17. Oktober Fr. 750.—

Programme vom
Sekretariat der Schweiz. Reisegesellschaft, Liestal

Hier finden Sie . . .

die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL

Gasthaus Ebenalp

m. 18 Betten u. für 70 Personen schönes Heulager. Für Schulen u. Vereine Ermässigung d. Preise. El. Licht. Tel. (071) 8 81 94. Höflich empfiehlt sich **Adolf Sutter-Fuchs, Ebenalp.**

Der **Klima-Kurort HEIDEN** 810 m ü. M.

im grünen Appenzellerland, auf prächtiger Aussichtsterrasse, 400 m über dem Bodensee gelegen, empfiehlt sich als Ziel Ihres diesjährigen **Schulausfluges** und als ruhiger **Kuraufenthalt.** (OFA 1116 St.)

Gut angelegte Spazierwege zu lohnenden Aussichtspunkten (Rossbüchel, Kaien 1125 m, St. Anton) mit weitem Blick auf See und Alpen. Rorschach-Heiden-Bergbahn. Gepflegte Parkanlagen. Modernes Schwimm- und Sonnenbad. Tennis. Bocciabahn. — Kursaal mit Kurkapelle (Juli/August). — Museum mit hist. und naturwissenschaftl. Sammlungen. — Gut geführte Gaststätten.

Prospekte und Auskunft durch das **Verkehrsbüro, Tel. (071) 9 10 96.**

Heiden über dem Bodensee
Pension und Restaurant Hafner

b. Bahnhof, Tel. 9 17 27. Grosser Garten für Schulen und Vereine. Schöne Zimmer mit fliess. Wasser. Gute Küche, Parkplatz. — Mit höflicher Empfehlung **F. Hafner.**

Landgasthof Weissbadbrücke **Weissbad (App.)**
Neu umgebaut. Die behagliche Gaststätte für Schulen.
Telephon (071) 8 81 01. **A. Zeller-Brander.**

Pension und Heim Felseck Walzenhausen
Telephon (071) 4 48 43
ob Bodensee, das ideale freundliche Haus für schöne Ferien und Erholung. Mässige Preise. Beste Verpflegung. Familien-Arrangements. Bahnstation St. Margrethen, Postautoanschluss (Felseck-Gaismoos verlangen). Herzlich willkommen!

Herrliches Reiseziel Weissbad Appenzell I.-Rh.
Halt für Schulreisen u. Gesellschaften stets im bestbekannten
Gasthof «Gemsle» Metzgerei Tel. (071) 8 81 07
Prima Küche, Weine und Café. — Zimmer und Massenlager. Anfragen bitte an **Jos. Knechtle.** (100 Jahre Besitz.)

ST. GALLEN

Schulreise 1954

Wählen Sie dieses Jahr wieder einmal (K 4774 B)

Bad Pfäfers

am Eingang der berühmten

TAMINA-SCHLUCHT

mit ihrem dampfenden Heilquell!

Ein Reiseziel, das die Jugend immer begeistert! Wie köstlich mundet ein währschaftes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten Hallen!

Auskunft bereitwilligst durch die Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

Rapperswil Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**
für Schulen und Vereine das beste Haus.
Telephon (055) 2 19 43 **Max Zimmermann**

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. — Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen**

Pfäfers ob Bad Ragaz **Taminaschlucht** **Gasthaus Löwen**

die bestbekannte Gaststätte für Passanten, Schulen, Vereine und Gesellschaften. Mässige Preise. (P 3759 Ch)

Besitzer: **Fam. Mattle.** Telephon (085) 9 12 27.

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht vom Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein

Der schöne Ausflugspunkt im St. Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen.

Neue Direktion: *W. Trösch-Gafner*

Passantenhaus zur **Fischerhütte**
in «Murgsee» **Quarten**

Das blumenreiche Hochtal mit den drei herrlichen Bergseen (Forellen), Arvenreservat, bietet eine Fülle köstlicher Schönheiten für Schulen, Vereine und Belegschaften. (P 3957 Gl.)
Ausgangspunkt für prächtige leichte Touren. Uebergänge nach dem Kt. Glarus.
Rudern, Baden, vorzügl. Verpflegung, Matratzen, Touristenlager, Betten. Für Schulen Vergünstigung.
Ausgangspunkt: Murg-Engi (Gl.) Prospekte verlangen.
Mit höflicher Empfehlung
Emil Giger-Pfiffner, Post, Quarten.

Schloss Sargans

I. Historisches Museum; II. Grosser Schlosshof; III. Grandiose Aussicht; IV. Kalte und warme Speisen; V. Voranmeldung erwünscht; VI. Schulen extra Vereinbarungen.

F. Isler-Gadient, Tel. (085) 8 04 88, Privat 8 02 65

AARGAU

Hasenberg — Bremgarten
Wohlen — Hallwilersee (Strandbad)
Schloss Hallwil — Homberg
Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden. (OFA 2139 R)

SCHAFFHAUSEN

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

besonders gut geeignet für Verpflegung und Beherbergung von Schulen

Massenlager für 30 Personen
Hotelzimmer für 20 Personen

Schaffhausen Restaurant Schweizerhalle

bei der Schifflände. Nähe Munot. Parkplatz. Gartenrestaurant u. grosse renovierte Säle für Schulen, Hochzeiten und Vereine.

Tel. (053) 5 29 00. **W. Rehmann-Salzmann,** Küchenchef

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine u. Gesellschaften, **Schulausflüge** u. Hochzeiten. Erstkl. Küche u. Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen, Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

ZÜRICH Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Tel. (051) 34 38 48
Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Tel. (051) 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements

Verlangen Sie bitte Prospekte

SOLOTHURN

Weissenstein **Sesselbahn** ab Oberdorf (Sol.)

Direkte Kollektivbillette für Schulen ab allen Stationen
Prächtige Aussicht
Leistungsfähiges **Kurhaus** OFA 1795 S

URI

Göscheneralp Hotel Dammagletscher
1800 m

Erstklassiges Exkursionsziel f. Schulreisen u. Ferienaufenthalt. Höflich empfiehlt sich **Fam. G. Tresch,** Tel. (044) 6 51 75

VIERWALDSTÄTTERSEE

Seelisberg Gasthaus zur Linde mit Metzgerei

Ruhige Lage, gute Verpflegung für Schulen und Vereine. Mässige Preise **Hs. Achermann-Risi,** Tel. (043) 9 15 75.

VITZNAU

als **Eldorado der Rigi-Sonnenseite,** bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit u. auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten. **Verkehrsbüro:** Telephon 83 13 55.

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die **Jochpasswanderung.** Route Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht). Im

Hotel Kurhaus FRUTT
Melchsee-Frutt 1920 m ü. M.

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. **SJH.** Tel. (041) 85 51 27.
Bes. **Durrer & Amstad.**

BERN

Das Hotel zum Blauen Kreuz ist vom Bahnhof in 5 Minuten erreichbar. Geeignete Räumlichkeiten für Schulen. Die Reichhaltigkeit und gute Zubereitung unseres Essens ist bekannt.

Hotel zum Blauen Kreuz, Biel-Bienne Tel. (032) 2 27 44

Grindelwald

ist als Schulreiseziel nochmals dankbarer geworden durch die Neuerschliessung der über 700 Meter langen

Gletscherschlucht

am unteren Gletscher. Sie zeigen Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 80 Meter hohe Stirnwand des Gletschers. Der Alpenmauerläufer belebt die glatten Schluchtwände.
Nützen Sie auf Ihrer Schulreise diese einzigartigen Anschauungsmöglichkeiten aus.
Eintritt: Geführte Schulklassen Fr. —.40.

WALLIS

Hôtel Chandolin Chandolin Val d'Anniviers

Le second Paradis Terrestre. Lieu idéal pour promenades scolaires. Arrangements. M. Pont, propr.

MONTANA-VERMALA

Wallis. Alt. 1500 m

Verbringen Sie angenehme Ferien in «L'IGLOO». Moderner Schlafraum mit 16 sehr bequemen «Couchettes». Warmes und kaltes (fl.) Wasser. Duschen. Jeder kann seine Mahlzeiten selbst kochen. Preis pro Nacht und pro Person Fr. 3.—.

Sich wenden an: Hr. Ernest Viscolo, Besitzer, Villa «Les Rosiers», Montana-Vermala, Tel. (027) 5 22 90. (P 601-99 S)

TESSIN

Intragna Antica Osteria Bustelli

Beliebter Ferien- und Ausflugsort

Pension und Restaurant. Frisch renoviert. Pensionspreis Fr. 12.—. Zimmer mit Frühstück Fr. 6.—.
Tel. (093) 8 51 07. Höfl. Empfehlung **O. Gattiker**, sen.

Monti della Trinità Pensione la Collinetta

Kleine heimelige Pension in stiller, aussichtsreicher Lage. Südzimmer mit Loggia. Prosp. durch **Fam. J. Widmer-Hofer.**

Drahtseilbahn Lugano-Monte San Salvatore

Schönster Ausflug von Lugano . Spezialpreise für Schulen

GRAUBÜNDEN

AROSA Hotel Brüggli

empfiehlt sich für Ferien. Vorzügliche Verpflegung. Pension ab Fr. 16.—. **Fam. Mettler.** Telephon (081) 3 16 12.

Wenn **AROSA,** dann **Pension-Hotel Erzhorn,** das gediegene Haus an idealer Lage. Fl. Kalt- u. Warm-Wasser, gute Küche, mässige Preise. Mit höflicher Empfehlung **Familie Roman** Tel. 081 / 3 15 26.

AROSA Sanatorium Dr. Herwig
Kleineres Privatkurhaus

vom Konkordat der Schweizer Krankenkassen anerkannt
Leitender Arzt: Dr. med. H. Herwig F. M. H.
Ruhiges Haus, sonnige Lage. — Individuelle Behandlung, **moderne Methoden.** — Reichliche, gepflegte Küche. Mässige Preise. — Telephon 081 / 3 10 66/67. Fam. Herwig

---

AROSA Pension Trauffer vorm. Hohenegger

das ideale Haus für Familie und Vereine. Gute Küche und Weine. Das ganze Jahr offen. Tel. 081 / 3 11 30 **J. Trauffer-Villing**

Hotel Viktoria Arosa

Verlangen Sie bitte Pauschalpreise inkl. Verpflegung. Matratzenlager. Telephon (081) 3 12 65.

DAVOS-PLATZ Hotel Alte Post

Einfach, gut, daheim bei **K. Baschenis.** — Telephon (083) 3 54 03.

Eisbahn-Restaurant Davos-Platz

empfiehlt seine Lokalitäten für Schulen u. Gesellschaften. Grosse Sonnenterrasse. Matratzenlager für zirka 60 Schüler.
J. Rest-Graber. Tel. (083) 3 57 41.

Sie sehen das Finsteraarhorn von DAVOS-PARSENN aus

und haben nur 1 Stunde Aufstieg zum berühmten Aussichtsgipfel der

WEISSFLUH (2848 m)

wenn Sie sich von der **Davos-Parsenn-Bahn** in 20 Minuten von Davos-Dorf nach Weissfluhjoch fahren lassen!

Weitere beliebte Tagestouren im sommerlichen Parsenngebiet wie die Rundfahrt **Parsenn-Strela** (Talfahrt mit Sessellift und Schatzalpbahn).

Sommerbetrieb der **Davos-Parsenn-Bahn** vom 25. Juni bis 4. Oktober 1954 (Strela-Sessellift vom 20. Juni bis 19. September 1954).

K 4674 B

KLOSTERS
Café Gotschnastübli

Direkt neben der Luftseilbahn. Günstige Arrangements für Schulreisen. Gute Küche. Menus ab Fr. 3.80. Tellerservice.
Telephon (083) 3 82 94. **Familie Conzett-Heim.**

ST. ANTÖNIEN 1420 m **Hotel Weisses Kreuz**

Postauto ab Küblis und Schiers. Höflich empfiehlt sich **Nölli.**
Telephon (081) 5 42 06
Pensionspreis v. Fr. 10.50 bis 13.—. Günstige Preise f. Schulen.

Hotel Victoria GARNI, St. Moritz-Bad

neben der Bäderstation.
Zimmer mit Frühstück von Fr. 9.— an.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Fachschriften Druck ZÜRICH
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

LG Bern Amtl. Fächer
AZ Zürich 1

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 42. Jahrgang Juli 1954 Nr. 4

Der Linolschnitt als gebundenes und freies Gestaltungsmittel an der Sekundarschule

Albert Anderegg, Zeichenlehrer, Neuhausen

I. GEBUNDEN, d. h. TYPOGRAPHISCH UND ILLUSTRATIV

Bevor ich auf das einzelne eingehen möchte, schicke ich hier eine allgemeine gedankliche Auseinandersetzung mit den graphischen Möglichkeiten voraus.

1. Zur Frage der Vorübungen

In Anleitungen zum Linolschnit finden sich beinahe durchwegs Vorübungen, um dem Lernenden Sicherheit im Schnitt und das notwendige Schwarz-Weiss-Gefühl zu vermitteln. Dabei werden Negativschnitte, Fleckenverteilungen, gerade und gebogene Lineatur mit verschiedenen Messern und das unausweichliche Exlibris (eine Endstufe, auf die ich noch später zu sprechen kommen werde) zur Einführung empfohlen. Nur vergisst man leicht, dass eine neue Technik eigentlich im ersten Elan, mit ungetrübter Entdecker- und Schöpferfreude vom Schüler erobert sein will und «Vorübungen» sich eher als Bremse einschalten. Vorübungen werden aber hinfällig durch intensive Demonstrationen, wobei dem Schüler schon verschiedene technische Griffe aus der Anschauung geläufig werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das unmittelbare, wohlbesprochene Vorzeigen fruchtbringender wirkt als noch so lange geübte Schnittproben. Zudem zwingen die zwei Wochenstunden den Zeichenlehrer, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Von Beginn an mit einer grössern Aufgabe betraut, hat der Schüler nach richtiger Einführung durch den Lehrer noch genügend Gelegenheit, sich mit den Eigentümlichkeiten des neuen Materials und des neuen Handwerks übend auseinanderzusetzen. Es geht hier nicht vor allem um die Erwerbung einer letztlich ausgefeilten Technik, sondern um das Erleben handwerklicher Vorgänge, die interessant genug sind, den Schüler zu weiterer Auseinandersetzung anzuregen.

So fasse ich den graphischen Unterricht nicht von den Vorübungen her an, sondern stelle ihn von Anfang an in Beziehung zu den «Schwesterkünsten» und zu den «graphischen Anwendungskreisen». Der Schüler soll merken, dass das, was in der «Zeichenwerkstatt» geschafft wird, nicht in der Luft hängt, sondern mit bestimmten Dingen der ihn umgebenden täglichen Welt einerseits und auch mit seiner individuellen Persönlichkeit anderseits zusammenhängt.

2. Die Stellung des Linolschnitts innerhalb der graphischen Ausdrucksmöglichkeiten

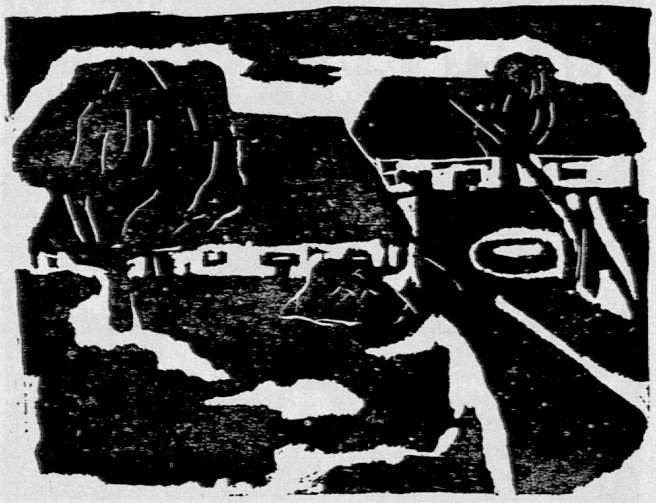
Der Linolschnitt als Hoch- oder Buchdruck muss in seiner Eigenart vorerst einmal gegen die andern graphischen Verfahren abgesetzt werden. Das kann man nicht eindrücklich genug tun. Nur so wird es möglich, die «neue Handschrift» in ihren wesentlichen Eigenheiten deutlich zu machen.

a) Das Wesen des Graphischen. Die Klasse versammelt sich im Halbkreis um meinen Arbeitstisch. In der Diskusion versuchen wir, den Sinn des Graphischen einmal als Vervielfältigungsmöglichkeit gegenüber der einmaligen Zeichnung, und weiter als grundverschiedene Aussage- und Darstellungsart mit besonderer Eigengesetzlichkeit zu verstehen. Vor mir habe ich Material für Holz- und Linolschnitt sowie für Kalte Nadel und Radierung bereitgelegt. Durch alle Techniken hindurch, die ich im Verlaufe zu demonstrieren gedenke, verwende ich das gleiche Motiv (z. B. ein ad hoc entworfener Kopf, ein Tier oder eine Pflanze), damit es werkgerecht in den verschiedenen Materialien den entsprechenden verschiedenartigen Ausdruck findet.

b) Monotypie. Also zeichne ich zuerst einen Kopf mit einem weichen Bleistift auf glattes Papier. Umdruckversuche auf einen

ABBILDUNGEN

1. *Am Amsterdamer Hafen. Schwarz-Weiss-Wechsel (vgl. Text). Dieser Schnitt erscheint als Originaldruck auf dem Titelblatt der nächsten Nummer der Schweizerischen Lehrerzeitung.*
2. *Holzschnitt, vor den Schülern geschnitten (Materialspuren).*
3. *Kaltnadelradierung, vor der Klasse in eine Al-Platte gekratzt.*
4. *Linolschnitt, vor den Schülern geschnitten.*



ABBILDUNGEN

Entwurf mit Pinsel, flächig angelegt. (Zu einer Volkserzählung von Tolstoi.) Diese Pinselzeichnung wird umgewendet gegen ein Fenster gehalten und auf der Rückseite des Blattes werden die durchscheinenden Flächen mit Bleistift grosszügig umrissen, so dass die sogenannte Umpauszeichnung entsteht. Diese wird auf die Linolplatte durch Pausen übertragen.

Linolschnitt des gleichen Motives. (Vergleiche graphische Eigengesetzlichkeit mit Entwurf.) Durch dieses Verfahren wird der Linolschnitt nicht seitenverkehrt.

zweiten Bogen zeigen trotz kräftigem Durchreiben die ungenügende Abdruckfähigkeit des Graphits. Mit Kohle zeigen sich bessere Resultate; verblüffend klar aber zeigen sich die Umkehrbilder vom mit Fettkreide gezeichneten Kopf. Das «abgedrückte» Bild, mit seinem Original verglichen, zeigt als Eigenheit eine gewisse Auflösung des bei der Zeichnung klar erkenntlichen handschriftlichen Striches zugunsten eines feinen, körnigen Bandes. Das einmalige Umdruckenkönnen (Mono-typie) führt natürlich zur Frage nach ausgiebigeren Druckstöcken.

c) Holzschnitt. Ein Druckstock, der mehrere Drucke abgeben soll, muss dieser Mehrbelastung materialmässig gewachsen sein. Was kommt nun hier in Frage? Stahl wäre das solideste Material. Wie steht es aber mit dem Arbeitsaufwand, um die Zeichnung auf den Stahlblock zu bringen, dass er zum druckfertigen Cliché wird? Das, was man so den «goldenen Mittelweg» nennen könnte, zeige ich nun an dem relativ leicht zu bearbeitenden, aber doch genügend druckresistenten Holz. (Dabei lässt sich auch auf die geschichtlichen Zusammenhänge des Holzschnittes hinweisen.)

Den Kopf zeichne ich nun auf einen geschliffenen Kistendeckel (Tannenholz) und frage, was ich wohl zu tun hätte, um die Zeichnung «druckfertig» zu machen. Die Schüler sehen unter den Werkzeugen, die auf dem Tisch bereit liegen, auch den Geissfuss und das Hohleisen. Ich verlange nun, dass sie mir das zweckentsprechende Instrument auf dem Tisch herauslesen, mit welchem ich die Holzplatte zu bearbeiten hätte. Die Wahl fällt nicht allzuschwer. Wenn dann vom Schneiden die Rede ist, stossen wir auf das Positiv- und Negativschneiden: Wenn ich Holz aus der Platte herausgrabe, muss das noch Unberührte des Brettes Druckfarbe aufnehmen. Schneiden wir nun das Gezeichnete heraus oder schneiden wir darum herum und lassen die Zeichnung «stehen»? Da wir in unserm Fall keine Schwarz-Weiss-Umwertung des Originals wünschen, sondern den schwarzen Zeichenstrich auf dem hellen Papier auch wieder als Dunkel auf Hell erwarten, so ergibt sich die Antwort mühelos. Das «Weisse ist herauszunehmen, das Schwarzgewollte lässt man stehen.» Nun aber sehen wir, dass die Linien des Stiftes zu wenig eindeutig wirken — sie sind Elemente, die eine Fläche umfassen, sie aber nicht selbst darstellen —, und da wir Druck-«flächen» stehen lassen müssen, so wird uns die Zeichnung, mit dem Pinsel und verdünnter Tusche flächig angelegt, den Entscheid zwischen «Stehenlassen» und «Herausschneiden» erleichtern. Beim Schneiden im Langholz sehen die Schüler, wie Späne heraussplittern und somit eine «Feinzeichnung» materialmässig nicht möglich ist. Damit erkennen sie die Eigengesetzlichkeit des Holzes und werden es nicht als blosses Reproduktionsmittel anschauen. Der vor den Schülern gemachte Abzug verdeutlicht dieses Besondere. Die Demonstration im Stirnholz oder in einer Birnbaumplatte zeigt die wesentlich feineren Arbeitsmöglichkeiten dank dichterem Material.

So finden wir folgerichtig den Weg zur Metallplatte als dichtestem Material und ihren Bearbeitungsmöglichkeiten. (Weichmetall, der Bearbeitung wegen: Kupfer, Zink, Aluminium.) Bevor man zur Radierung und zum Stich schreitet, lassen sich anhand fertiger Industrieclichés die Feinheitsgrade der Bearbeitung aufweisen (z. B. Autotypieraster unter der Lupe). Gleichzeitig bringt der Schüler Verständnis auf für den Hinweis, kalte technische Nur-Reproduktion (auf Grund von Photo und Aetzchemie) mit dem handgeschnittenen Holzdruckstock zu vergleichen: Er wird auf Grund des schon Gesehenen dem Holzschnitt persönliche Aussagekraft zubilligen. Man kann diese Erkenntnis noch anhand von ausgewählten Holzschnittblättern von deutschen Expressionisten, wie Nolde und Kirchner, vertiefen und den Reiz der Material- und Werkzeugspuren auf seine Wirkungsgrenzen hin untersuchen. Daneben kann man die handwerklich raffinierten Dürer-Holzschnitte und die Stichelarbeiten nach Menzels Federzeichnungen halten und so geradezu das kunstgeschichtliche Element der Ueberfeinerung und Verflachung einer Werkart mit moderner barbarischer Reaktion als notwendiger Re-actio aufzeigen.

d) Kaltnadelradierung und Stich. Die Abzüge der frühen Schrotplatten mit den Punzenspuren weisen uns den Weg

vom Hoch- zum Tiefdruck.

Mühevoll wurde «um die Linie herum» das Metall herausgepunzt. Wie lässt sich nun aber in einer Metallplatte eine eingekratzte Linie als solche wiedergeben? Gleichzeitig mache ich in eine Aluminiumplatte mit einer Radiernadel einige kräftige Kratzer. Diese sollten nun in blankgewischter Platte die Farbträgerfunktion erfüllen, die Vertiefung also ist es jetzt, die druckt. Ich ritze nun den gleichen Kopf in die Aluminiumplatte, färbe ein, wische blank, zeige die farbgefüllten Kratzer und mache auch darauf aufmerksam, dass die aufgeworfenen Gräte mit als Farbfänger wirken. Dann mache ich einen Abzug auf angefeuchtetem Kupferdruckpapier (sogenannter Photokarton erfüllt die gleichen Bedingungen: saugkräftig, zäh und voluminös). So kann der Schüler den linearen Charakter der Radierung mit der Flächigkeit des Buchdrucks vergleichen. Hier beim Tiefdruck druckt die Linie selbst, sie muss nicht erst als Steg «fabriziert» werden. Mit dem Stichel zeige ich die Abweichung des Kupferstichs gegenüber der Kalten Nadel: Ich lasse die Oberfläche der einen Platte mit derjenigen der andern durch Betasten vergleichen. (Der Stichel wirkt spanabhebend!) Dann weise ich darauf hin, dass die ermüdende Bearbeitung des Metalls durch chemische Prozesse gelöst werden kann.

e) Aetzradierung und Lithographie. Zu diesem Zwecke schmelze ich auf einer zweiten Kupferplatte einen Film von Wachs auf (säurefest), kritze die Zeichnung durch ihn auf den Kupfergrund, baue mit ölreichem, leicht verformbarem Paraffin einen Damm um die Platte, giesse (im Brunnentrog) etwas Salpetersäure auf, lasse anätzen, giesse nach kurzer Zeit wieder ab, wasche nach, entferne Damm und Film mit Terpentin und zeige den Schülern die eingeätzte Zeichnung, von welcher ich ebenfalls einen Abzug herstelle. Hier verweise ich nochmals auf den grundlegenden Unterschied gegenüber dem industriellen Cliché, auf photochemischem Weg hergestellt.

Das lithographische Verfahren (Flachdruck) als chemographische Vervielfältigungstechnik und als ausserordentlich wandelbares Aussagematerial für den Künstler lässt sich hier mit einer knappen prinzipiellen Beschreibung anfügen (unter Vorzeigung moderner Lithos, aus der Sammlung der Gilde de Gravure, Ara, zum Beispiel).

f) Linolschnitt. Jetzt erst führe ich die Schüler zurück zu «unserm» Hochdruckverfahren, zum Linolschnitt, indem ich ihnen nun den gleichen Kopf in eine vorher schon weiss grundierte Platte schneide und dabei all das bis jetzt Gesehene anwendend rekapituliere. Damit ist diese Technik klar genug im Rahmen der «schwarzen Künste» situiert und jetzt darf man den Schritt wagen, diese Technik in ihren Anwendungsgebieten aufzusuchen.

3. Hochdruck als Illustrationsmittel

Leicht finden wir heraus, dass (vom Namen «Buchdruck» her) als Illustrationstechnik in gedruckten Büchern nichts so eindeutig mit dem Satz übereinstimmt wie eine «Zeichnung, im Hochdruck wiedergegeben». Geschnitten wie die Lettern, weist sie den gleichen Charakter auf. Gute holzschnittgeschmückte Bücher aus alter und neuer Zeit führen diese Uebereinstimmung vor Augen. Verdeutlicht wird die Demonstration, wenn man als gleichgutes Beispiel ein handgeschriebenes Buch mit Federzeichnungen daneben halten kann (Alte Bilderchroniken, «Es war einmal», von Gulbransson) und als schlechtes Beispiel ein mit im Satz eingestreuten Aquarellen illustriertes. Man kann dabei natürlich auch auf die Absicht hinweisen, im Satz Akzente zu bilden, die auflockernd und belebend wirken können (mit der Gefahr der Sprengwirkung).

4. Aufgabestellung

Wir haben nun den Punkt erreicht, wo sich die Aufgabenstellung aufdrängt. Wenn wir schon im Deutschunterricht Texte lesen, warum sollen wir sie nicht auch einmal selber illustrieren dürfen? Die Auswahl der Kurzgeschichten wird sich vor allem nach ihrer Illustrierbarkeit richten. Sie werden innerhalb einer grössern Anzahl Vorschläge aus der Klasse (Welches sind eure liebsten Geschichten im Lesebuch?) von den Schülern bestimmt. Greifbare Szenen und eindrücklich beschriebene Oertlichkeiten werden den Vorzug erhalten, denn abstrakte Dinge symbolhaft darzustellen, liegt dieser Stufe fern. Die ausgewählten illustrierbaren Abschnitte werden titelweise an der Wandtafel notiert. So einigten wir uns in zwei Parallelklassen der 2. Realstufe 1952 auf die Kalendergeschichten von J. P. Hebel, aus dem Schatzkästlein: «Kannitverstan» und «Die Schmachschrift».

5. Der Entwurf und seine Kontrolle

Die Szenen werden verteilt, und zwar Text und Bild, wenn möglich an Freundespaare. Mit Pinsel und verdünntem Scriptol werden ohne Bleivorzeichnung die Themen gestaltet. Einer hält sich zu sehr an das Zeichnerische, «liniert mit dem Pinsel». Ich rufe die Klasse zusammen und bespreche den Entwurf in dem Sinn, dass ich die flächig gestaltete Skizze eines andern Schülers danebenhalte und frage: «Welches von beiden könnt ihr euch eher in Linol geschnitten denken?» Beim Blinzeln mit den Augen lässt sich die Uebertragung ins «gröbere» Material abschätzen. Dabei ergibt sich auch eine kleine Diskussion über das Verhältnis von Schwarz zu Weiss und über die Fleckenverteilung in der Fläche. Es darf darauf hingewiesen werden, dass hier die Schüler im allgemeinen mit gesundem Empfinden reagieren. Dass der Weissfleck grösser erscheint als der maßstäblich gleichgrosse schwarze, kann man in einem kurzen Experiment nachweisen und die Schüler daraus folgern lassen, dass in solchen Fragen nicht der Meterstab, sondern das Auge massgeblich ist.

Unermüdlich soll die weitere Arbeit kontrolliert werden: Ohne Worte vorerst, dann mit bestimmten Fragen und Hinweisen, mit Gedächtnisauffrischungen über das vorher Gesagte, mit Ermunterung und Lob, nur nie mit eigentlichem Tadel, sondern «Probier's noch ein bisschen klarer, besser, schöner zu zeigen», usw. Wieder wird die Klasse vor ein gutes und ein ungeschicktes Resultat versammelt. Die Augen sind schon kritischer, und verständige Einwürfe der Schüler, durch sorgfältige Fragen gelöst, erhellen vermehrt die Zielsetzung (Darstellung des entsprechenden Textes in klarer Aussage, schön in der Schwarz-Weiss-Verteilung und werkgerecht). Wenn ein Schüler eine schwarze Fläche von einer weissen mit einer Linie trennt, zeigt er, dass er das Wesen der Fläche noch nicht begriffen hat. Man fragt ihn also nach dem Zweck dieser Linie, nach ihrer Aufgabe an solchem Platz. Er wird zugeben müssen, dass sie zur Abgrenzung überflüssig ist, da ja die schwarze und die weisse Fläche bei ihrem Zusammenstossen selber eine «Linie», eine Grenze bilden. Ich zeige auch, wie statt mit Linien ein dunkler Gegenstand innerhalb einer dunklen Fläche durch fleckenmässige Schwarz-Weiss-Aufteilung sichtbar gemacht werden kann. Wenn dann ein solcher Gegenstand aus dem Dunklen noch in eine helle Fläche überschneidet, kann er dort einfach dunkel fortgesetzt werden. Dabei ergibt sich ein reizvolles Wechselspiel von Schwarz-Weiss.

(Fortsetzung folgt in Nr. 5.)

Illustration zu «Schmachschrift». Der Zorn des Amtsschreibers wird durch das wild durcheinandergewürfelte Schwarzfleckenwerk eindrücklich. Die Schnittspuren als statischer Gegensatz steigern die Wirkung. Es soll darauf geachtet werden, dass in den grossen Weissflächen der Platte nicht «irgendwie», sondern im Zusammenhang mit dem Bildaufbau, sich die Schnittführung vollzieht. Auch die Spuren müssen sinngemäss erscheinen: Wand senkrecht, Boden waagrecht.

Illustration zu «Schmachschrift». Die Tiefe des Platzes wird durch das Kleinerwerden der Personen und Häuser deutlich. Diese Darstellungsart ist der perspektivischen Fluchtlinienverschrägung im allgemeinen vorzuziehen, da damit der Charakter der Fläche eher gewahrt wird.

Der Leichenzug des «Kannitverstan». Damit die Länge des Zuges zur Darstellung gelangen konnte, hat der Schüler (eigentlich raffiniert) den Zug in die grosse Fläche zurückgebogen und durch mähliches Summarischbehandeln der Figuren die Tiefe gezeigt, ohne aus der Fläche zu fallen. Die Schnittspuren unterstreichen das Wesentliche: Oede Traurigkeit, leerer Boden, und unten, das Vorwärtstrippeln der Leute.

ÜBER DEN GEGENSTAND IN DER KUNST

Egon Kornmann: «Ueber den Gegenstand in der Kunst.» (Die Gestalt, Jan. 1954, Heft 1 von «Kunst und Jugend», herausgegeben vom Bund deutscher Kunsterzieher, Frankfurt a. M.)

Lieber Freund! Hier noch einige Bemerkungen zum Aufsatz von *Kornmann: «Ueber den Gegenstand in der Kunst.»* Kornmann müsste seinen eigenen Standort, seine Art und damit seine Einseitigkeit — jeder individuelle Mensch ist irgendwie einseitig — in die Betrachtung der von ihm abgelehnten modernen Kunst einbeziehen. Aber wie sollte er über den eigenen Schatten springen können! Die moderne Kunst eines Picasso und Kandinsky entspricht nicht mehr seiner Methode der Beurteilung von Werken der Kunst. Ist es so undenkbar, dass er sie aus diesem Grunde anklagt, sich auf Irrwegen zu befinden? Er spricht, einer vollen Entwicklung von Jahrzehnten Trotz bietend, von ihr als «der krankhaften Seele als Widersacherin des Geistes». Im Angriff von Klages auf den «Geist als Widersacher der Seele» erblickt Kornmann eine Parallele zum Wesen des Expressionismus. Meines Erachtens handelt es sich in beiden Fällen mehr um den Intellekt als um den Geist, jedenfalls um einen einseitig gewordenen Geist. Kornmann kann nicht begreifen, dass die von diesem Geist missachtete Seele sich ihr Recht sucht, zum Teil gewaltsam. Ohne Verständnis für ihre Not, tut er ihre eruptiven Aeusserungen mit dem Satz ab: «Schreien ist keine Musik.» Als ob Kunst verpflichtet wäre, nur schöne Harmonien zu produzieren!

Kornmann streitet gegen die These, dass «die Auflösung des Gegenstandes nichts anderes sei als ein Stilwandel.» Für ihn ging dabei das Wesentliche des Kunstwerkes verloren, seine Einheit und ganzheitliche Gestaltung, Ueber- und Unterordnung im Aufbau. Dieses der gegenständlichen Betrachtung entnommene Formale ist für ihn das A und das O aller Kunst. Es entgeht ihm, dass das menschliche Sein nicht nur die sichtbare und tastbare Gegenständlichkeit der Welt umfasst, sondern dass der gleiche Mensch auch denken und fühlen kann. Ein Gefühl ist für unser Bewusstsein auch ein «Gegen-Stand», ein Gegenüber; es vermag unsern Gesamtzustand nicht weniger zu beherrschen als irgendeine Erscheinung der Aussenwelt. Dieses seelische Fühlen, welches an Vielfalt und Bedeutung dem von Kornmann allein erlebten Logos in nichts nachsteht, erscheint bei ihm gering geachtet. Sein gesamtes zeichenmethodisches Werk ist rein logisch orientiert — auf Kosten der Farbe.

Gewiss ist jeder Gegenstand ein «Stück vollendetes Sein», aber auch jedes echte Gefühl und jeder wahre Gedanke. Kornmann anerkennt, das Kandinskys Kompositionen «Elemente als Expressionen gewisser Gefühlswerte oder Stimmungen enthalten», hält ihm dann aber zu Unrecht vor, dass er «keinen sinnvollen Gegenstand aufbaue und darstelle», und behauptet, «es fehle seiner Kunst das geistige Band einer anschaulichen Sinnschöpfung».

Kornmann definiert *das Musische* als «Zusammenhänge des schauenden geistigen Auges, als die neue Creatur (Dürrer); nur diese kann im Bereich der Kultur funktionieren. Es (das Musische) muss geistig gültig sein. Das aber kann es nur, wenn es an den Logos des Seins gebunden bleibt, d. h., wenn es gestaltete Sinnschöpfung ist.» «Neue Creaturen» können auch Gefühlserlebnisse, ganz allgemein seelische Erlebnisse werden, die nicht weniger einheitlich sind, jedoch andern Gesetzen folgen als gegenständliche Creaturen. Da Gefühle ihrer Natur nach unsichtbar sind, müssen sie in Farbe und Form transformiert werden; damit kommt es zur Creatur, die im Bereich der Kultur funktionieren kann, sofern der Betrachter unmittelbar zu fühlen vermag.

Es trifft gewiss zu, dass «in allem Geformten» der überpersönliche Logos eines Seins wirksam ist, sofern dabei an reale Gegenstände gedacht wird. Aber dieser Logos gibt deshalb nicht «*aller* Form ihren Sinn und ihren Rang im Ganzen der Welt», weil der Mensch ein geistiges Wesen ist, eine geistige Welt besitzt, die sich ebenfalls gestalten lässt. Es ist nicht einzusehen, dass «ein Gebilde, das gegenstandslos geschaffen sein will, zwar ein seelisches Dokument sein kann, aber da es nicht gebunden ist an das geistige Prinzip der Sinnschöpfung, geistig unverbindlich bleibt, ein Zeugnis der Selbstbespiegelung». *Geistig unverbindlich!* Der Logos erblickt im Gefühl etwas Minderwertiges. Aber das Gefühl besitzt nicht geringere Erkenntniskraft als der Verstand. Primär ist es das Gefühl, das im Menschen wacht über Wert und Unwert, Gut und Böse. Die Gefühle sind seine biologischen Warnerinnen, den Vestalinnen, den Hüterinnen des heiligen Herdfeuers verwandt. — *Zeugnis der Selbstbespiegelung!* Jedes Kunstwerk ist Spiegelung des Wesens seines Urhebers, Selbstdarstellung. Der Grad ist in den verschiedenen Zeiten und von Künstler zu Künstler, ähnlich wie in der Handschrift, verschieden. Niemals aber ist dieses Subjektive grundsätzlich etwas Minderwertiges. Es hat wesentlichen Anteil an der Qualität des Kunstwerkes; es kann so wahrhaftig sein wie das dargestellte objektive Sein.

Sind wir, lieber Freund, in unsern Auffassungen einander etwas näher gekommen? Meine besten Grüsse eilen über die alte Freundschaftsbrücke zu Dir. *Paul Hulliger.*

MITTEILUNGEN

- Die GSZ begrüsst als Freunde und Gönner die Firmen:
  ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50
  Bleistiftfabrik J. S. STAEDTLER: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50
- Die GSZ begrüsst neue Mitglieder:
  Frau Gret Weidmann, Lehrerin, Seefeldstrasse 285, Zürich 8.
  Albert Anderegg, Zeichenlehrer, Neuhausen
  Rolf Beck, Lehrer, St.-Galler-Strasse 15, Winterthur.
  Walter Lanz, Lehrer, Landoltstrasse 33, Bern.
  Hans Marti, Sekundarlehrer, Hindelbank BE.
  Rob. Schweingruber, Sek.-Lehrer, Bahnhofstr. 6, Gümligen BE.
- *Tagung der GSZ* am 16. und 17. Oktober in Basel. Samstag, 15 Uhr: Generalversammlung in der Aula des Realgymnasiums. 20.30 Uhr Abendunterhaltung im St. Albansaal. Sonntag, 10 Uhr, interne Begehung der Ausstellung (Mustermesse); 13 Uhr gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag Ausflug oder Führung. Die Ausstellung (Halle 2 B der Mustermesse) dauert vom 16. Oktober bis 7. November.
- *Einsendung der Arbeiten* bis spätestens 2. Oktober an: Mustermesse Basel, Ausstellung GSZ. Vorgedruckte Zettel für die Beschriftung der Zeichnungen sind zu beziehen bei:
  Hans Böni, Zeichenlehrer, Kleinriehenstrasse 92, Basel;
  Willy Flückiger, Zeichenlehrer, Dändlikerrain 9, Bern.
- Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung beabsichtigt, auf dem Titelblatt gelegentlich Linolschnitte mit der Originalplatte abzudrucken. Geeignete Schülerarbeiten aller Stufen können der Schriftleitung von «Zeichnen und Gestalten» zugesandt werden. Bedingungen: Höhe maximal 22 cm, Breite maximal 19 cm. Angaben über: Thema, Alter des Schülers, Schule. Linolplatte nicht aufziehen. 1 Abzug beilegen.
- Die Rundbriefe des Schweizerischen Arbeitskreises für Puppenspiel (Ipsach bei Biel) werden an Freunde und Interessenten des Puppenspiels kostenlos versandt. Vom 4.—9. Oktober führt der Schweizerische Arbeitskreis für Puppenspiel im Volksbildungsheim Herzberg bei Aarau einen Schattenspielkurs durch. Leiter ist Dr. Max Bührmann, der bekannte Theaterwissenschaftler und Experte des Wajang, altjavanischer und chinesischer Schattenspielkunst.

DIE GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Modellierton
FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
Kunstkreis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
AlphA. Federfabrik, Lausanne
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 5 (3. Sept.) 20. Aug.
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Guggiweg 3, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern